

Einzelgespräche, Jugendberatung und Evaluation in der Offenen Jugendarbeit

Phasenmodelle, Ansätze, Hilfsmittel und Anregungen



**Diplomarbeit von
Franziska Schuster und Jakob Barton 2011**
(Studiengang Soziale Arbeit, Hochschule Zittau/Görlitz)

Einzelgespräche, Jugendberatung und Evaluation in der Offenen Jugendarbeit

Phasenmodelle, Ansätze, Hilfsmittel und Anregungen



Abbildung 01

**Diplomarbeit von
Franziska Schuster und Jakob Barton 2011**
(Studiengang Soziale Arbeit, Hochschule Zittau/Görlitz)

” Stimmen aus der Praxis “

„Liebe Frau Schuster, Lieber Herr Barton, das ist eine sehr gut geschriebene und inhaltsreiche Arbeit geworden, die einen echten Gewinn für Theorie und Praxis bringen wird. Ich finde Ihre Aufbereitung überzeugend und schlüssig.“

Klaus Hurrelmann (Professor für Sozial-,
Bildungs- & Gesundheitswissenschaften)

„Ich hätte nie gedacht, dass man zu Gesprächen so viel sagen kann - meine Hochachtung. Außerdem wurde mir wieder deutlich, was Sozialarbeiter für eine ‚besondere‘ Sorte Mensch sein müssen, um das alles beachten zu können.“

Barbara Kunath (Kinder- & Jugendzentrum
„Freizi“ Falkenstein, Sachsen)

„Ich kann die Angaben aus meiner Praxis bestätigen. Gut zusammengefasst. Über verschieden Beratungsansätze werde ich mich intensiver informieren. [...] Gut fand ich die Literaturtipps!“

Meike Rank (Jugendtreff Aspach)

„Inhaltlich sehr durchdacht, praktisch nicht zu hundert Prozent umsetzbar-leider!“

UmfrageteilnehmerIn (anonym)

„Sehr gute Gliederung des Willkommensgesprächs. Ich finde es sehr hilfreich, um die in den offenen Einrichtungen regelmässig vorkommenden Kontaktgespräche mit Jugendlichen zu strukturieren. Sehr gut finde ich auch den Dokumentationsbogen, damit die gewonnenen Infos nicht ‚verloren‘ gehen.“

UmfrageteilnehmerIn (anonym)

„Eure Arbeit gibt uns Anstöße, Partizipation weiter voranzutreiben und die Impulse durch Instrumente wie den Fragebogen zu nutzen. Danke!“

UmfrageteilnehmerIn (anonym)

„Es ist bemerkenswert wie gut die Arbeit die Praxis in Jugendhäusern erfasst hat und Mängel sowie Chancen herausgearbeitet wurden. Für motivierte Teams kann die Arbeit viele neue Denkanstöße geben!“

UmfrageteilnehmerIn (anonym)

„Ich finde nicht nur euer Thema genial und für die OJA extrem wichtig, sondern möchte euch auch für eure inhaltliche Arbeit danken. Vielen Trägern ist die Bedeutung des Einzelgesprächs und des Einzelkontakts noch lange nicht in ihrer Wichtigkeit und Bedeutung klar geworden. Ich finde es super wenn ein theoretisches Papier nicht nur für die Schublade und die Benotung ihre Daseinsberechtigung hat, sondern auch denen zugute kommt um die es eigentlich geht, den Jugendlichen in der heutigen Zeit.“

Werner Strahwald (Offene Jugendarbeit des
Stadjugendring Erlangen)

DANKSAGUNG

(von Franziska Schuster und Jakob Barton)

Unsere Diplomarbeit hätten wir ohne die umfassende Unterstützung zahlreicher Menschen nicht schreiben können. Ihnen möchten wir an dieser Stelle unseren Dank aussprechen.

Zu allererst bedanken wir uns bei Herrn Prof. Dr. phil. Andreas Markert, der uns bei der Erstellung unserer gemeinsamen Diplomarbeit stets unterstützte, beratend zur Seite stand und uns den benötigten Spielraum gewährte. Dank geht auch an den Zweitkorrektor unserer Arbeit, Herrn Prof. Dr. phil. Joachim Schulze.

Ein ganz besonderes Dankeschön gilt den Vereinen bzw. Verbänden (die den Link zur Hauptumfrage an die Offenen Jugendeinrichtungen weiterleiteten), allen UmfrageteilnehmerInnen und den JugendarbeiterInnen (die uns ihr Feedback mitteilten). Fachkräfte, die unsere Hauptumfrage vollständig ausfüllten, wendeten dafür ca. 30 Minuten ihrer Zeit auf. Vielen Dank – wir wissen, wie knapp bemessen die Zeit in der Offenen Jugendarbeit ist!

Schließlich bedanken wir uns bei unseren Familien und Freunden, die uns stets neu motivierten und Kraft gaben, unsere Vorhaben zu realisieren.



ABBILDUNG 03

INHALT

| | |
|---|-----------|
| 1. Einleitung | 12 |
| 1.1. Unsere Erfahrung und Motivation | 12 |
| 1.2. Ziele unserer Arbeit..... | 13 |
| 1.3. Die Diplomarbeit: Gliederung und Arbeitsschritte | 14 |
| 1.4. Lizenz, kostenloser Download und Verbreitung unserer Arbeit | 15 |
| | |
| 2. Begriffsbestimmungen | 17 |
| 2.1. Begriff Offene Jugendarbeit..... | 17 |
| 2.2. Begriff Jugend..... | 17 |
| 2.3. Begriff JugendarbeiterInnen..... | 18 |
| | |
| 3. Einzelgespräche und Beratung in der Offenen Jugendarbeit | 19 |
| | |
| 3.1. Die Möglichkeiten von Einzelgesprächen und Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit..... | 19 |
| 3.1.1. Einzelgespräche und Jugendberatung als zentrale Begriffe | 21 |
| 3.1.1.1. Einzelgespräche..... | 21 |
| 3.1.1.2. Jugendberatung | 22 |
| | |
| 3.2. Einzelgespräche und Beratungen aus der Situation heraus – von unseren Forschungsergebnissen zu einem Phasenmodell | 24 |
| | |
| 3.2.1. PHASE EINS: Die Vorarbeit (Besonderheiten und Voraussetzungen – Einzelgespräche und Jugendberatung in der Offenen Arbeit) | 25 |
| 3.2.1.1. Jugendberatung als Trend in Offenen Jugendeinrichtungen? | 26 |
| 3.2.1.2. Jugendberatung in den Konzeptionen Offener Jugendeinrichtungen | 27 |
| 3.2.1.3. Anforderungen an beratende Fachkräfte..... | 28 |

| | |
|--|-----------|
| 3.2.2. PHASE ZWEI: Der Einstieg in Einzelgespräche | 31 |
| 3.2.2.1. Informationsbeschaffung als Aufhänger, Leidensdruck als Ansporn | 31 |
| 3.2.2.2. Gelegenheiten schaffen und nutzen..... | 32 |
| 3.2.3. PHASE DREI: Vom Einzelgespräch zur Beratung..... | 35 |
| 3.2.3.1. Rahmenbedingungen für Beratungsgespräche | 35 |
| 3.2.3.1.1. Die Notwendigkeit geeigneter Räume für Beratungen..... | 35 |
| 3.2.3.1.2. Die Anspannung vor und während den Gesprächen | 36 |
| 3.2.3.1.3. Ruhe und Zeit für und in Beratungen..... | 36 |
| 3.2.3.2. Themen von Beratungen in der Offenen Jugendarbeit..... | 37 |
| 3.2.3.3. Ziele von Beratungen in der Offenen Jugendarbeit..... | 40 |
| 3.2.4. PHASE VIER: Beraten (Hilfreiche Ansätze, Konzepte und Methoden für die Praxis von Beratungen - eine Auswahl) | 43 |
| 3.2.4.1. Der Kommunikationsprozess – Grundlegendes und Beachtenswertes in Beratungskontexten..... | 44 |
| 3.2.4.2. Die Beratungshaltung der Fachkräfte..... | 46 |
| 3.2.4.3. Gesprächstechniken und Beratungskonzepte..... | 48 |
| 3.2.4.3.1. Klientenzentrierte Gesprächsführung nach Carl Rogers..... | 48 |
| 3.2.4.3.2. Motivierende Gesprächsführung..... | 50 |
| 3.2.4.3.3. Das Transtheoretische Modell – Sensibilisierung für die Stadien der Veränderung..... | 53 |
| 3.2.4.3.3.1. Widerstand als Zeichen..... | 53 |
| 3.2.4.3.3.2. Die Stadien der Veränderung..... | 54 |
| 3.2.4.3.3.3. Bestimmung der Stadien..... | 58 |
| 3.2.4.3.3.4. Ein ‚Rückfall‘ als möglicher Bestandteil der Veränderung..... | 59 |
| 3.2.4.3.3.5. Dokumentation und Wirksamkeitsdialog | 59 |
| 3.2.4.3.4. Techniken der Systemischen Beratung | 60 |

| | |
|--|-----------|
| 3.2.5. PHASE FÜNF: Abschluss & Fortsetzen von Beratungsgesprächen | 62 |
| 3.2.5.1. Der Abschluss eines Gespräches | 62 |
| 3.2.5.2. Entwicklungsbegleitende Gespräche | 64 |
| 3.2.5.3. Weitervermittlung, Begleitung und Kooperation | 65 |
| 3.2.6. PHASE SECHS: Nach der Beratung | |
| (Selbsteinschätzung, Erkenntnisverwertung und Dokumentation) | 66 |
| 3.2.6.1. Rückblick auf die Beratung und Erkenntnisverwertung | 66 |
| 3.2.6.2. Schutz von Sozialdaten in Offenen Jugendeinrichtungen | 68 |
| 3.2.6.3. Dokumentation | 69 |
| 3.3. Das Willkommensgespräch | 71 |
| 3.3.0. Ablauf eines Willkommensgespräches | 75 |
| 3.3.1. Vor dem Gespräch | 76 |
| 3.3.2. Der Gesprächseinstieg | 77 |
| 3.3.3. Einrichtung, Angebote, Projekte, Fachkräfte und BesucherInnen | 78 |
| 3.3.4. Hobbys, Stärken, Interessen, Partizipation | 79 |
| 3.3.5. Unterstützungs- und Beratungsangebote, aktuelle Probleme, Beispiel- Themen | 81 |
| 3.3.6. Der Abschluss des Willkommensgespräches | 82 |
| 3.3.7. Rückmeldungen aus der Praxis | 84 |
| 4. Evaluation Offener Jugendeinrichtungen unter Beteiligung der Besucher/innen – Ein Erhebungsbogen als Partizipationsinstrument...87 | |
| 4.1. Warum das Ganze? | 87 |
| 4.2. Zentrale Begriffe | 89 |
| 4.2.1. Evaluation | 89 |
| 4.2.2. Partizipation | 90 |
| 4.2.3. Qualitätsentwicklung | 91 |
| 4.3. Qualitätsstandards einer Evaluation | 92 |

| | |
|---|------------|
| 4.4. Der Erhebungsbogen..... | 94 |
| 4.4.1. Die Begleitschrift zum Erhebungsbogen | 97 |
| 4.4.1.1. Instrument einsehen, überprüfen und ggf. anpassen..... | 97 |
| 4.4.1.2. Einführung des Bogens | 99 |
| 4.4.1.3. Durchführung..... | 101 |
| 4.4.1.4. Auswertung und Nutzung der Ergebnisse | 102 |
| 4.4.1.5. Neue Möglichkeiten | 106 |
| 4.5. Rückmeldungen aus der Praxis | 107 |
| 4.5.1. Rückmeldungen zum Evaluationsprozess..... | 107 |
| 4.5.2. Rückmeldungen zum Erhebungsbogen | 108 |
| 4.5.3. Fazit | 109 |
| 5. SCHLUSSBETRACHTUNG..... | 110 |

| | |
|---|------------|
| ANHANG..... | 113 |
| Kopiervorlage: Gliederung des Willkommensgesprächs (Anhang A)..... | 113 |
| Kopiervorlage: Erhebungsbogen zur Evaluation Offener Jugend- einrichtungen unter Beteiligung der BesucherInnen (Anhang B)..... | 113 |
| Forschungsbericht (Anhang F1a)..... | 120 |
| I. Einleitung und Forschungsgegenstand | 121 |
| II. Forschungsstand..... | 122 |
| II.I. Forschungsprojekt WANJA – Wirkungsanalysen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit | 123 |
| II.II. Das Offene Kinder- und Jugendzentrum in der Lebenswelt seiner NutzerInnen – eine Evaluationsstudie aus der Perspektive der BesucherInnen | 125 |
| II.III. Explorative Studie zur Perspektive der potenziellen NutzerInnen in der Offenen Jugendarbeit in Wolfsburg | 126 |
| II.IV. Jugendfreizeitstätten in den neuen Bundesländern aus der Sicht Jugendlicher – ein Datenreport | 128 |
| II.V. Resümee | 130 |
| III. Methodische Anlage..... | 131 |
| III.I. Wahl des Forschungsinstrumentes | 131 |
| III.II. Konstruktion des Fragebogens | 132 |
| III.III. Fragebogen-Pretest | 132 |
| III.IV. Datenerhebung und Feldzugang..... | 133 |
| III.V. Auswertung der Ergebnisse..... | 134 |
| IV. Beschreibung der Stichprobe | 135 |

| | |
|---|------------|
| V. Auswertung der Ergebnisse..... | 136 |
| V.I. Erhebung harter Daten – | |
| Zu den Fachkräften der Offenen Kinder- und Jugendarbeit..... | 136 |
| V.II. Angebote und Themen der Offenen Jugendarbeit..... | 139 |
| V.II.I. Allgemeines zu den Angeboten..... | 139 |
| V.II.II. Aktuelle Lebenssituation der BesucherInnen | 140 |
| V.II.III. Freizeit der BesucherInnen | 142 |
| V.II.IV. Probleme und Schwierigkeiten der BesucherInnen | 147 |
| V.II.V. Bildung, Berufs- und Zukunftsorientierung der BesucherInnen. | 158 |
| V.II.VI. Weitere Themen und Angebote in der Offenen Jugendarbeit.. | 162 |
| V.II.VII. Zwischenbilanz | 164 |
| V.III. Einzelgespräche..... | 166 |
| V.III.I. Einzelgespräche im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit | |
| | 166 |
| V.III.II. Rahmenbedingungen für Einzelgespräche | 170 |
| V.III.III. Abläufe von Einzelgesprächen | 171 |
| V.III.III.I. Anlässe zu Einzelgesprächen..... | 171 |
| V.III.III.II. Handlungsleitende Prinzipien | 172 |
| V.III.III.III. Methoden und Konzepte in Einzelgesprächen..... | 172 |
| V.III.III.IV. Dokumentation in und von Gesprächen | 173 |
| V.III.III.V. Phasen in Einzelgesprächen..... | 174 |
| V.III.IV. Formulierungen und Wahl von Fragen an BesucherInnen..... | 176 |
| V.III.V. Zwischenbilanz | 179 |
| V.IV. Gesprächsleitfäden | 180 |
| V.IV.I. Bereits angewandte Gesprächsleitfäden | 180 |
| V.IV.II. Gründe gegen die Verwendung von Leitfäden..... | 184 |
| V.IV.III. Zum entstehenden Fragenkatalog | 185 |
| V.IV.IV. Zwischenbilanz | 187 |

| | |
|---|------------|
| V.V. Partizipation der BesucherInnen, auch an Selbstevaluationen der Einrichtungen..... | 188 |
| V.V.I. Erfragen von Verbesserungsvorschlägen und Wünschen der BesucherInnen..... | 188 |
| V.V.II. Ungenügende BesucherInnenzahlen im Zusammenhang mit der Partizipation junger Menschen..... | 190 |
| V.V.III. Verwendung von Evaluationsbögen..... | 191 |
| V.V.IV. Nutzungsinteresse an unserem entstehenden Evaluationsbogen | 192 |
| V.V.V. Nutzen die BesucherInnen noch andere Freizeit- und Hilfeangebote?..... | 195 |
| V.V.VI. Zwischenbilanz..... | 198 |
| VI. Zusammenfassung der Ergebnisse..... | 199 |
| Abbildungsverzeichnis (Anhang VA) | 200 |
| Literaturverzeichnis (Anhang VL) | 201 |
| Weitere Anlagen zu unserer Arbeit..... | 207 |
| Fragebögen zu unseren Umfragen (Anhänge F1c & F2a)..... | 207 |
| Grafikverzeichnis zum Forschungsbericht (Anhang F1b) | 207 |
| Komplette Ergebnisse unserer Umfragen im Word- oder SPSS- Format (Anhänge F1d/e & F2b/c)..... | 207 |
| Übersicht zum Mailverkehr bezüglich unserer Umfragen (Anhänge F1f & F2d) | 207 |

1. EINLEITUNG

(von Jakob Barton)

Guten Morgen. Als Studierende des Studiengangs Soziale Arbeit an der Hochschule Zittau/Görlitz haben wir uns entschieden, eine gemeinsame Diplomarbeit zu den Themen „Einzelgespräche, Jugendberatung und Evaluation in der Offenen Jugendarbeit“ zu verfassen. In dieser Einleitung möchten wir unsere Motivation und unsere Arbeitsschritte erläutern, aber auch auf Gliederung, Ziele, sowie die kostenlose Verfügbarkeit und Vervielfältigung unserer Arbeit eingehen.

1.1. Unsere Erfahrung und Motivation

Als wir vor und während unseres Studiums in Offenen Jugendeinrichtungen lernten und halfen, viel uns auf, dass Einzelgespräche und Jugendberatung eher spontan erfolgten, ohne dass es in den Einrichtungen Regelungen oder geeignete Orientierungsgrundlagen gab. Selbige hätten uns jedoch bei der Einarbeitung in diese Themenbereiche sehr geholfen.

Ähnlich stand es um die Beteiligung der BesucherInnen bei neuen Anschaffungen, der konkreten Angebotsgestaltung und der Weiterentwicklung bzw. Ausrichtung der Einrichtungen. Besonders in Phasen, in denen BesucherInnenzahlen und NutzerInnenakzeptanz sanken, wurde die Meinung der BesucherInnen zu selten gezielt erfragt.

Diese Erfahrungen motivierten uns zu der vorliegenden Ausarbeitung. Wir haben Beratung und Evaluation in der Offenen Jugendarbeit ins Zentrum gerückt und konkrete Orientierungshilfen erarbeitet. Alles was wir zusammengestellt haben, ist durch eine eigene quantitative Erhebung und gezielte Literaturrecherchen fundiert. Die Ergebnisse der Forschung und die Erkenntnisse aus der Fachliteratur haben wir um eigene Ideen und Vorschläge ergänzt.

Folgende Ziele haben wir bei der Erstellung unserer Diplomarbeit verfolgt:

1.2. Ziele unserer Arbeit

Unsere Diplomarbeit soll...

- ...einen Einblick geben, wie Einzelgespräche, Beratung und Evaluation in Offenen Jugendeinrichtungen derzeit praktiziert werden.
- ...Wissenswertes und Anregendes zu Einzelgesprächen, Beratung und Evaluation in Offenen Jugendeinrichtung zusammenfassen und dabei Möglichkeiten und Potentiale aufzeigen.
- ...Phasen von Beratung und Evaluation herausarbeiten und konkrete Vorschläge unterbreiten, wie ein Willkommensgespräch und ein Erhebungsbogen aufgebaut sein können.
- ...dazu beitragen, die Bekanntheit der Angebote Offener Jugendeinrichtungen unter den BesucherInnen zu erhöhen, NutzerInnen in Angebotsgestaltung und Einrichtungsevaluation einzubeziehen und gezielt Beziehungsarbeit zu fördern.
- ...für Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit nützlich sein. Unsere Ausführungen sollen es geübten Fachkräften ermöglichen, ihre Handlungspraxis zu überprüfen, als auch NeueinsteigerInnen bei der Einarbeitung behilflich sein.
- ...über weiterführende Literaturempfehlungen eine tiefere Einarbeitung in die Materie erleichtern.
- ...praxisnah, praxisrelevant und umsetzbar sein.

Ob wir unsere Ziele mit der vorliegenden Arbeit erreicht haben, möchten wir an dieser Stelle den LeserInnen überlassen.

1.3. Die Diplomarbeit: Gliederung und Arbeitsschritte

Zu Beginn unserer Arbeit stand eine umfangreiche Recherche nach geeigneter Literatur, dem aktuellen Forschungsstand und Offenen Jugendeinrichtungen, welche uns bei unserem Vorhaben unterstützen wollten. Anschließend begannen wir Inhalte, Gliederung und Design unserer quantitativen Erhebung zu erarbeiten und unseren Fragebogen einem Pretest (s. **Anhang F1a III.II.**) in Offenen Jugendeinrichtungen zu unterziehen. Die hierbei gesammelten Veränderungsvorschläge wurden in den Onlinefragebogen (s. **Anhang F1c**) eingearbeitet. Unsere Online-Befragung richtete sich an die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit. Ca. 300 Fragebögen wurden vollständig beantwortet. Die Auswertung der Ergebnisse ist im **Anhang F1a** zu finden.

Auf Grundlage der Ergebnisse aus unserer Umfrage und den Erkenntnissen aus den Literaturrecherchen verfassten wir schließlich den Hauptteil der vorliegenden Diplomarbeit und untergliederten ihn wie folgt:

- In den **Kapiteln 2. - 3.2.** werden die begrifflichen, gesetzlichen und fachlichen Grundlagen, sowie die verschiedenen Phasen, Ziele, Themen und Ansätze von Einzelgesprächen und Beratung in der Offenen Arbeit herausgearbeitet.
- Im **Kapitel 3.3.** schlagen wir einen Ablauf eines Willkommensgesprächs mit neuen NutzerInnen der Einrichtung vor. Es soll dem gegenseitigen Kennenlernen, dem Erfragen von Hobbys, Wünschen und Problemen der BesucherInnen sowie der Bewerbung aller Angebote der jeweiligen Einrichtung dienen können.
- Das **Kapitel 4.** widmet sich der Evaluation Offener Jugendeinrichtungen und empfiehlt eine jährliche Umfrage unter den BesucherInnen, zu welcher ein Erhebungsbogen (s. **Anhang B**) von uns vorgefertigt wurde. Es geht darum, BesucherInnen bei der Entwicklung der Einrichtung aktiv

partizipieren zu lassen, ihre Meinungen zu erfahren und die Einrichtung auf die BesucherInneninteressen abzustimmen.

Es kann sich hierbei um keine vollständige oder lückenlose Aufarbeitung der Themen „Einzelgespräche“, „Beratung“ und „Evaluation“ in der Offenen Jugendarbeit handeln.

Im Rahmen unserer Möglichkeiten haben wir jedoch versucht, eine interessante Fakten-, Literatur- und Ideensammlung entstehen zu lassen, aus der Fachkräfte einzelne Aspekte in ihre Arbeit integrieren können.

Das Fachkräfte mit unseren Vorschlägen ganz individuell umgehen und unsere Anregungen ganz unterschiedlich einschätzen, kann man den **Kapiteln 3.2.7., 3.3.7. und 4.5.** entnehmen. Mittels einer kleinen Umfrage (s. **Anhang F2**) hatten wir den Fachkräften vor der Fertigstellung unserer Ausarbeitung die Möglichkeit gegeben, einen Großteil der Diplomarbeit gegenzulesen, zu kommentieren, zu kritisieren und Veränderungen anzuregen. Einige dieser Vorschläge haben wir direkt einarbeiten können.

Nun ist unsere Diplomarbeit fertig – und für jedermann zugänglich:

1.4. Lizenz, kostenloser Download und Verbreitung unserer Arbeit

Diese Diplomarbeit ist unter Creative Commons¹ lizenziert. Sie darf kopiert und unter den gleichen Bedingungen verbreitet und veröffentlicht werden. Dabei müssen die Namen der AutorInnen immer genannt und die Lizenz „(cc) by nc sa“ angegeben werden. Eine kommerzielle Verwendung ist nicht gestattet.



¹ Nähere Informationen zu Creative Commons: <http://de.creativecommons.org/was-ist-cc/>

Unsere Ausarbeitung kann kostenlos in elektronischer Form als eBook (PDF-Datei) herunter geladen werden². Wir möchten, dass unsere Arbeit so allen InteressentInnen und Fachkräften der Offenen Jugendarbeit zur Verfügung steht und problemlos genutzt werden kann.

Die Diplomarbeit ist nicht als Buch erhältlich, kann aber jederzeit gern für den privaten Gebrauch (ganz oder in Teilen) ausgedruckt werden.

Der GRIN-Verlag hat eine Ausnahmegenehmigung und darf unsere Arbeit kommerziell vertreiben. Wir erhoffen uns davon, dass die Publikation über entsprechende Vertriebswege weitere InteressentInnen und Fachkräfte erreicht und damit bekannter wird.

² Kostenloser Download bei [Qucosa.de](http://qucosa.de) oder unter folgendem Direktlink:
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-78923>

2. BEGRIFFSBESTIMMUNGEN

(von Franziska Schuster)

Da unsere Arbeit das sozialpädagogische Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit zum Gegenstand hat, möchten wir die Begriffe **Offene Jugendarbeit**, **Jugend** und **JugendarbeiterInnen** an dieser Stelle kurz umreißen und definieren. Weitere Begriffe werden im Verlauf der Arbeit dort erläutert, wo sie relevant werden.

2.1. Begriff Offene Jugendarbeit

Praktiziert wird Offene Kinder- und Jugendarbeit in Offenen Jugendeinrichtungen (Jugendhäuser, -clubs oder -zentren). Als soziale Räume für Begegnungen, Erfahrungen und Bildung werden sie von Kindern und Jugendlichen besucht. Offene Arbeit basiert auf einer ‚Komm-Struktur‘ – die Einrichtungen warten, bis die jungen Menschen sie freiwillig aufsuchen.

Die Offenen Jugendeinrichtungen bieten ihren BesucherInnen mit verschiedensten niedrigschwelligem Angeboten vornehmlich Möglichkeiten zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung. Die Angebote zielen u.a. darauf ab, dass Kinder und Jugendliche Möglichkeiten einer positiven Entwicklung bekommen, erkennen und nutzen können.

2.2. Begriff Jugend

In unseren Ausarbeitungen beziehen wir uns ausschließlich auf Jugendliche. Sie machen einen Großteil der BesucherInnen und NutzerInnen Offener Einrichtungen aus.³

³ Vgl. Pollmer, Käthe: Jugendfreizeitstätten in den neuen Bundesländern aus der Sicht Jugendlicher. Ein Datenreport. Potsdam 2002. In: Arbeitskreis G 5 c/o Landesjugendring NRW e.V. (Hg.), Buschmann, Mirja: Das Wissen zur Kinder- und Jugendarbeit. Die empirische Forschung 1998-2008. Ein kommentierter Überblick für die Praxis. Aachen 2009, S. 49

Jugend bezeichnet die Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Sie beginnt – mit dem Eintritt der Pubertät – zwischen 9 und 13 Jahren. Das Ende der Jugend kann mit 18, aber auch erst mit 27 Jahren erreicht sein.⁴ Im SGB VIII (Sozialgesetzbuch) werden Jugendliche durch eine konkrete Alterseingrenzung definiert: laut § 7 ist Jugendliche/r, wer 14, aber noch keine 18 Jahre ist.⁵

Die Jugendlichen befinden sich in einer Zeit der Verselbständigung und Neuorientierung. Die Phase des Erwachsenwerdens stellt an die jungen Menschen viele Anforderungen.

2.3. Begriff JugendarbeiterInnen

Auf dem schwierigen Weg zum Erwachsensein stehen die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendeinrichtungen den Jugendlichen begleitend, unterstützend und beratend zur Seite. Die MitarbeiterInnen Offener Einrichtungen werden wir in unseren Ausarbeitungen auch als JugendarbeiterInnen, Fachkräfte oder ggf. BeraterInnen bezeichnen.

⁴ Vgl. Schröder, Achim: Jugendliche. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden ³2005, S. 90

⁵ Vgl. Münder, Johannes: Frankfurter Kommentar zum SGB VIII: Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim / München ⁵2006, S. 157

3. EINZELGESPRÄCHE UND BERATUNG IN DER OFFENEN JUGENDARBEIT

In den folgenden Kapiteln werden wir Einzelgespräche und Beratung im Kontext Offener Jugendarbeit unter die Lupe nehmen und auf das Willkommensgespräch als Sonderform des Einzelgespräches näher eingehen.



Abbildung 02

3.1. DIE MÖGLICHKEITEN VON EINZELGESPRÄCHEN UND JUGENDBERATUNG IN DER OFFENEN JUGENDARBEIT

(von Franziska Schuster)

Familie, Schule und Freizeitindustrie prägen den Alltag der Jugendlichen. Als Bildungseinrichtung hat die Schule die Aufgabe, den Jugendlichen Wissen und Können zu vermitteln. Der Auftrag der Freizeitindustrie ist es, zu unterhalten – so besuchen Jugendliche bspw. Kinos, Schwimmbäder und verschiedene Freizeitveranstaltungen. Sowohl Schule als auch Freizeitindustrie haben eins gemeinsam: sie können die Jugendlichen nur bedingt in ihrer Individualität berücksichtigen. LehrerInnen haben wenig zeitliche Ressourcen, um sich – über das Bildungsangebot hinaus – den Jugendlichen zu widmen. Die Freizeitindustrie muss sich an der Allgemeinheit orientieren, um auf dem Markt bestehen zu können. Doch in einer Zeit, in der die Jugendlichen stetig mit Herausforderungen konfrontiert werden, brauchen sie individuelle Begleitung und Unterstützung. An wen können sich junge Menschen wenden, wenn sie Schwierigkeiten in der Schule, mit Freunden oder mit ihren Eltern haben? Wohin, wenn sie Fragen zur Berufswahl und Zukunftsorientierung haben?

Die Jugendlichen können die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit um Rat fragen. JugendarbeiterInnen können sich – durch subjektorientiertes Arbeiten – der Individualität ihrer BesucherInnen annehmen. Sie berücksichtigen die Jugendlichen und ihre Lebenslagen, Bedürfnisse, Interessen, Potentiale und Probleme.⁶ Die jungen Menschen stehen im Mittelpunkt der Arbeit und werden in ihrer persönlichen Eigenart wertgeschätzt.⁷ Diese subjektorientierte Haltung ermöglicht es den Fachkräften, z.B. während Einzelgesprächen und Beratungen, ganz auf die/den Jugendliche/n einzugehen. Michael Schumann konstatierte im ‚Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit‘ den steigenden Bedarf an subjektorientierten Hilfen und Beratungen: immer mehr junge Menschen seien mit der Bewältigung des Erwachsenwerdens stark gefordert, wenn nicht überfordert. Den Jugendlichen müssen Beratungsangebote zur Verfügung stehen. Jugendberatung sollte daher als ein ernstzunehmendes Angebot Offener Jugendarbeit verstanden werden.

Als integraler Bestandteil der Offenen Jugendarbeit ist Jugendberatung im § 11 SGB VIII⁸ festgeschrieben. Fast alle Jugendeinrichtungen halten – laut unserer Umfrage – Beratungsangebote und Hilfen bei persönlichen Problemen, Schwierigkeiten, Hilfewünschen sowie bei Fragen zum Bildungsweg, zur Berufs- und Zukunftsorientierung für ihre BesucherInnen bereit.⁹ Das zeigt, dass Angebote der Jugendberatung aus Offenen Jugendeinrichtungen nicht mehr wegzudenken sind.

⁶ Vgl. Scherr, Albert: Subjektorientierung – eine Antwort auf die Identitätsdiffusion der Jugendarbeit? In: Rauschenbach, Thomas / Düx, Wiebken / Sass, Erich (Hg.). Kinder und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim / München 2003, S. 148

⁷ Vgl. Scherr, Albert: Subjektorientierte Offene Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden ³2005, S. 207-209

⁸ Vgl. Bundesministerium der Justiz: §11 Jugendarbeit. URL: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/_11.html, letzter Stand: 16.09.2011

⁹ Vgl. Anhang F1a: V.III.I. Einzelgespräche im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und V.II.V. Bildung, Berufs- und Zukunftsorientierung der BesucherInnen

3.1.1. Einzelgespräche und Jugendberatung als zentrale Begriffe

(von Franziska Schuster)

In diesem Abschnitt beschäftigen wir uns mit den Begriffen Einzelgespräche und Beratung im Kontext der Offenen Jugendarbeit.

3.1.1.1. Einzelgespräche

Ein Einzelgespräch beschreibt Willi Klawe u.a. als eine Unterhaltung, in der sich die Fachkraft mit einem/einer Jugendlichen auseinandersetzt. Die Fachkräfte seien in Einzelgesprächen stärker (als in anderen Situationen des Alltags der Offenen Jugendarbeit) gefordert, professionell zu handeln und sich selbst einzubringen.¹⁰

Für unsere Ausarbeitungen ist es unabdingbar, den Begriff des Einzelgespräches noch näher zu differenzieren. Daher möchten wir an dieser Stelle unser Verständnis eines solchen Gespräches formulieren:

Unter einem **Einzelgespräch** verstehen wir eine Kommunikation, die zwischen einer Fachkraft und jeweils einem/einer BesucherIn stattfindet. Nach unserem Verständnis werden Einzelgespräche geführt, um bspw. Beziehungsarbeit voranzutreiben und/oder Beratungswünschen der BesucherInnen zu entsprechen.

Hierbei meinen wir jedoch keine Konfliktgespräche, in denen es um Regelverstöße und das Aussprechen von Sanktionen geht.¹¹ Mit derartigen Gesprächen befassen wir uns in dieser Arbeit nicht.

Unsere Umfrage kam zu dem Ergebnis, dass die Initiative zu einem Einzelgespräch sowohl von den Fachkräften als auch von den BesucherInnen ausgeht – das ist, nach Meinung der Fachkräfte, überwiegend ausgeglichen. Die Mehrzahl der befragten MitarbeiterInnen Offener Einrichtungen führen nach

¹⁰ Vgl. Klawe, Willi: Arbeit mit Jugendlichen. Einführung in Bedingungen, Ziele, Methoden und Sozialformen der Jugendarbeit. Weinheim 1996, S. 161

¹¹ Vgl. Klawe 1996, S. 159-160

eigenen Angaben durchschnittlich ein- oder mehrmals pro Woche Einzelgespräche mit den BesucherInnen.¹²

3.1.1.2. Jugendberatung

Klawe beschrieb, dass ein Einzelgespräch in ein Beratungsgespräch münden kann, wenn aktuelle Probleme des/der Jugendlichen erörtert werden und wenn er/sie gemeinsam mit der Fachkraft nach Lösungen sucht.¹³ Dieses Verständnis von Beratung möchten wir für unsere Arbeit gern etwas erweitern und differenzieren:

Unter **Jugendberatung** verstehen wir Einzelgespräche, bei denen aktuelle Bedürfnisse, Fragestellungen und Probleme des/der Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Der/die BeraterIn achtet als Vertrauensperson den/die Jugendliche/n als ExpertIn seines/ihres eigenen Lebens. Auf Augenhöhe sucht der/die BeraterIn mit dem/der Jugendlichen nach Möglichkeiten und Lösungen. In unserer Arbeit konzentrieren wir uns nicht auf Beratungen, welche in Gruppenkontexten oder sozialer Gruppenarbeit stattfinden.¹⁴ Wir gehen auch nicht auf Jugendberatungen ein, die über das Jugendamt erfolgen.

¹² Vgl. Anhang F1a: V.III.I. Einzelgespräche im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

¹³ Vgl. Klawe 1996, S. 159

¹⁴ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000: Handbuch zum Wirksamkeitsdialog in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Qualität sichern, entwickeln und verhandeln. Münster 2000, S. 189-190

3.1.2. Qualitätsstandards der Jugendberatung nach WANJA

(von Franziska Schuster)

Die Projektgruppe WANJA führte von 1997 bis 1999 eine bedeutende Forschung für die Offene Kinder- und Jugendarbeit durch. Mit einer qualitativen Arbeitsfeldstudie und der Auswertung entsprechender Fachliteratur verfolgte die Forschungsgruppe das Ziel, Instrumente zur Selbstevaluation und Berichterstattung zu entwickeln. Diese Instrumente sollten im Rahmen des kommunalen Wirksamkeitsdialoges zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen eingesetzt werden. WANJA erstellte für die wichtigsten konzeptionellen Schwerpunkte der Offenen Jugendarbeit Checklisten mit fachlichen Standards bzw. Qualitätskriterien, die als Parameter für die Einschätzung qualitativ guter Jugendarbeit herangezogen werden können. Die Fachkräfte können anhand der Standards ihre eigene Handlungspraxis – z.B. in der Jugendberatung – überprüfen (näheres zu WANJA im Anhang F1a II.1.).¹⁵ Für unsere Ausarbeitung zum Kapitel 3.2. waren die Standards für den Schwerpunktbereich ‚Beratung, biographische Begleitung und Einzelhilfe‘ von Bedeutung – aus diesem Grund werden sie dort fortlaufend Erwähnung finden.

Literaturtipp:

Die WANJA-Projektgruppe dokumentierte ihre Forschungsergebnisse in einem Handbuch. Der erste Teil des Handbuches präsentiert Qualitätskriterien und Checklisten für eine fachlich gute Arbeit für folgende Schwerpunktbereiche: freizeitpädagogische Arbeit; Offene Kinderarbeit; Mädchenarbeit; Jugendkulturarbeit; cliquenorientierte und mobile Jugendarbeit; schulbezogene Arbeit; arbeitsweltbezogene Angebote; interkulturelle Kinder- und Jugendarbeit; medienpädagogische Arbeit; Beratung, biographische Begleitung und Einzelhilfe sowie partizipative Kinder- und Jugendarbeit. Im zweiten Teil des Buches werden die Instrumente und Verfahren des kommunalen Wirksamkeitsdialoges vorgestellt. Der dritte Teil des Handbuches widmet sich fallgeschichtlicher Analysen, anhand derer die Entwicklung der fachlichen Gütekriterien vorgenommen wurde.

Projektgruppe WANJA: **Handbuch zum Wirksamkeitsdialog in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Qualität sichern, entwickeln und verhandeln.** Münster 2000.

¹⁵ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 10-11



Abbildung 02

3.2. EINZELGESPRÄCHE UND BERATUNGEN AUS DER SITUATION HERAUS – VON UNSEREN FORSCHUNGSERGEBNISSEN ZU EINEM PHASENMODELL

(von Jakob Barton)

In diesem Kapitel werden wir den Versuch unternehmen, aus den gewonnenen Ergebnissen unserer Forschung¹⁶ und auf Grundlage gezielter Literaturrecherchen ein Phasenmodell zu Einzelgesprächen und Beratungen in der Offenen Jugendarbeit abzuleiten. Wir beschreiben den Weg von einem situativen Einzelgespräch über eine Beratung unter ungestörten Rahmenbedingungen bis hin zu entwicklungsbegleitenden Folgegesprächen.

Wie beginnt man ein Gespräch? Wann ist es Zeit, sich in eine Räumlichkeit zu begeben, in der Beratung ungestört möglich ist? Wie kann man günstige Rahmenbedingungen für Beratungen schaffen? Welche Theorieansätze sind für Beratungen in der Offenen Arbeit besonders interessant? Welche Rolle spielt Verweisung und Vernetzung? Zu diesen und weiteren Fragen haben wir Literatur, Forschungsergebnisse und Stimmen aus der Praxis zusammengetragen.

¹⁶ Vgl. Anhang F1a: V.III.III. Abläufe von Einzelgesprächen

„Einzelgespräche, Jugendberatung und Evaluation in der Offenen Jugendarbeit - Phasenmodelle, Ansätze, Hilfsmittel und Anregungen“
 Diplomarbeit von Franziska Schuster und Jakob Barton 2011 (Hochschule Zittau/Görlitz) Kontakt: sozi-umfrage@gmx.de
 Kostenloser Download bei [Qucosa.de](http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-78923): <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-78923> Lizenz: Creative Commons (cc) by nc sa
 Sie können die Arbeit gern vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Eine kommerzielle Verwendung ist nicht gestattet.

3.2.1. PHASE EINS: Die Vorarbeit

(Besonderheiten und Voraussetzungen – Einzelgespräche und Jugendberatung in der Offenen Arbeit)

(von Jakob Barton)

Seit einigen Jahren weisen mehrere AutorInnen auf die Grenzen institutioneller Beratungsangebote für Jugendliche hin. Nicht nur, dass jungen Menschen derartige Beratungsstellen selten bekannt sind, es kostet sie Überwindung eine Beratungsstelle mit unbekanntem Fachkräften aufzusuchen.¹⁷ Kann das Anliegen nicht gleich besprochen werden, da Termine vereinbart werden müssen, besteht die Gefahr, dass Jugendliche nicht wiederkommen oder zum Zeitpunkt des Termins bereits ganz andere Sorgen haben. Auch die Spezialisierung einiger Beratungseinrichtungen hat, Cornelia Hofmann zufolge, Grenzen:

„Die weithin fehlende Akzeptanz der ‚Fachberatungsstellen‘ bei den Jugendlichen und die Mängel spezialisierter Jugendberatungsstellen haben deutlich gemacht, daß eine Beschränkung der Beratungsarbeit auf bestimmte Problembereiche nicht sinnvoll ist, ja sich angesichts der Komplexität und Parallelität der Problemlagen im Jugendalter geradezu verbietet.“¹⁸

Vor diesem Hintergrund macht es Sinn, das Potential funktionaler Jugendberatung in Offenen Jugendeinrichtungen in den Blick zu nehmen. Ohne Frage kann sie bei schwerwiegenden Problemen junger Menschen ggf. nur eine erste Anlaufstelle sein und ist daher auf Kooperation mit anderen Beratungs-, Unterstützungs- und Hilfeangeboten angewiesen. Dafür verfügt sie über einen „lebensweltlichen Zugang und erreicht Jugendliche, die sich an andere Institutionen noch nicht oder nicht mehr wenden.“¹⁹

¹⁷ Vgl. Haar, Elke von der: Jugendberatung. Leitfaden für die Praxis in der Jugendarbeit, Ausbildung und Schule. München / Unterschleißheim 2004, S. 6-7

¹⁸ Hofmann, S. 194

¹⁹ Projektgruppe WANJA 2000, S. 182-183

3.2.1.1. Jugendberatung als Trend in Offenen Jugendeinrichtungen?

Willi Klawe schrieb 1996, dass Einzelgespräche „im Rahmen der Jugendarbeit immer Intervention in Ausnahmefällen, keinesfalls aber Regel und ‚Standardinstrument‘ der pädagogischen Arbeit sein“ können. Er begründet seine Aussage damit, dass Einzelgespräche zeitintensiv, spannungsgeladen und oft nicht geeignet seien, wenn es bspw. um gruppenspezifische Aspekte gehe. Allerdings machten Einzelgespräche dann Sinn, wenn es darum gehe, „Jugendliche (besser) kennenzulernen und eine befriedigende Beziehung aufzubauen“. Wenn Jugendliche bei persönlichen Problemen Beratung benötigten oder gar selbst um ein Gespräch mit den Fachkräften bitten, sei dem „selbst dann stattzugeben, wenn das zunächst vordergründig formulierte Gesprächsanliegen banal erscheint“.²⁰

Beratung in Offenen Jugendeinrichtungen ist heute jedoch kein Einzelfall mehr. Unsere Umfrage zeigt, dass nahezu alle Offenen Jugendeinrichtungen Beratungsleistungen bei Problemen bzw. Hilfewünschen anbieten und auch in Punkto Bildungsweg oder Zukunftsorientierung jungen Menschen unterstützend zur Seite stehen.²¹ Die Forschungsgruppe WANJA konstatiert hierzu:

„Ausnahmslos alle Einrichtungen bestätigen die Tendenz des zunehmenden Bedarfes an Beratungen und Hilfen [...]. Einrichtungen, die diese veränderte Bedarfslage wenig offensiv bearbeiten, leiden häufig darunter, daß sich die situative Beratung und Begleitung ausweitet, diese aber an ihre Grenzen stößt, weil der ‚offene Betrieb‘ die Aufmerksamkeitshaltung einschränkt und Arbeitsbündnisse fragil bleiben.“²²

²⁰ Klawe 1996, S. 161

²¹ Vgl. Anhang F1a: V.II. Angebote und Themen der Offenen Jugendarbeit

²² Projektgruppe WANJA 2000, S. 138

3.2.1.2. Jugendberatung in den Konzeptionen Offener Jugendeinrichtungen

In den Ausführungen der Forschungsgruppe WANJA wird deutlich, dass Jugendberatung in den Einrichtungskonzeptionen nicht nur erwähnt, sondern auch mit ihren speziellen Erfordernissen ausreichend berücksichtigt werden muss. Es gilt, eine angemessene und durchdachte Arbeit zu gewährleisten und gleichzeitig einer Überforderung der Fachkräfte vorzubeugen.

„Die Schwerpunktsetzung ‚Beratung und Biografische Begleitung‘ kann sehr weitreichende Konsequenzen für das Profil des Hauses haben. Deshalb muß im Rahmen der Konzeptentwicklung/-fortschreibung sorgfältig bestimmt werden, welche Formen sie annehmen soll, welche Zielgruppe besonders angesprochen ist und wie dieser Schwerpunkt ins Gesamtkonzept optimal eingepasst werden kann.“²³

Neben einer Bedarfserhebung und Absprachen mit Träger, Kommune und ggf. anderen Einrichtungen im Sozialraum, sollten weder die Verhandlung eines ausreichenden Zeitbudgets noch Überlegungen zu terminlichen und räumlichen Fragen zu kurz kommen. Grenzen der Beratung und Gründe für Weitervermittlung und Begleitung zu Kooperationspartnern müssen abgesprochen werden. Gleiches gilt für die Koordination im Team. Hier ist sicher zu stellen, dass spontan entstehende Beratungsgespräche durch andere MitarbeiterInnen abgesichert werden. Die MitarbeiterInnen, die nicht in die jeweilige Beratung involviert sind, können dafür sorgen, dass die Beratung nicht gestört wird und der offene Betrieb reibungslos weiter laufen kann.

Im Sinne einer vertrauensvollen biografischen Begleitung und der Vermeidung eines häufigen Weiterreichens von BesucherInnen ist es günstig, wenn Beratungen von MitarbeiterInnen durchgeführt werden, die langfristig angestellt sind und ihre zeitlichen Ressourcen flexibel einsetzen können.²⁴ An dieser Stelle wäre auch zu klären, ob eine Fachkraft oder alle MitarbeiterInnen für Beratungen zur Verfügung stehen und sich entsprechend weiterbilden.

²³ Projektgruppe WANJA 2000, S. 189

²⁴ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 188-195

3.2.1.3. Anforderungen an beratende Fachkräfte

Wie bereits erwähnt, hat Jugendberatung in Offenen Einrichtungen viele Vorteile. Da Jugendliche die Einrichtung und deren MitarbeiterInnen bereits kennen, fällt es Jugendlichen verhältnismäßig leicht, ihre Belange anzusprechen. Fachkräfte erleben die Jugendlichen zudem in ihren Handlungen und Alltagsbezügen, was sich für die Beratung als vorteilhaft erweisen kann. Eigenständige Jugendberatungsstellen haben in der Regel mit höheren Schwellenängsten der Jugendlichen zu kämpfen. Ein direkter Einblick in das Leben der KlientInnen (außerhalb der Beratungsräume) bleibt ihnen verwehrt.²⁵

Trotz der Niedrigschwelligkeit Offener Arbeit ergeben sich für Jugendliche viele mögliche Stolpersteine, die den Weg zur Beratung für sie erschweren können. Nach Einschätzung von Elke von der Haar möchten sich Jugendliche beispielsweise nicht gern als Hilflöse verstanden wissen und nehmen Beratungen nicht in Anspruch, wenn sie noch keine positiven Erfahrungen gemacht haben. „Zum einen glauben sie oft nicht, dass jemand, der ihre Probleme kennt, ihnen ernsthaft beistehen würde. Zum anderen empfinden sie ihr eigenes Verhalten keinesfalls als problematisch, solange sie nicht massiv an Grenzen stoßen oder solange sie diese noch nicht übertreten haben“²⁶.

Für junge BesucherInnen ist es nicht immer leicht, sich Fachkräften zu öffnen, da sie die VertreterInnen der Erwachsenenwelt sonst auch als fordernd und sanktionierend erleben oder andere negative Erfahrungen gesammelt haben können. Die bisherigen Erlebnisse mit der jeweiligen Fachkraft spielen eine besonders große Rolle. Gab es Konflikte? Wie wurden sie beigelegt? Auf der kommunikativen Ebene fühlen sich junge BesucherInnen oftmals nicht so sicher wie die geübten Fachkräfte. Jugendliche wollen sich ungerne unterlegen fühlen und könnten aus diesem Grund Gespräche umgehen. Außerdem kann der Anlass für die Beratung als so belastend empfunden werden, dass sich Jugendliche scheuen, Details preiszugeben.²⁷

²⁵ Vgl. Haar 2004, S. 2

²⁶ Haar 2004, S. 6-7

²⁷ Vgl. Klawe 1996, S. 160

Um dem zu entgegen, sollte eine Zielsetzung von Beratung darin bestehen, dass sich beide Parteien als gleichwertige GesprächspartnerInnen begegnen und akzeptieren. Das setzt voraus, dass Jugendliche „mit ihren Fragen, Problemen und Schwierigkeiten ernst genommen werden“²⁸. Hilfesuchende Jugendliche und junge Erwachsene sollen spüren, dass es bei der Beratung um sie geht – und nicht darum, was die BeraterInnen wollen. Daher ist wichtig, dass „pädagogische Aufgaben und Zielsetzungen hinter parteilichen Orientierungshilfen in den Hintergrund“²⁹ treten. Letztlich sind es nicht „die BeraterInnen [...] die wissen, was für die Jugendlichen gut ist“³⁰. Nach Meinung von Elke von der Haar, liegt es bei den Jugendlichen, Perspektiven und Ziele herauszuarbeiten. Die Fachkräfte können die Jugendlichen allerdings dabei unterstützen.

Grundlegend für tiefer gehende Einzelgespräche in der Offenen Jugendarbeit sind laut unserer Forschung Beziehungsarbeit und Vertrauen. Viele Fachkräfte benannten diese Aspekte als unabdingbar. Beziehungen werden demnach sowohl im Offenen Betrieb als auch in sozialen Netzwerken, wie z.B. Facebook, gepflegt.³¹ Folgt man der Forschungsgruppe WANJA, dann erfolgt Beziehungsarbeit und Vertrauensbildung nicht nur über Gespräche, sondern auch in freizeit- und gruppenpädagogischen Maßnahmen. Jugendliche sollen die Möglichkeit bekommen, Vertrauensbeziehungen aufzubauen. Sie sollen auch außerhalb von Beratungen angeregt werden, Verantwortung zu übernehmen, Konflikte zu bearbeiten und Ereignisse zu reflektieren.³²

Willi Klawe und Elke von der Haar sehen in ihren Publikationen Beziehungsarbeit ebenfalls als Grundvoraussetzung für eine Beratung. Man müsse sich füreinander ehrlich interessieren. Vertrauen entsteht, ihnen zu Folge, durch Verschwiegenheit, eine menschliche, teilnehmende Ausstrahlung, einer herzlichen Sprache und ein kompetentes, sicheres

²⁸ Haar 2004, S. 9

²⁹ Haar, Elke von der: Leitfaden Jugendberatung. Fortbildungsprojekt Jugendberatung. Ein Handbuch für die Praxis der Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Schule und Ausbildung. Berlin, 1992, S. 20

³⁰ Haar 2004, S. 9

³¹ Vgl. Anhang F1a: V.III. Einzelgespräche

³² Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 190-191

Auftreten der Fachkräfte. Letzteres sei von großer Bedeutung, da BesucherInnen etwaige Unsicherheiten der Fachkräfte in Beratungen stärker wahrnehmen, als in anderen Alltagssituationen.³³

Schon deshalb setzen Beratung und biografische Begleitung spezifische fachliche Ressourcen voraus. Dazu zählen Fachkenntnisse zu Jugendbiografien und Entwicklungskrisen ebenso wie entsprechende Beratungskompetenzen.³⁴ Fachkräfte sind daher gefordert, sich beständig selbst zu informieren, fortzubilden und das eigene Handeln zu reflektieren.³⁵ Folgt man Werner Thole, sollten hauptamtliche JugendarbeiterInnen Kenntnisse in den folgenden Bereichen mitbringen und regelmäßig auffrischen:

„Kenntnisse über Lebenslagen und –verhältnisse von Kindern und Jugendlichen [...] und [...] damit verbundenen Risiken und besonderen Problemlagen [...] Kenntnisse über institutionelle Strukturen [...] die rechtliche Kodifizierung der Kinder und Jugendarbeit [...] subjekt- milieu- und lebenswelt- sowie gesellschaftsbezogene, soziologische und psychologische Wissensbestände [...] das Netzwerk sozialpädagogischer Hilfs- und Beratungsangebote [...] die Reproduktionsmechanismen gesellschaftlicher Ungleichheit [...] und Kommunikationsformen“³⁶.

Außerdem werden ihm zufolge den MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit kommunikative und rhetorische Fähigkeiten, Authentizität, situationsangemessene Spontaneität, empathische, biographie- wie ethnographieorientierte Wahrnehmungs-, Verstehens- und Beratungskompetenzen abverlangt.³⁷

³³ Vgl. Klawe 1996, S. 161-165 und Haar 2004, S. 8

³⁴ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 187

³⁵ Thole, Werner: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim und München 2000, S. 285

³⁶ Thole 2000, S. 282-284

³⁷ Weitere Informationen zu den Anforderungen an beratende Fachkräfte finden sich sowohl in den Qualitätsstandards von WANJA (Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 187-197) als auch in den Ausführungen von Elke von der Haar (Vgl. Haar 2004, S. 6, 11).

Literaturtipp:

Andreas Kirchner hat seine Erfahrungen zu Jugendberatung in der Offenen Arbeit in einer gelungenen Studienarbeit mit Literaturrecherchen untermauert und veröffentlicht. Trotz einiger Überschneidungen zu unseren Ausführungen möchten wir diese Arbeit hier zur Lektüre empfehlen:

Kirchner, Andreas: **Beratung für Jugendliche**. Studienarbeit. Norderstedt 2005.

3.2.2. PHASE ZWEI: Der Einstieg in Einzelgespräche

(von Jakob Barton)

Offene Jugendeinrichtungen werden von Jugendlichen sicherlich vornehmlich zum Zweck der Freizeitgestaltung aufgesucht. Allerdings sind sie auch ein niederschwelliger Anlaufpunkt, um sich Hilfe zu holen. Dabei sind „Freiwilligkeit und Eigenmotivation der Jugendlichen [...] Kontaktgrundlage“³⁸. Nach einer Berliner Befragung kommen 90% der Jugendlichen mit Problemen aus dem Themenbereich Bildung/Ausbildung/Beruf in die Jugendberatung.³⁹ Unsere Forschung kommt zu dem Ergebnis, dass dieses Themenfeld auch in Beratungen der Offenen Einrichtungen das präsenteste ist (siehe 3.2.4.).

3.2.2.1. Informationsbeschaffung als Aufhänger, Leidensdruck als Ansporn

„Besonders am Anfang einer Beratung neigen Ratsuchende dazu, reine Informationsfragen in den Vordergrund zu stellen.“⁴⁰ Dahinter kann, so Elke von der Haar, eine eingegrenzte Erwartungshaltung stecken, die dadurch begründet sein mag, dass noch kein (ausreichendes) Vertrauensverhältnis zwischen BeraterInnen und Ratsuchenden zu Stande gekommen ist. Signalisieren die Fachkräfte, dass sie mehr bieten als nur Informationen, kann das

³⁸ Projektgruppe WANJA 2000, S. 191

³⁹ Vgl. Haar, Elke von der / Unger, Dorothee: Jugendberatung konkret. Fortbildungsprojekt Jugendberatung. "Möglichst sofort! Möglichst schon gestern!". Ergebnisse einer Befragung von Jugendberaterinnen. Berlin ¹1993, S. 30

⁴⁰ Haar 1992, S. 15

vertrauensbildend wirken.⁴¹ Obwohl Beratung weit mehr leisten kann als das bloße Herausgeben von Informationen, ist es nach Meinung von Willi Klawe dennoch wichtig, dass den BesucherInnen „alle relevanten verfügbaren Informationen über Zusammenhänge, Handlungsmöglichkeiten und rechtliche Bedingungen zur Verfügung gestellt werden“⁴².

Häufig ist es ein gewisser Leidensdruck, der Jugendliche dazu motiviert, eigene Ängste zu überwinden und eine Fachkraft anzusprechen.⁴³ Dennoch halten wir es für anstrebenswert, dass bereits bei der Entstehung von Schwierigkeiten oder Problemen Gespräche zu Stande kommen.

„Das bedeutet für die praktische Arbeit, daß nicht gewartet werden darf, bis die aktuelle Situation und individueller Leidensdruck so bedrohlich sind, daß der Jugendliche [...] Artikulationsschwierigkeiten von selbst überwindet. Vielmehr müssen Situationen geschaffen werden, die dem Jugendlichen ermöglichen, auch diffuses Unbehagen einzubringen.“⁴⁴

3.2.2.2. Gelegenheiten schaffen und nutzen

Eine solche bewusst geschaffene Situation kann unser Ansatz des Willkommensgespräches sein. Bei Selbigem soll es möglich sein, das Beratungsangebot nachdrücklich zu bewerben und ggf. gezielt nach aktuellen Schwierigkeiten zu fragen.

In der Praxis werden BesucherInnen von drei Viertel der Fachkräfte auf ihre Probleme, Schwierigkeiten und Hilfewünsche („häufig“ oder „immer“) angesprochen.⁴⁵ Im Jugendhausalltag kann anregendes Material (Film, Fotos, Zeitungsartikel etc.) oder gezielte Gesprächsführung die jugendlichen BesucherInnen ermuntern über ihre Lebenswelt zu erzählen.⁴⁶ Um die Hemmschwelle herabzusenken, die mit der Thematisierung individueller

⁴¹ Vgl. Haar 1992, S. 15

⁴² Klawe 1996, S. 164

⁴³ Vgl. Haar 1992, S. 18

⁴⁴ Klawe 1996, S. 163

⁴⁵ Vgl. Anhang F1a: V.II.IV. Probleme und Schwierigkeiten der BesucherInnen

⁴⁶ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 188-189

Belange und Problemlagen verbunden sein kann, macht es Sinn, einzelne Themen zu verallgemeinern.⁴⁷

Wichtig scheint ebenfalls das beständige, spontane Nutzen von potentiellen Gesprächsanlässen – und zwar dort wo sie entstehen und dann wenn sie zur Sprache kommen. In den Antworten auf die Frage 25 unserer Forschung äußerten die Fachkräfte der Offenen Einrichtungen, dass sich solche Anlässe z.B. bei Gruppengesprächen, spielerischen und sportlichen Aktivitäten oder zu Club- bzw. Hausversammlungen bieten. Die Situationen, in denen es zu Gesprächen komme, seien so vielfältig wie die Anlässe selbst, welche zu Gesprächen führten.⁴⁸ Daher sollten, laut der Projektgruppe WANJA, „Beratungsgespräche mit einzelnen Jugendlichen [...] situationsflexibel angegangen und in den Alltag des Jugendhauses eingebettet“⁴⁹ werden. Es gilt in der Alltagskommunikation biografische Themen aufzuspüren und diese sensibel zur Sprache zu bringen.⁵⁰ Nicht für alle jungen Menschen ist es selbstverständlich, dass ihnen ernsthaft interessiert zugehört wird - gerade wenn die Situation in Elternhaus und Schule nicht die Beste ist und im Freundeskreis Probleme und Befindlichkeiten kaum Thema sind.

Lesetipp:

Das beschriebene Aufspüren, Anregen und Nutzen von Gesprächsgelegenheiten erfolgt in der Praxis auf ganz unterschiedliche Weise. In der Auswertung unserer Forschung haben wir konkrete Herangehensweisen und Beispielformulierungen hierzu zusammengetragen. Wie beginnt man Gespräche mit neuen BesucherInnen? Wie können „aktualisierende Fragen“ an bekannte BesucherInnen gestellt werden? Wie fragen Fachkräfte in der Praxis nach Befindlichkeiten, Freizeit, Beziehung, Schule, Beruf, Lebenskonzept oder Familie?

Im Kapitel V.III.IV. Formulierungen und Wahl von Fragen an BesucherInnen der Forschung im Anhang F1a finden Sie die Antworten auf diese Fragen.

⁴⁷ Vgl. Haar 2004, S. 15

⁴⁸ Vgl. Anhang F1a: V.III. Einzelgespräche

⁴⁹ Projektgruppe WANJA 2000, S. 193

⁵⁰ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 187

Besonders in der Anfangsphase von Gesprächen oder Beratungssituationen ist es wichtig, dass Fachkräfte sich in die Lage der BesucherInnen versetzen. Laut Elke von der Haar ist zunächst

„bei dem Ratsuchenden nur eine hypothetische Hoffnung vorhanden, die sich erst noch erweisen muss. [...] Sich jemandem anvertrauen bedeutet auch, sich einem anderen in gewisser Weise auszuliefern, der Einblick in problematische Aspekte seiner Lebensbewältigung nimmt. [...] Ist es noch akzeptiert, Fragen der Ausbildungsstellensuche zu formulieren, so werden persönliche Themen oft tabuisiert. [...] Probleme werden [...] eher beiläufig in informellen Kommunikationszusammenhängen eingebracht. Die betreffenden Jugendlichen warten erst vorsichtig ab, nehmen sehr genau die Reaktionen der anderen Jugendlichen und MitarbeiterInnen wahr. Sie vermeiden es, alle Probleme zu offenbaren und sichern sich jederzeit die Chance, sich zurückzuziehen – mitunter mit einem Scherz, mit Themenwechsel u.a.“⁵¹

Daher müssen beratende Fachkräfte auch in unvermuteten Zusammenhängen irritierende, verdeckte und verschlüsselte Äußerungen der BesucherInnen ernst nehmen.⁵²

Ergeben sich tiefer gehende Gespräche, die einer gewissen Ruhe und Störungsfreiheit bedürfen, kann es ratsam sein, ein ungestörtes Setting innerhalb der Einrichtung aufzusuchen.

⁵¹ Haar 2004, S. 14-15

⁵² Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 188-189

3.2.3. PHASE DREI: Vom Einzelgespräch zur Beratung

(von Franziska Schuster und Jakob Barton)

3.2.3.1. Rahmenbedingungen für Beratungsgespräche

(von Franziska Schuster)

Wie schon in 3.2.2. kurz angedeutet, benötigen manche Gespräche Ruhe- und Störungsfreiheit. Doch das heißt nicht nur, einen Beratungsraum aufzusuchen. Um beratende Gespräche vertiefend führen zu können, muss die Atmosphäre stimmen und Ruhe sowie Zeit gegeben sein.

3.2.3.1.1. Die Notwendigkeit geeigneter Räume für Beratungen

Laut Elke von der Haar scheuen sich viele Jugendliche davor, ihre Probleme in der Gruppe zu äußern:⁵³

„In der Gleichaltrigengruppe ist es nicht »in«, Probleme zu haben. Die Bereitschaft und Fähigkeit, Schwierigkeiten zu benennen, hängt von der Rolle, die Jugendliche in ihrer Bezugsgruppe einnehmen und den gruppenspezifischen Normen, ab. So brechen häufig Gespräche schlagartig ab, wenn andere Mitglieder der Peergroup hinzu kommen.“⁵⁴

Elke von der Haar verdeutlicht an dieser Stelle wiederholt, dass sich manche Gesprächsanliegen leichter ‚unter vier Augen‘ vertiefen lassen. Vor allem bei heiklen Themen kann es sein, dass man den offenen Bereich verlassen und einen ruhigen Raum aufsuchen muss. Die Fachkraft und der/die Jugendliche sollten zusammen über die Notwendigkeit eines Raumwechsels entscheiden. Doch in wie vielen Einrichtungen stehen überhaupt Räume für ungestörte Einzelgespräche zur Verfügung? In unserer Umfrage ermittelten wir, dass über 80% der befragten Einrichtungen dazu die Möglichkeit haben.⁵⁵

⁵³ Vgl. Haar 2004, S. 15

⁵⁴ Haar 2004, S. 15

⁵⁵ Vgl. Anhang F1a: V.III.II. Rahmenbedingungen für Einzelgespräche

Doch nicht nur das Vorhandensein eines Raumes für Beratungen ist sehr wichtig, sondern auch seine Gestaltung. In einem Raum, in dem sich die Jugendlichen oder die Fachkräfte nicht wohl fühlen, kann eine Beratung nur schwer erfolgreich sein. Damit sich Fachkräfte und Jugendliche gern im Raum aufhalten, kann dieser umgestaltet werden. Die Umgestaltung kann auch Thema eines Projektes sein, an dem sich Jugendliche und Fachkräfte gemeinsam beteiligen.

3.2.3.1.2. Die Anspannung vor und während den Gesprächen

Es ist wichtig, dass der Wechsel in einem anderen Raum behutsam gestaltet wird. Die Fachkraft sollte versuchen, locker und entspannt zu bleiben. Der/die Jugendliche darf nicht verunsichert werden. Durch die Herauslösung aus den gewohnten Gruppengefügen kann er/sie ohnehin schon angespannt sein.⁵⁶

Vorab vereinbarte Gesprächstermine können ohne Ablösung aus der Gruppe stattfinden. Das heißt allerdings nicht, dass sich Gefühle der Spannung erübrigen. Im Gegenteil – dadurch, dass der/die Jugendliche mehr Zeit hat, um sich auf das anstehende Gespräch einzustellen, kann sich eine hohe Anspannung aufbauen. Die Fachkraft profitiert indes davon, dass er/sie sich auf vereinbarte Gespräche vorbereiten kann. Der/die BeraterIn kann sich mit den erwarteten Themen bzw. Problemen vertraut machen und sicherer in den Beratungsprozess gehen.

3.2.3.1.3. Ruhe und Zeit für und in Beratungen

Auch wenn in einem Moment alle Rahmenbedingungen für ein Einzelgespräch günstig erscheinen, kann sich das im nächsten Augenblick ändern. Störungen können unentwegt auftreten und die Beratung behindern. So z.B. wenn die Fachkraft zum Telefon muss oder der Lärm von außen zu hoch ist. Um zu vermeiden, dass Unbeteiligte ins Zimmer kommen und das Gespräch unterbrechen, können die Fachkräfte ein Schild „Bitte nicht stören!“ an die Tür

⁵⁶ Vgl. Haar 2004, S. 160

anbringen. Störfaktoren können dazu führen, dass sich der/die Jugendliche mit seinem/ihrer Anliegen nicht ernst genommen fühlt.⁵⁷ Dadurch kann er/sie wichtige Details verschweigen, die Beratung abbrechen und sich weiterer Bemühungen seitens der Fachkraft entziehen. Das Abbruchrisiko von Gesprächen muss so gering wie möglich gehalten werden. Aus den Umfrageergebnissen lässt sich vermuten, dass dieses Risiko außerhalb der Öffnungszeiten in den Einrichtungen am geringsten sein könnte. Weit über die Hälfte der Fachkräfte führen innerhalb und außerhalb der Einrichtungsöffnungszeiten Einzelgespräche. Lediglich ein gutes Viertel der Fachkräfte führt Einzelgespräche nur zu den regulären Zeiten.⁵⁸ Wir nehmen an, dass sich BeraterInnen gezielt mit den BesucherInnen verabreden, wenn bspw. die Bedingungen, zu denen ein Gesprächsthema aufkam, nicht optimal waren.

Ruhe und Zeit sind unabdingbar für das Führen von Gesprächen. In der Offenen Jugendarbeit sind günstige Rahmenbedingungen in keiner konstanten Form gegeben. Störungen und Unterbrechungen von Gesprächen gehören zum Alltag der Offenen Arbeit. Zwischen Chaos und Hektik haben die Fachkräfte die beschwerliche Aufgabe, Ruhe und Zeit für Gespräche zu finden.

3.2.3.2. Themen von Beratungen in der Offenen Jugendarbeit

(von Jakob Barton)

Folgt man der 16. Shell Studie, dann blicken knapp zwei Drittel der Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren zuversichtlich in die Zukunft. Fast drei Viertel sind zufrieden mit ihrem Leben. Schaut man sich die Ergebnisse genauer an, wird ersichtlich, dass die Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien bzw. unterprivilegierten Verhältnissen weitaus weniger zuversichtlich und zufrieden sind, als die jugendlichen Vergleichsgruppen aus besser

⁵⁷ Vgl. Haar 2004, S. 161-162

⁵⁸ Vgl. Anhang F1a: V.III.I. Einzelgespräche im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

gestellten Schichten.⁵⁹ Daran wird deutlich, dass Zuversicht und Zufriedenheit aber auch Chancen und Risiken stark von Milieu, Herkunftsfamilie, Bildungsweg - sprich von der Qualität der Förderung und Unterstützung durch die verschiedenen Sozialisationsinstanzen - beeinflusst wird.⁶⁰

Unabhängig von der sozialen Herkunft haben alle Jugendlichen alterstypische Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Laut Willi Klawe sehen sie sich mit der Pubertät konfrontiert, durchlaufen Reifungsprozesse, lösen sich vom Elternhaus ab (oder streben danach), suchen nach Statussicherheit, einem Berufseinstieg und einer gefestigten Identität.⁶¹ Auf all diesen Gebieten kann es zu Konflikten, Misserfolgen und Problemen kommen. Derartige Problemlagen sind häufig vielfältig miteinander verknüpft und werden von den Jugendlichen selten als voneinander trennbar erlebt. Gelingt es Jugendlichen nicht, die Zusammenhänge zwischen Problemen, eigenem Tun und Umfeldbedingungen zu erfassen, aus den Erkenntnissen konkrete Handlungsschritte abzuleiten und damit ihren Problemen zu begegnen, können Selbstzweifel, Versagensängste und Resignation die Folge sein. „Die Unfähigkeit, die Probleme selbst zu analysieren und Kausalzusammenhänge zu entwirren, wird verstärkt durch die Schwierigkeiten, Probleme zu benennen und zu artikulieren.“⁶²

Hier muss die Beratung in Offenen Einrichtungen ansetzen. Probleme außerhalb aber auch innerhalb der Einrichtungen sollten von den BesucherInnen erkannt, benannt und diskutiert werden können. Cornelia Hofmann differenziert das mit den Worten: „Es müssen alle Probleme der

⁵⁹ Vgl. Leven, Ingo / Quenzel, Gudrun / Hurrelmann, Klaus: Familie, Schule, Freizeit: Kontinuitäten im Wandel; sowie Gensicke, Thomas: Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung. In: Deutsche Shell Holding GmbH (Hg.): Jugend 2010. 16. Shell Jugendstudie. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main 2010, S. 125-126; sowie 191-194

⁶⁰ Vgl. siehe auch: Leven, Ingo / Quenzel, Gudrun / Hurrelmann, Klaus: Familie, Schule, Freizeit: Kontinuitäten im Wandel; In: Deutsche Shell Holding GmbH (Hg.): Jugend 2010. 16. Shell Jugendstudie. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main 2010, S. 70-73

⁶¹ Vgl. Klawe 1996, S. 28-34

⁶² Klawe 1996, S. 163

Jugendlichen zur Diskussion stehen, vor allem auch ihre materiellen und sozialen Nöte sowie Probleme der alltäglichen Lebensbewältigung.“⁶³

Um konkreter werden zu können, haben wir die Fachkräfte Offener Jugendeinrichtungen gefragt, welche Probleme der jugendlichen BesucherInnen für sie besonders augenfällig sind.

Am weitaus häufigsten wurden Probleme aus dem Bereich Bildung und Zukunftsplanung angegeben. Vier von zehn Fachkräften berichteten von Problemen in den Herkunftsfamilien der BesucherInnen. Fast ein Drittel der Fachkräfte erklärten Drogengebrauch, -missbrauch und Sucht zum Problem der BesucherInnen. Außerdem wurden Gewalt und Kriminalität, Entwicklung und Verhalten, Gemeinwesen und Gesellschaft, Mangelsituationen und Finanzen, Migrationshintergrund, Liebe und Partnerschaft sowie Freundeskreis bzw. Peergroup als Problemfelder benannt. Vereinzelt war von mangelhafter Gesundheit, bedenklichem Freizeitverhalten, unreflektiertem Umgang mit Medien oder gefährlichen Problemlösungsstrategien die Rede.

Lesetipp:

In unserer Forschung gehen wir zu den hier aufgeführten Problemgruppen näher ins Detail. Wir haben die verschiedenen Aussagen der Fachkräfte zusammengefasst, sodass ein differenziertes Bild von dem entsteht, was Fachkräften auffällt und Jugendliche beschäftigt.

Anhang F1a im Kapitel V.II.IV. Probleme und Schwierigkeiten der BesucherInnen.

Grundsätzlich sollte von den Fachkräften eindeutig kommuniziert werden, dass jedes Problem, jede Schwierigkeit und jeder Gedanke in Gesprächen und Beratungen Thema sein kann. (Was nicht als Defizitorientierung missverstanden werden darf.) Auch wenn es, wie beschrieben, wichtig ist, unterschiedliche Problembereiche voneinander zu trennen und Wechselbeziehungen in den Blick zu nehmen, so muss der/die Jugendliche nach Cornelia Hofmann dennoch „als Gesamtpersönlichkeit behandelt werden und darf nicht auf ein Problemsymptom reduziert werden“⁶⁴.

⁶³ Hofmann 1990, S. 95

⁶⁴ Hofmann 1990, S. 208

Wie die 16. Shell Studie herausgefunden hat, ist die bevorzugte Methode, um Problemen beizukommen, sich mit einer/einem FreundIn zu treffen und das Problem gemeinsam zu lösen. Weitaus seltener kommt es vor, dass Jugendliche Probleme selbstständig und allein bearbeiten, sich ablenken, resignieren, mehr Alkohol trinken, mehr rauchen oder gar aggressiv werden.⁶⁵ Für die Offene Jugendarbeit bedeutet das einmal mehr, dass eine gelingende Beziehungsarbeit oberste Priorität haben muss. Nur wenn ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Fachkraft und BesucherInnen aufgebaut werden konnte, wenn Fachkräfte von BesucherInnen als „FreundInnen“ zu Rate gezogen werden, kann Jugendberatung in Offenen Einrichtungen ihr Potential voll ausschöpfen.

3.2.3.3. Ziele von Beratungen in der Offenen Jugendarbeit

(von Jakob Barton)

Fachkräfte müssen sich der Ziele bewusst sein, die sie mit der Beratungsleistung verfolgen. Diese pädagogischen Ziele sollten in der Konzeption festgeschrieben und ggf. fortwährend verändert, ergänzt oder angepasst werden. Wenngleich wir hier nicht umfassend auf mögliche Ziele eingehen können, möchten wir zumindest einige Beispielziele anführen, die von der Forschungsgruppe WANJA vorgeschlagen werden. Demnach sollen Beratungen das Ziel verfolgen,

„eine Vertrauensbeziehung aufzubauen, die Fähigkeit zur Selbstthematizierung zu fördern, aktuelle Krisen zu bearbeiten, persönliche, familiäre und Berufliche Perspektiven entwickeln zu helfen, Verantwortungsübernahme zu fördern, biographische Optionen und Entwürfe entwickeln zu helfen, das Selbstbewusstsein zu stabilisieren.“⁶⁶

⁶⁵ Vgl. Gensicke, Thomas: Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung. In: Deutsche Shell Holding GmbH (Hg.): Jugend 2010. 16. Shell Jugendstudie. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main 2010, S. 228

⁶⁶ Projektgruppe WANJA 2000, S. 192

Diese Bestrebungen können als Arbeitsziele gemeinsam mit den BesucherInnen entwickelt werden. Besonders wichtig ist die Operationalisierung der Ziele, damit diese überprüft und mit den Jugendlichen verhandelt werden können. Wie erkennt man, dass eine Vertrauensbasis gewachsen ist, dass die BesucherInnen sich selbst thematisieren, dass sie Verantwortung übernehmen oder selbstbewusst und eigenständig handeln? Auch hier hält die Projektgruppe WANJA Beispielindikatoren parat, wie sie zur Überprüfung der Arbeitsziele herangezogen werden können:

| „Arbeitsziele | Indikatoren |
|---------------------------|--|
| VERTRAUEN | Der/die Jugendliche stellt selber Gesprächssituationen her |
| SELBST- THEMATISIERUNG | erzählt unaufgefordert von sich und seinen/ihren Problemen kann Zusammenhänge zwischen eigenem Verhalten und aktuellen Problemen herstellen |
| VERANTWORTUNG | nimmt selbst Termine wahr oder übernimmt freiwillig Aufgaben |
| SELBST- BEWUSSTSEIN: | äußert Gefühle oder fragt nach wenn er/sie etwas nicht versteht... ⁶⁷ |

Beratung ist ein Stück weit biografische Arbeit, bei der „Vergewisserung über eigene Fähigkeiten, Ausarbeitung und Explizierung von Lebensplänen, Einordnung von biografischen ‚Großereignissen‘, Reflexion der förderlichen und hinderlichen Einflüsse, Vorbereitung von wichtigen Entscheidungen, Bearbeitung familiärer Konflikte, Bewältigung von Konflikten in Schule, Ausbildung und Liebesbeziehungen, Bewältigung von Arbeitslosigkeit etc.“⁶⁸ Themen und Ziele zugleich sein können. Beratung von Jugendlichen kann und soll „Klarheit über ihre belastenden Probleme verschaffen, zur emotionalen und sozialen Stabilisierung beitragen“ und „bestehende Angebote und Möglichkeiten

⁶⁷ Verkürzt zitiert nach: Projektgruppe WANJA 2000, S. 193

⁶⁸ Projektgruppe WANJA 2000, S. 182-183

zur Unterstützung unterbreiten⁶⁹. Laut Elke von der Haar können so Hilfen zur Selbstfindung geleistet, Entscheidungs- und Handlungskompetenzen gestärkt und Konfliktlösungen erzielt werden.⁷⁰

Die genannten pädagogischen Zielsetzungen und die mit den BesucherInnen (explizit oder implizit) verhandelten Arbeitsziele sind dabei nicht zu verwechseln mit den Handlungszielen, die am Ende einer Beratung gemeinsam mit den BesucherInnen ausgehandelt werden können und konkrete weitere Handlungsschritte beinhalten. Diese werden im Kapitel 3.2.5. näher beschrieben.

Letztendlich geht es bei Beratungen und biografischer Begleitung auch um Hilfe zur Selbsthilfe. Es muss das Ziel sein, Jugendliche erfahren zu lassen, dass sie aus eigener Kraft und durch das gezielte Hinzuziehen von Vertrauenspersonen (wenn nötig auch von weiteren Hilfe- und Unterstützungsangeboten) eigene Probleme (auch in Zukunft) lösen können.

⁶⁹ Haar 2004, S. 4-5

⁷⁰ Vgl. Haar 2004, S. 4-5

3.2.4. PHASE VIER: Beraten

(Hilfreiche Ansätze, Konzepte und Methoden für die Praxis von Beratungen - eine Auswahl)

(von Franziska Schuster und Jakob Barton)

Die folgenden Ausführungen verstehen wir als Ideengeber - wir wollen Impulse setzen und veranschaulichen, was in der Praxis weiterhelfen könnte. Unsere Forschungsergebnisse und gezielte Literaturrecherchen ermöglichten es uns, eine Auswahl hilfreicher Ansätze, Konzepte und Methoden zu erstellen.

Nachfolgend werden wir uns mit dem Kommunikationsprozess beschäftigen und auf die Ebenen der Kommunikation sowie auf das Vier-Seiten-Kommunikationsmodell nach Friedemann Schulz von Thun eingehen. Daraufhin widmen wir uns der Beratungshaltung der Fachkräfte und werden verschiedene Gesprächstechniken und Beratungskonzepte aufzeigen: die Klientenzentrierte Gesprächsführung nach Carl Rogers, die Motivierende Gesprächsführung nach William Miller und Stephen Rollnick, das Transtheoretische Modell und die Techniken der Systemischen Beratung.

3.2.4.1. Der Kommunikationsprozess – Grundlegendes und Beachtenswertes in Beratungskontexten

(von Franziska Schuster)

Die Ebenen der Kommunikation: „Kommunikation wird der Prozess genannt, bei dem Personen oder andere Systeme zum Zwecke der Verständigung Nachrichten oder Informationen übermitteln und verarbeiten.“⁷¹ In einer menschlichen Wechselbeziehung wird auf **verbaler, paraverbaler** und **nonverbaler** Ebene kommuniziert. Im Kommunikationsprozess werden Signale durch die Muttersprache (verbal) und Körpersprache vermittelt. Der Körper drückt sich paraverbal (Klang der Stimme) und nonverbal (Sprache des Körpers) aus.⁷² Die Bedeutung der Körpersprache ist daher von enormer Relevanz. Gerade in einer Beratung ist es wichtig, dass Fachkräfte die Körpersprache des Gegenübers im Blick haben. Die Informationen, welche der/die Jugendliche verbal vermittelt, können durch nonverbale Signale bekräftigt, beschwichtigt oder ergänzt werden. Die Körpersprache kann auch im Kontrast zu den Gefühlen des/der Jugendlichen stehen. Wenn die Fachkraft die nonverbale Sprache berücksichtigt, erhält sie ein umfassenderes Bild des/der Jugendlichen.

Die Fachkraft kann ergänzende Rückschlüsse auf das Gefühlsleben des/der Jugendlichen ziehen.⁷³ Die daraus resultierenden Erkenntnisse können in den Beratungsprozess einfließen.

Literaturtipp:

In seinem Buch beantwortet Samy Molcho viele Fragen rund um das Thema Körpersprache:

Molcho, Samy: **Alles über Körpersprache**. München 1995.

⁷¹ Elias, Kriemhild / Karl H., Schneider: Kommunikationsmittel und Kommunikationsverlauf. In: H. Christ / F. Lammert / K. H. Schneider (Hg.): Handlungsfeld Kommunikation. Köln / München 1996, S. 14

⁷² Vgl. Elias 1996, S. 14-16

⁷³ Vgl. Molcho, Samy: Alles über Körpersprache. München 1995, S. 7-14

Das Vier-Seiten-Kommunikationsmodell nach Friedemann Schulz von Thun: Um ihr Gegenüber besser zu verstehen, können die Fachkräfte das Vier-Seiten-Kommunikationsmodell nach Friedemann Schulz von Thun hinzuziehen. Laut Schulz von Thun wird jede Botschaft von aktuellen Gedanken, Gefühlen, Regungen und Wünschen begleitet. Diese werden bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt im Kommunikationsprozess verarbeitet. Es folgt eine Verschlüsselung von Informationen. Diese muss – unter Berücksichtigung der nonverbalen Signale – entschlüsselt werden. Das Vier-Seiten-Kommunikationsmodell kann eine Hilfestellung bei der Entschlüsselung von Informationen darstellen. Es besagt, dass jede Mitteilung vier verschiedene Aussagebereiche beinhaltet:

- (1) **Sachaussage** = worüber man den/die KommunikationspartnerIn informieren möchte
- (2) **Selbstaussage** = was man über sich selbst aussagt bzw. aussagen möchte
- (3) **Beziehungsaussage** = was man von dem/der KommunikationspartnerIn hält
- (4) **Appellaussage** = wozu man den/die KommunikationspartnerIn veranlassen möchte⁷⁴

Zum besseren Verständnis versuchen wir, die möglichen vier Seiten einer Botschaft an einem Beispiel zu illustrieren:

Ein Jugendlicher wendet sich an eine ihm vertraute Mitarbeiterin seiner Freizeiteinrichtung. Er berichtet von seinen Problemen, eine Ausbildung zu finden. Die Fachkraft betrachtet die, ihr entgegengebrachten, Informationen mit den vier Bereichen des Modells. Diese Betrachtung ermöglicht es ihr, detaillierte Signale des Jugendlichen wahrzunehmen. Die **Sachaussage** verdeutlicht, wie ernst der Jugendliche die Probleme der Ausbildungssuche nimmt. Die **Selbstaussage** gibt der Fachkraft wieder, wie groß der Wille des Jugendlichen ist, einen Ausbildungsplatz zu finden und wie er generell mit derartigen Herausforderungen umgeht. Unter Berücksichtigung der **Beziehungsaussage** versucht die Fachkraft zu entschlüsseln, warum der Jugendliche sich an sie gewandt hat und was er von ihr hält.

⁷⁴ Vgl. Schulz von Thun, Friedmann: Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Reinbek bei Hamburg 1998, S. 23-29

Die **Appellaussage** verrät ihr, was sie nach Meinung des Jugendlichen jetzt tun sollte. Will er, dass sie nur zuhört? Will er Aufmerksamkeit und Anerkennung? Oder will er eine Lösung?

Literaturtip:

Während einer Beratung stellt sich für die Fachkräfte sicherlich die Frage, ob der/die Jugendliche vordergründig über die Sach-, Selbst-, Beziehungs- oder über die Appellaussage kommuniziert. Wie sind die entgegengebrachten Informationen zu verstehen? In seinem Buch „Miteinander reden“ widmet sich Friedemann Schulz von Thun ausführlich den Aussagebereichen einer Mitteilung und zeigte Wissenswertes rund um den Kommunikationsprozess auf.

Schulz von Thun, Friedemann: **Miteinander Reden. Störungen und Klärungen.** Reinbeck bei Hamburg 1998.

3.2.4.2. Die Beratungshaltung der Fachkräfte

(von Franziska Schuster)

Wie die Fachkräfte mit den Jugendlichen kommunizieren, hängt mitunter von den Grundsätzen und Grundhaltungen ab, nach denen sie arbeiten. Einige wollen wir kurz anführen:

Empowerment bzw. Hilfe zur Selbsthilfe: Ein weit verbreitetes Anliegen von Beratung ist es, Hilfe zur Selbsthilfe (Empowerment) zu leisten. Im Sinne des Empowerment befähigen BeraterInnen die Jugendlichen dazu, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Mit dieser Haltung geht es den BeraterInnen vor allem darum, dass die Jugendlichen ihr Leben selbstbestimmt führen können. Die Jugendlichen sollen dabei ihre eigenen Ressourcen nutzen lernen.⁷⁵

⁷⁵ Vgl. Herriger, Norbert: Grundlagentext Empowerment. URL: <http://www.empowerment.de/grundlagentext.html>, letzter Stand: 11.08.2011

Ressourcenorientierung: Ressourcen sind Stärken und Kräfte, die den Jugendlichen und deren sozialen Umfeld zur Verfügung stehen bzw. welche mit und von ihnen aktiviert werden können. BeraterInnen arbeiten ressourcenorientiert, wenn sie diese ‚Kraftquellen‘ primär betrachten und systematisch in die Beratung mit den Jugendlichen einbeziehen. Dabei können die BeraterInnen in individuelle (z.B. persönliche Kompetenzen), soziale (das soziale Netzwerk) und in materielle Ressourcen (z.B. finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten) der Jugendlichen unterscheiden. Ressourcenorientierung bedeutet also auch, die Lebenswelt der Jugendlichen einzubeziehen.⁷⁶

Lebensweltorientierung: BeraterInnen orientieren sich an den Lebensverhältnissen der Jugendlichen. In einer Beratung werden gesellschaftliche Bedingungen und Möglichkeiten einbezogen. Schwierigkeiten werden in der Komplexität des Alltags der Jugendlichen bearbeitet. Dabei verstehen die BeraterInnen die Lebenswelt der Jugendlichen als deren individuelle Wirklichkeit bzw. deren subjektive Sicht der Lebenslage. Lebensweltorientierung meint nicht, dass man die Lebenswelt der Jugendlichen tatsächlich erfassen, sondern, dass man der Subjektivität ihrer Lebenswelt Rechnung tragen kann.⁷⁷

Das sind nur einige Beispiele, mit welchen Grundsätzen und -haltungen die BeraterInnen arbeiten können, um den Jugendlichen begleitend zur Seite zu stehen und zu einem gelingenden Alltag zu verhelfen. Diese Grundeinstellungen werden in der Praxis um Techniken und Methoden ergänzt, welche wir nachfolgend vorstellen werden.

⁷⁶ Vgl. Möbius, Thomas: Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit. In: Möbius, Thomas / Friedrich, Sibylle: Ressourcenorientiert Arbeiten. Anleitung zu einem gelingenden Praxistransfer im Sozialbereich. Wiesbaden 2010, S. 14-15

⁷⁷ Vgl. Füssenhäuser, Cornelia: Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit. In: Dollinger, Bernd / Raithel, Jürgen (Hg.): Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar. Wiesbaden 2006, S. 127

3.2.4.3. Gesprächstechniken und Beratungskonzepte

(von Franziska Schuster, Ausnahmen: „Das Transtheoretische Modell“ und „Techniken der Systemischen Beratung“ sind geschrieben von Jakob Barton)

Welche Techniken und Konzepte in Beratungen angewandt werden, hängt sicherlich von der beruflichen Identität der Fachkraft, dem Konzept der Einrichtung und von der jeweiligen Situation ab. Es gibt jedoch Grundsätze, die prinzipiell berücksichtigt werden können. Wenn möglich, sollte es in Beratungen vermieden werden, Vorwürfe zu machen, zu moralisieren, zu urteilen sowie zu bewerten, herunterzuspielen bzw. zu bagatellisieren, zu befehlen, zu drohen und zu warnen.⁷⁸ Diese ‚Kommunikationsstörer‘ können sich negativ auf den Beratungsprozess auswirken. Was zu einer erfolgreichen Kommunikation beitragen kann, gaben die Fachkräfte in unserer Umfrage an: **Interesse zeigen, zuhören, nachfragen, zusammenfassen und spiegeln.**⁷⁹ Diese Gesprächstechniken entsprechen der Klientenzentrierten Gesprächsführung nach Carl Rogers:

3.2.4.3.1. Klientenzentrierte Gesprächsführung nach Carl Rogers

Die Klientenzentrierte Gesprächsführung – entwickelt von Carl Ransom Rogers – geht von der Grundannahme aus, dass alle Menschen gut sind und dass jeder danach strebt, seine Leistung zu entfalten. Nach Carl Rogers trägt der Mensch alles, zur Heilung notwendige, in sich. Die Jugendlichen sind also selbst am besten in der Lage, ihre persönliche Situation zu erklären und Lösungen für ihre Probleme zu finden. Für die BeraterInnen bedeutet das, dass sie auf die Eigenkräfte der Jugendlichen vertrauen und die Merkmale Klientenzentrierter Gesprächsführung beachten:⁸⁰

⁷⁸ Vgl. Elias 1996, S. 69-71

⁷⁹ Vgl. Anhang F1a: V.III.III. Abläufe von Einzelgesprächen

⁸⁰ Vgl. Alterhoff, Gernot: Grundlagen klientenzentrierter Beratung. Eine Einführung für Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und andere in sozialen Berufen Tätige. Stuttgart / Berlin / Köln²1994, S. 196

Empathie wird als Bereitschaft und Fähigkeit verstanden, sich in die Einstellung anderer Menschen einzufühlen. Dabei hört der/die BeraterIn aktiv zu und versucht die Gefühle des/der Jugendlichen zu spüren und zurückzuspiegeln. Durch das Spiegeln werden die wahrgenommenen Gefühle und Einstellungen, die in der Aussage des/der Jugendlichen mitschwingen, von der Fachkraft zurückgespiegelt. Das Ziel einer Klientenzentrierten Gesprächsführung ist es u.a., dass sich der/die Jugendliche verstärkt mit den eigenen Gefühlen und Gedanken auseinandersetzt und diese besser erkennt.⁸¹

Echtheit und Selbstkongruenz meint, dass der/die BeraterIn dem/der Jugendlichen ehrlich und echt gegenübersteht. Es gilt, dem/der Jugendlichen nichts vorzumachen und keine Gefühle zu verbergen oder vorzutäuschen. Diese Kongruenz bewirkt bei dem/der Jugendlichen das Gefühl, gut aufgehoben zu sein, weil er/sie sich ehrlich behandelt fühlt.⁸²

Uneingeschränkte Wertschätzung bedeutet, dass die Fachkraft die Äußerungen und Erlebnisweisen des/der Jugendlichen so akzeptiert, wie sie sind. Dadurch kann bei dem/der Jugendlichen eine größere Akzeptanz und Wertschätzung seiner/ihrer selbst bewirkt werden.⁸³

Literaturtipp:

Zur Klientenzentrierten Beratung gibt Gernot Alterhoff in seinem Buch eine systematische und verständliche Einführung. Charakteristisch für dieses Werk ist der stetige Praxisbezug. Dieses Buch eignet sich daher für alle interessierten PraktikerInnen aus Sozialen Berufsfeldern.

Alterhoff, Gernot: **Grundlagen klientenzentrierter Beratung. Eine Einführung für Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und andere in sozialen Berufen Tätige.** Stuttgart / Berlin / Köln ²1994.

⁸¹ Vgl. Alterhoff 1994, S. 83-85

⁸² Vgl. Alterhoff 1994, S. 107

⁸³ Vgl. Alterhoff 1994, S. 124-125

Auf der Klientenzentrierten Gesprächshaltung baut die Motivierende Gesprächsführung auf. Auch sie befasst sich u.a. mit dem hohen Stellenwert einer empathischen Haltung gegenüber dem/der Jugendlichen:

3.2.4.3.2. Motivierende Gesprächsführung

Die Motivierende Gesprächsführung wurde von William Miller und Stephen Rollnick ursprünglich als ein Konzept für Menschen mit Suchtproblemen entwickelt. Sie ist ein „direktes, klientenzentriertes Beratungskonzept zur Lösung ambivalenter Einstellungen gegenüber Verhaltensänderungen.“⁸⁴ Ambivalenz wird als eine menschliche Erfahrung und als ein Stadium im normalen Veränderungsprozess verstanden. Der Schlüssel zu angestrebten Veränderungen kann die Auflösung der Ambivalenz sein. Wie Motivation zur Veränderung herbeigeführt, verstärkt und genutzt werden kann, ist Gegenstand des Konzeptes. Profitieren kann davon auch die Offene Jugendarbeit. Doch was bedeutet eine Motivierende Gesprächsführung für die JugendarbeiterInnen? Sie sollten berücksichtigen, dass Jugendliche ihre Ambivalenz oft schwer auflösen können, weil Entscheidungen für sie Vor- und Nachteile haben. In der ersten Phase des Konzeptes unterstützen die BeraterInnen die Jugendlichen darin, die positiven und negativen Seiten ihres Verhaltens zu erleben, zu reflektieren und gegeneinander abzuwägen. In der zweiten Phase stärken die Fachkräfte die Selbstverpflichtung zur Veränderung der Jugendlichen. Hierbei können konkrete Änderungsziele festgelegt und das Vorgehen bis zum Ziel geplant werden. Die BeraterInnen beachten während dieser Phasen folgende Prinzipien (welche auf der Klientenzentrierten Gesprächsführung aufbauen):⁸⁵

⁸⁴ Miller, William R. / Rollnick, Stephen: Motivierende Gesprächsführung. Ein Konzept zur Beratung von Menschen mit Suchtproblemen. Freiburg im Breisgau 1999, S. 11

⁸⁵ Vgl. Miller / Rollnick: 1999, S. 67-73

Empathie ausdrücken: Wenn der/die BeraterIn sich einfühlsam gegenüber dem/der Jugendlichen verhält, kann er/sie leichter Motivation zur Veränderung aufbauen.

Diskrepanzen entwickeln: Dem/der Jugendlichen werden in einer Motivierenden Gesprächsführung Diskrepanzen zwischen seinem/ihrer aktuellen Verhalten und seinen/ihren Lebenszielen bewusst gemacht. Wenn dem/der Jugendlichen diese Widersprüchlichkeiten klar sind, wird die Bereitschaft zur Veränderung gefördert.

Beweisführung vermeiden: Motivierende Gesprächsführung bedeutet auch, vorwurfsvolle Konfrontationen zu vermeiden. Vorwürfe können bei dem/der Jugendlichen Abwehrhaltungen verursachen. Wenn der/die Jugendliche Widerstand signalisiert, ist das für den/die BeraterIn ein Zeichen, das eigene Gesprächsverhalten zu überdenken und ggf. zu verändern.

Widerstand aufnehmen: Wenn der/die Jugendliche Widerstand aufbaut, kann der/die BeraterIn diese Impulse positiv nutzen. Mit dem Widerstand gehen die Fachkräfte um, indem sie bspw. dem/der Jugendlichen neue, positive Sichtweisen aufzeigen.

Selbstwirksamkeit fördern: Eine wichtige Motivationsquelle ist es, wenn der/die Jugendliche an die Möglichkeit glaubt, sich zu verändern. Der/die BeraterIn wirkt mit einer Motivierenden Gesprächsführung darauf hin, dass der/die Jugendliche den Glauben an sich stärkt.

Eine Motivierende Gesprächsführung bedeutet nicht ‚nur‘, diese Prinzipien in die Arbeit mit den Jugendlichen einzubeziehen. Es gilt auch, Gesprächsfallen zu berücksichtigen, aus denen Probleme resultieren können. Solche ‚Fallen‘ können sein:

Frage-Antwort-Falle: Gerade am Anfang einer Beratung kann es sein, dass man als BeraterIn in ein Schema verfällt, in dem man dem/der Jugendlichen Fragen stellt, die er/sie stetig mit „Ja.“ oder „Nein.“ beantwortet. Der/die BeraterIn kann so nur bedingt an Informationen gelangen, die er/sie für den weiteren Beratungsprozess benötigt. In einer Beratung sollten daher möglichst offene Fragen gestellt werden.⁸⁶

Expertenfalle: Unabsichtlich kann der/die BeraterIn in die Expertenfalle geraten, wenn er/sie den Eindruck vermittelt, als hätte er/sie bereits alle Antworten parat. Wie bei der ‚Frage-Antwort-Falle‘ wird der/die Jugendliche in eine eher passive Rolle gedrängt. Deshalb ist es wichtig, die/den Jugendliche/n als ExpertIn zu verstehen.⁸⁷

Schuld-Falle: Während einer Motivierenden Gesprächsführung sollte nicht die Frage „Wer ist Schuld am Problem?“ auftauchen. Der/die Jugendliche darf keine Angst vor Schuldzuweisungen bekommen. Es geht nicht darum, wer die Schuld trägt. Überhaupt ist ein Denken, dass auf einfachen Kausalzusammenhängen aufbaut, zu hinterfragen, da Ursache-Wirkungszusammenhänge oft vielfältig verwoben und nicht klar trennbar sind.⁸⁸

Motivierende Gesprächsführung erklärt, „warum Menschen in Ambivalenz gefangen sind und auf welche Weise diejenigen, die ihnen helfen wollen, ihre Motivation, sich zu verändern, stärken können.“⁸⁹.

Literaturtipp:

Das Buch „Motivierende Gesprächsführung – Ein Konzept zur Beratung von Menschen mit Suchtproblemen“ von William Miller und Stephen Rollnick kann als Grundlage für alle Fachkräfte, welche mit von Sucht gefährdeten und betroffenen Menschen arbeiten, verstanden werden. Interessant ist dieses Buch aber auch für all diejenigen, welche sich allgemein in Sachen Gesprächsführung belesen wollen. (siehe nächste Seite)

⁸⁶ Vgl. Miller / Rollnick: 1999, S. 75

⁸⁷ Vgl. Miller / Rollnick: 1999, S. 78-79

⁸⁸ Vgl. Miller / Rollnick: 1999, S. 81

⁸⁹ Miller / Rollnick: 1999, S. 13

Miller, William R.; Rollnick, Stephen: **Motivierende Gesprächsführung – Ein Konzept zur Beratung von Menschen mit Suchtproblemen**. Freiburg im Breisgau 1999.

Auf den Grundlagen der Klientenzentrierten und Motivierenden Gesprächsführung basiert auch das Transtheoretische Modell, welches wir etwas ausführlicher vorstellen wollen. Nach unseren Kenntnissen ist es mit seinen Potentialen bisher kaum in der Offenen Jugendarbeit wahrgenommen und genutzt worden.

3.2.4.3.3. Das Transtheoretische Modell – Sensibilisierung für die Stadien der Veränderung

3.2.4.3.3.1. Widerstand als Zeichen

Wie in unserem Kapitel zur Motivierenden Gesprächsführung angedeutet, ist es entscheidend, wie mit dem Widerstand der BesucherInnen in Beratungssituationen umgegangen wird. Es kann nicht der Sinn sein, aufkommenden Widerstand zu übergehen oder zu brechen. Vielmehr ist der Widerstand ein Zeichen an die Fachkräfte.

Zeigt der/die Jugendliche Widerstand, ist es leicht zu sagen, er/sie sei unmotiviert und nicht bereit für eine gelingende Zusammenarbeit. Dabei liegt der Widerstand vielleicht nicht (nur) in dem/der BesucherIn, sondern im Vorgehen der Fachkraft begründet. Besonders dann, wenn Beratungszeiten knapp bemessen sind, andere Aufgaben hinter der Tür des Beratungsraumes warten und von den Kostenträgern schnelle Erfolge erwartet werden, ist Vorsicht geboten. Es besteht die Gefahr, dass Fachkräfte zu hastig einer Lösung entgegen gehen, ohne dabei den Blick darauf zu richten, wo der/die BesucherIn gerade steht und ob er/sie schon ‚soweit‘ ist.

Oft sind anstehende, geplante oder für notwendig erachtete Veränderungen Gegenstand von Beratungen. Das Transtheoretische Modell (TTM) nach James Prochaska und Carlo Diclemente geht davon aus, dass Veränderungen immer mehrere Phasen durchlaufen. Kann die Fachkraft die entsprechende Phase

erkennen, in welcher der/die BesucherIn gerade steckt, kann sie die Intervention und die Motivationsarbeit darauf abstimmen. Die Fachkraft läuft so weniger Gefahr, dem/der BesucherIn voranzueilen, ihn/sie zu überfordern und dadurch Widerstand zu erzeugen.

3.2.4.3.3.2. Die Stadien der Veränderung

Das Transtheoretische Modell wurde vor allem im Kontext von gesundheitsschädlichem Verhalten und Sucht entwickelt und vielfach beforscht. Wir meinen aber, dass dieser Ansatz auch auf andere Bereiche übertragen werden kann, in denen Veränderungen geschehen (sollen). Ob Jugendliche nun den Auszug aus dem Elternhaus planen, die Trennung von dem/der PartnerIn verkraften müssen oder dem Beginn einer Ausbildung entgegen sehen – überall geht es um Veränderung. Dieser nicht selten lang andauernde und umfassende Prozess der Veränderung wird im Transtheoretischen Modell in folgende Stadien unterteilt:

Absichtslosigkeit,

Absichtsbildung,

Vorbereitung,

Aktion und

Aufrechterhaltung

Diese Stadien folgen aufeinander und müssen vollständig durchlaufen werden, wenn ein problematisches Verhalten erfolgreich geändert oder eine Veränderung geplant und realisiert werden soll. Die Phasen gelten altersunabhängig - wir werden in unseren Beispielen jedoch nur Jugendliche (als BesucherInnen der Offenen Arbeit) in den Fokus nehmen.

Die einzelnen Stadien der Verhaltensänderung werden nachfolgend kurz charakterisiert. Zudem werden kognitive, affektive und handlungsorientierte Motivationsstrategien genannt, die für die Intervention in der jeweiligen Phase besonders geeignet sind. Wie bei der Klientenzentrierten und Motivierenden

Gesprächsführung geht es bei derartigen Interventionen nicht darum, Jugendliche gezielt zu beeinflussen oder gar zu manipulieren. Die gezielt angewendeten Interventionsstrategien sollen Jugendliche in Bewusstmachungs-, Abwägungs- und Veränderungsprozessen unterstützen.⁹⁰

3.2.4.3.3.2.1. Stadium der Absichtslosigkeit

Charakteristik: Jugendliche befinden sich im ersten, Stadium der Veränderung, wenn sie in absehbarer Zeit (sechs Monate) nicht vorhaben, etwas an ihrem Verhalten zu ändern. Sie zeigen wenig oder kein Problembewusstsein. Entweder ihnen fehlen Informationen oder sie können bzw. wollen die ungünstigen Konsequenzen ihres Verhaltens nicht sehen. Sie meiden Auseinandersetzungen, bauen rasch Widerstand gegen Veränderungen auf und werden daher schnell als unmotiviert beschrieben. Trotzdem gibt es in dieser sehr stabilen Phase der Absichtslosigkeit Möglichkeiten zur Intervention.

Interventionsstrategien: BesucherInnen werden in diesem Stadium nicht auf die Fachkräfte zukommen und um Hilfe oder Unterstützung bitten. Das bedeutet, dass die Fachkraft Initiative zeigen muss. In unserer Forschung wurde das am Beispiel des Alkoholkonsums deutlich. Fachkräfte sind sich im Klaren darüber, dass die Jugendlichen Ihren Konsum selten als problematisch einschätzten. Daher bietet es sich für Fachkräfte an, in den ersten Stadien vor allem auf kognitive oder affektive Strategien zurückzugreifen. Sie können Informationen vermitteln, ihre Beobachtungen rückmelden, auf Diskrepanzen hinweisen (siehe Motivierende Gesprächsführung), aktiv zuhören, emotionale Zugänge suchen und alternative Sichtweisen anbieten. Ziel ist es, das Problembewusstsein der Jugendlichen zu steigern.

⁹⁰ Im gesamten Kapitel beziehen wir uns auf:

Vgl. Keller, Stefan / Velicer, Wayne F. / Prochaska, James O.: Das Transtheoretische Modell – Eine Übersicht. In: Keller, Stefan (Hg.): Motivation zur Verhaltensänderung. Das Transtheoretische Modell in Forschung und Praxis. Freiburg im Breisgau 1999, S. 17-40 & Vgl. Marzinik, Kordula / Fiedler, Angelika: MOVE – Motivierende Kurz-Intervention bei konsumierenden Jugendlichen. Evaluationsergebnisse des Fortbildungsmanuals sowie der ersten Implementierungsphase. Köln 2005, S. 22-32

3.2.4.3.3.2.2. Stadium der Absichtsbildung

Charakteristik: Im Stadium der Absichtslosigkeit haben Jugendliche vor, in absehbarer Zeit (innerhalb der nächsten sechs Monate) etwas zu verändern. Sie haben sich mit ihrem problematischen Verhalten auseinandergesetzt aber noch keine konkreten Pläne geschmiedet oder zielführende Maßnahmen ergriffen. Sie sehen sich einer starken Ambivalenz ausgesetzt. Vor- und Nachteile der möglichen Veränderung liegen in einer lähmenden Balance, weshalb sie zwar interessiert aber nicht fest entschlossen sind. Die Jugendlichen wissen nicht recht, ob sie sich für oder gegen die Veränderung entscheiden sollen. Auch dieses Stadium ist sehr stabil. Jugendliche können lange in der Absichtsbildung verharren.

Interventionsstrategien: Fachkräfte können die Selbstbeobachtung der Jugendlichen, zum Beispiel mit Hilfe eines Tagebuchs, anregen. Sie können aber auch Pro und Kontra der Veränderungen mit den BesucherInnen erörtern. Was sind Vor- und Nachteile des aktuellen Verhaltens? Was würde sich verändern, wenn das Zielverhalten oder der Zielzustand erreicht ist? Wie würde das Umfeld reagieren? Gibt es vielleicht Personen oder sonstige Umfeldbedingungen, die Veränderungen unterstützen oder begünstigen würden? Diese Fragen können nicht nur auf kognitive Bewusstmachungsprozesse (z.B.: „Was denkst du...“), sondern auch auf die Gefühlsebene ausgerichtet werden (z.B.: „Wie fühlt es sich an?“, „Wie würde es sich anfühlen, wenn...?“). Die Verwendung anregender Medien (Film, Fotos, Zeitungsartikel etc.) kann den Zugang zu Emotionen erleichtern.

In dieser Phase geht es darum, weitere Anstöße in Richtung Veränderung zu geben. Jugendliche sollen zu einer Neubewertung von sich, von ihrem Verhalten, ihrer aktuellen Lebenssituation und ihres persönlichen Umfelds angeregt werden.

3.2.4.3.3.2.3. Stadium der Vorbereitung

Charakteristik: In der Vorbereitungsphase haben Jugendliche die feste Absicht, bald (in den nächsten 30 Tagen) ihr Zielverhalten zu erreichen. Sie haben vorbereitende Bemühungen unternommen, sich Unterstützung oder Hilfe

eingeholt, konkrete Veränderungsschritte im Auge, Handlungspläne geschmiedet und sind hoch motiviert. Sie treffen eine klare Entscheidung für ihre Verhaltensänderung.

Interventionsstrategien: In diesem und dem vorangegangenen Stadium kommen Jugendliche vermutlich auch aus eigenem Antrieb auf die Fachkräfte zu – zum Beispiel um sich Unterstützung, Hilfe oder Informationen einzuholen. Allerdings ist diese Phase keinesfalls so stabil wie die Vorangegangenen. Es handelt sich um eine Durchgangsstufe, welche nur einen begrenzten Zeitraum umfasst. In dieser Phase (und in den folgenden Phasen) können zunehmend verhaltensorientierte Strategien zum Einsatz kommen.

Fachkräfte können den Jugendlichen verschiedene Veränderungsoptionen aufzeigen und die Suche nach realistischen und akzeptablen Veränderungsschritten unterstützen. Jugendliche benötigen in dieser Phase eine gewisse Willensstärke. Sie stehen vor den Aufgaben, sich auf die Veränderung einzulassen, hilfreiche Beziehungen zu nutzen, konkrete Unterstützung einzufordern und Hilfe anzunehmen. Konkret können beispielsweise Freunde unterstützend hinzugezogen oder Änderungsabsichten in der Öffentlichkeit bekundet werden (im Sinne einer Selbstverpflichtung; wie z.B.: „Liebe Freunde, es steht fest, ich werde mit dem Rauchen aufhören!“).

3.2.4.3.3.2.4. Stadium der Aktion, Handlungsstufe

Charakteristik: Jugendliche sind sehr entschlossen und engagiert, wenn sie die Handlungsstufe erreicht haben. Sie unternehmen konkrete, sichtbare Veränderungsschritte und halten diese über einen längeren Zeitraum (ein Tag bis sechs Monate) durch. Sie verändern ihr eigenes Leben sowie Bedingungen in ihrem Umfeld. Mitmenschen und Umwelt reagieren auf die Veränderung.

Interventionsstrategien: Gerade weil das ‚Rückfallrisiko‘ in diesem Stadium sehr hoch ist, sind erste Erfolge kein Grund, die Intervention einzustellen. Nun gilt es, den Jugendlichen regelmäßige Termine anzubieten, das Selbstvertrauen zu stärken und beim Training von Fähigkeiten zu helfen, die den Umgang mit schwierigen Situationen erleichtern. Im engeren Umfeld können Auslöser des problematischen Verhaltens entfernt und durch Anreize für günstiges

Alternativverhalten ersetzt werden (Gegenkonditionierung). So können beispielsweise Räumlichkeiten aktiv umgestaltet oder bestimmte Orte bzw. Personen gemieden werden. Zudem können Strategien entwickelt werden, um etwaige negative Konsequenzen zu kompensieren. Wenn Jugendliche sich selbst materiell oder immateriell für das praktizierte Zielverhalten belohnen, kann ihnen das ebenfalls vorübergehend helfen, die Veränderung beizubehalten (gezielte Selbstverstärkung).

3.2.4.3.3.2.5. Stadium der Aufrechterhaltung

Charakteristik: Diese Stufe ist erreicht, wenn Jugendliche die Veränderung seit einem längeren Zeitraum durchgehalten haben – also länger als sechs Monate. Diese Phase kann bis zum Ende des Lebens andauern. Die ‚Rückfallgefahr‘ ist nicht so hoch wie in der vorangegangenen Stufe.

Interventionsstrategien: (siehe Aktion/Handlungsstufe)

3.2.4.3.3.3. Bestimmung der Stadien

Über eine Gewichtung von Vor- und Nachteilen einer Veränderung und die Ermittlung des Grades der Selbstwirksamkeitserwartung lässt sich einschätzen, in welcher Phase sich der/die Jugendliche befindet.

In der Entscheidungsbalance werden die Jugendlichen gebeten, die Pro- und Kontra-Argumente für eine Veränderung zu gewichten. Überwiegen die wahrgenommenen Nachteile deutlich, wird sich der/die Jugendliche in der Stufe der Absichtslosigkeit befinden. In der Stufe der Absichtsbildung messen die Jugendlichen den Vorteilen der Veränderung bereits mehr Gewicht bei. In der Handlungs- und Aufrechterhaltungsstufe überwiegen die Vorteile deutlich.

Außerdem lässt sich der Grad der Selbstwirksamkeitserwartung bzw. der situativen Versuchung ermitteln. Hier fragen Fachkräfte danach, wie zuversichtlich die Jugendlichen sind, das Zielverhalten trotz widriger Bedingungen erreichen zu können. Je höher die Zuversicht und je niedriger die Verunsicherung der Jugendlichen, desto höher ist die Stufe der Veränderung.

3.2.4.3.3.4. Ein ‚Rückfall‘ als möglicher Bestandteil der Veränderung

Nicht nur bei der Entwöhnung von Suchtmitteln kann es ‚Rückfälle‘ geben. Jede Veränderungsbestrebung kann durch verschiedenste Umstände zurückgeworfen werden. Allerdings heißt das nicht, dass Jugendliche nach einem ‚Rückfall‘ wieder bei null beginnen müssen. Häufig fallen sie nicht auf die Stufe der Absichtslosigkeit, sondern auf die Stufen der Absichtsbildung oder Vorbereitung zurück. Ein solcher ‚Rückfall‘ ist integraler Bestandteil von Veränderungsprozessen und kann besonders dann als Chance gesehen werden, wenn Gründe aufgearbeitet und Strategien oder Zielvorstellungen angepasst werden. Unter derartigen Bedingungen kann ein weiterer Anlauf, Veränderungen zu meistern, gelingen.

Dieser mögliche ‚Rückfall‘ sollte mit den Jugendlichen bereits bei der Planung einzelner Schritte thematisiert werden, um bei Eintreten eines solchen „das eventuelle Misserfolgserlebnis nicht noch zu verstärken und einen Beratungsabbruch zu riskieren.“⁹¹. Schließlich könnten die Jugendlichen nicht nur die Beratung abbrechen, sondern auch die gesamte Einrichtung meiden, aus Angst, Misserfolge eingestehen zu müssen.

(Mehr zum Thema Umgang mit Rückfällen auch im Kapitel 3.2.5.)

3.2.4.3.3.5. Dokumentation und Wirksamkeitsdialog

Werden diese Stadien der Veränderung in Jugendberatungen ermittelt, macht es Sinn, diese auch für eventuelle Folgegespräche zu dokumentieren (mehr zum Thema Dokumentation im Kapitel 3.2.6.).

An unseren Ausführungen zum Transtheoretischen Modell dürfte deutlich werden, dass es hilfreich ist, Beratungen von dem Druck schneller und sichtbarer Erfolgserlebnisse zu entlasten. Vielmehr sollte die Kleinschrittigkeit von Veränderungen berücksichtigt und auch nach außen entsprechend kommuniziert werden. Jeder kleine Schritt der Jugendlichen ist ein Erfolg – Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit können den Jugendlichen bei diesen Schritten begleitend zur Seite stehen, um diese abzusichern und zu unterstützen.

⁹¹ Haar 2004, S. 10

„Die Erwartung radikaler Verhaltensänderung ist unrealistisch. Ein Schritt von einem Stadium in das nächstliegende kann jedoch als Interventionserfolg betrachtet werden.“⁹²

Literaturtip:

Das Transtheoretische Model und die Motivierende Gesprächsführung, sind Bestandteil der Motivierenden Kurzzeitintervention:

Marzinzik, Kordula / Fiedler, Angelika: **MOVE – Motivierende Kurz-Intervention bei konsumierenden Jugendlichen**. Evaluationsergebnisse des Fortbildungsmanuals sowie der ersten Implementierungsphase. Köln 2005. S. 22-32.

3.2.4.3.4. Techniken der Systemischen Beratung

In unserer Umfrage gaben einige Fachkräfte an, sich bei Einzelgesprächen auch von der Systemischen Beratung leiten zu lassen.⁹³ Auch wenn wir auf diesen Beratungsansatz hier nicht detailliert eingehen, wollen wir derartige Techniken nicht unterschlagen.

Fachkräften mit Kenntnissen und Erfahrungen auf dem Gebiet der Systemischen Beratung, stehen eine Vielzahl von Gesprächstechniken und Interventionsmöglichkeiten zur Verfügung, die teilweise auch bei Jugendberatungen Offener Einrichtungen Sinn machen. Techniken wie Positive Konnotation (Wertschätzende Haltung), Reframing (Umdeutung von Geschehenem und Erlebtem) und zahlreiche systemische Fragetechniken können u.a. dazu beitragen, dass Jugendliche sich reflektieren, neue Sichtweisen einnehmen und Zusammenhänge sowie Möglichkeiten erkennen. Zu den systemischen Fragen gehören Skalierungsfragen, Wunderfragen, Fragen nach Ausnahmen, Fragen zur Beratungsmotivation, zu Möglichkeitskonstruktionen, hypothetische Fragen, Fragen nach Alternativen im Verhalten, nach Vergleichen, nach problematischen Verhaltensweisen und

⁹² Marzinzik / Fiedler 2005, S. 30

⁹³ Vgl. Anhang F1a: V.III.III. Abläufe von Einzelgesprächen

deren Ausnahmen, zum Raum und zum zeitlichen Kontext des Problems, lösungsorientierte Fragen und andere mehr.⁹⁴

Besonders ist auch der Ansatz des zirkulären Fragens, im engeren Sinne auch Triadisches Fragen genannt. Hier werden Jugendliche gebeten, die Sicht eines/einer Dritten einzunehmen, sich in ihn/sie hineinzusetzen – Bsp.: „Was denkst du, denkt/fühlt deine Mutter, wenn du mit ihrem neuen Freund streitest?“. Diese Fragetechnik wird, wie andere der genannten auch, eingesetzt, um starre Kommunikations- und Interaktionsmuster zu verflüssigen. Es fördert ein Frageverhalten, welches nicht direkt ist, sondern einen Perspektivwechsel ermöglicht. BeraterInnen können so, wie bereits erwähnt, neue Sichtweisen einführen und mehrere verschiedene Blickwinkel eröffnen. Probleme und deren Hintergründe können so leichter erkannt und erörtert werden. Der/die Jugendliche wird mit diesen Fragen zum Nachdenken angeregt und kann auf diesem Weg selbst zu einer Lösung des Problems oder zu einer Situationsverbesserung gelangen.⁹⁵

Literaturtip:

In seinem Buch vermittelt Manuel Barthelmeß (Diplompädagoge, Diplomsozialpädagoge) Grundkenntnisse der Systemtheorie und gibt eine Einführung in die systemische Beratung und deren Interventionsverfahren für in Sozialen Berufen Tätige.

Barthelmeß, Manuel: **Systemische Beratung. Eine Einführung für psychosoziale Berufe.** Weinheim / München 2005.

⁹⁴ Hanswille, Reinert: Familientherapie. In: Stimmer, Franz (Hg.): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. München 2000, S. 230-235

⁹⁵ Vgl. Barthelmeß, Manuel: Systemische Beratung. Eine Einführung für psychosoziale Berufe. Weinheim / München 2005, S. 160-164

3.2.5. PHASE FÜNF: Abschluss und Fortsetzen von Beratungsgesprächen

(von Franziska Schuster)

Am Ende eines Gespräches können die Fachkräfte mit den Jugendlichen Zusammenfassungen formulieren, Vereinbarungen treffen, neue Termine absprechen und/oder Weitervermittlungen ermöglichen. Die Möglichkeiten, wie ein Gespräch abgeschlossen und fortgesetzt werden kann, werden wir im Folgenden näher ausführen.

3.2.5.1. Der Abschluss eines Gespräches

Ein Einzelgespräch kann abgeschlossen werden, indem eine Zusammenfassung des Gespräches gemeinsam mit dem/der Jugendlichen formuliert wird. In dieser Zusammenfassung können Ziele des/der Jugendlichen konkretisiert werden. Ziele können nach dem **SMART-Prinzip** formuliert und eventuell schriftlich festgehalten werden:⁹⁶

Spezifisch: Sind die Ziele für den/die Jugendliche/n eindeutig formuliert? Wurde unmissverständlich benannt, worum es geht? Hierbei ist es ratsam, allgemeine Formulierungen zu vermeiden. Ein spezifisches Ziel könnte für den/die Jugendliche/n sein: „Ich werde Bewerbungen schreiben!“.

Messbar: Sind die Ziele so formuliert, dass der/die Jugendliche und die Fachkraft später erkennen, ob sie erreicht wurden oder nicht? Unterschiedliche Erwartungshaltungen der Jugendlichen und Fachkräfte können dadurch erkannt, konstruktiv diskutiert und geklärt werden. Ein messbares Ziel kann bspw. für den/die Jugendliche/n sein: „Ich möchte einen Ausbildungsplatz.“.

⁹⁶ Vgl. Winheller, Andreas: S.m.a.r.t ans Ziel.

URL: http://www.m-plus-pc.de/download/mpluspc_ziele.pdf, letzter Stand: 15.08.2011

Attraktiv: Sind die Ziele für den/die Jugendliche/n erreichbar? Hilfreich ist es hierbei, wenn die Ziele so beschrieben werden, als wären sie schon erreicht – z.B.: „Ich bin Auszubildende/r!“.

Relevant: Sind die Ziele für den/die Jugendliche/n von Bedeutung? Wenn der/die Jugendliche den Wunsch nach einer Ausbildung hat, könnte es für ihn/sie ein relevantes Ziel sein, einen Ausbildungsplatz zu finden.

Terminiert: Gibt es eine klare Terminvorgabe für den/die Jugendliche/n? Hier kann in Nah- und Fernziele unterschieden werden. Ein Nahziel wäre bspw. wenn sich der/die Jugendliche bis zum Ende des Monats beworben hat. Ein Fernziel kann es sein, eine Zusage zu einem Ausbildungsplatz zu erhalten.

Ziele werden mit dem SMART-Prinzip klar, verständlich und erreichbar gemacht. Bis die Ziele erreicht sind, ist es für die Jugendlichen meist ein längerer Weg. Auf diesem Weg können sich Rückfälle ereignen.⁹⁷ Es ist wichtig, dass die Fachkräfte am Ende eines Gespräches thematisieren, dass eventuelle Rückfälle möglich sind, aber auch als Chance verstanden werden können (siehe auch 3.2.4.: Transtheoretisches Modell). Bei Rückschritten fällt es den Jugendlichen so leichter, wieder das Gespräch zu suchen. Für die Fachkräfte ist es ein gutes Zeichen, wenn die Jugendlichen das Beratungsangebot auch dann noch wahrnehmen, wenn sie glauben, „Mist gebaut“ zu haben.⁹⁸

⁹⁷ Vgl. Haar 2004, S. 10-11

⁹⁸ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 192

3.2.5.2. Entwicklungsbegleitende Gespräche

Manche Jugendliche suchen Beratung in größeren zeitlichen Abständen auf. Sie nutzen Beratungsgespräche in wiederholten kurzen Sequenzen. Hier wird deutlich, dass sie eine Beratung brauchen, welche über einen längeren Zeitraum unterstützt und begleitet. Um dem gerecht zu werden, können die Fachkräfte in alltäglichen Gelegenheitskontexten auf besprochene Themen zurückkommen – so können sie Veränderungen erfassen, Fortschritte honorieren und Rückschritte aufgreifen. Wenn sich seitens der Jugendlichen weiterer Beratungsbedarf erkennen lässt, sollte ein Angebot zu einem weiteren Gespräch gemacht werden.⁹⁹

Wenn die Schwierigkeiten der Jugendlichen sehr vielschichtig sind, muss Beratung dazu beitragen, dass sie sich nicht überfordert und entmutigt fühlen. Im Beratungsprozess ist es daher erforderlich, schrittweise vorzugehen und Einzelgespräche in geeigneten Abständen zu wiederholen. Das Vereinbaren eines neuen Termins ermöglicht es den Fachkräften zudem, sich über entsprechende Themen und Probleme vorab näher zu informieren.¹⁰⁰

Wenn die Fachkraft Zusagen zu Gesprächen nicht einhält, können sich die Jugendlichen als unwichtig empfinden. Falls z.B. aufgrund von Krankheit die Fachkräfte Gesprächstermine nicht wahrnehmen können, müssen sie dies kommunizieren. Vereinbarte Termine sollten bei den Jugendlichen in geeigneter Form abgesagt werden (bspw. telefonisch). Im Notfall muss eine geeignete Vertretung organisiert werden. Verbindlichkeit sollte auch von Seiten der Jugendlichen angestrebt werden. Der/die BeraterIn Fachkraft sollte nachhaken, ob Vorgenommenes und Vereinbartes eingehalten bzw. umgesetzt worden ist. So z.B. in Bezug auf das SMART-Prinzip: Wie steht es mit den Zielen? Abmachungen können erörtert werden, damit sie nicht ‚unter den Tisch‘ fallen. Nur so kann gegenseitige Verbindlichkeit entstehen und wachsen.¹⁰¹

⁹⁹ Vgl. Haar 2004, S. 7

¹⁰⁰ Vgl. Haar 2004, S. 7

¹⁰¹ Vgl. Haar 2004, S. 9-10

3.2.5.3. Weitervermittlung, Begleitung und Kooperation

Wenn Beratungsinhalte die Kompetenzen der Fachkräfte übersteigen, können sie andere Personen zu Rate ziehen oder die Jugendlichen (weiter)vermitteln. Wenn die Jugendlichen an andere MitarbeiterInnen oder Einrichtungen vermittelt werden, können sie das jedoch mit Zurückweisung assoziieren. Es ist wichtig, dass dieser Schritt mit den BesucherInnen abgestimmt wird und seitens der Fachkraft wohl überlegt, vorbereitet und begleitet wird. In einigen Einrichtungen besteht die Möglichkeit, dass die Jugendlichen bei Bedarf von den Fachkräften zu anderen Institutionen und Ämtern begleitet werden können. Fachkräfte sollten Kooperationen anstreben und die Hilfe-Infrastruktur der Region kennen, um Jugendliche bei Bedarf gezielt vermitteln, verweisen und begleiten zu können. Von der Zusammenarbeit mit Suchtberatungen, psychosozialen Behandlungsstellen oder Jugendämtern, können die Jugendlichen und Fachkräfte profitieren.

Literaturtipp:

Elke von der Haar widmet sich in ihrem Buch dem umfangreichen Bereich der Jugendberatung. Kompakt und informativ führt sie ihre LeserInnen in diesen Bereich ein. Auf rund 250 Seiten gibt sie zudem konkrete Tipps zu Themen wie Schulprobleme, Bewerbungen, Berufsausbildung, Überbrückungsmöglichkeiten, Mutterschutz, Finanzielle Hilfen, Aufenthalts-/Arbeitsrecht, Asyl, Straffälligkeit, Arbeitslosigkeit, Drogenprobleme, sexueller Missbrauch und anderen mehr.

Haar, Elke von der: **Jugendberatung – Leitfaden für die Praxis in der Jugendarbeit, Ausbildung und Schule.** München / Unterschleißheim 2004.

3.2.6. PHASE SECHS: Nach der Beratung

(Selbsteinschätzung, Erkenntnisverwertung und Dokumentation)

(von Jakob Barton)

3.2.6.1. Rückblick auf die Beratung und Erkenntnisverwertung

Wenn die Zeit besteht, Beratungsgespräche Revue passieren zu lassen, sollte diese Möglichkeit genutzt werden. Für die rückblickende Überprüfung der eigenen Handlungspraxis empfiehlt es sich, ein paar Fragen an sich selbst zu richten:

- Wie ist der Stand der Beratung? Was ist geschafft, was steht noch aus?
- Wie ist die Beratung verlaufen? Wie habe ich mich dabei gefühlt? Wie hat der/die BesucherIn sich gefühlt? (Habe ich nachgefragt oder eine Vermutung?)
- Habe ich das Problem des/der Jugendlichen erfasst? Bin ich mir meiner Erkenntnisse sicher? Habe ich die/den Jugendliche/n gefragt, ob ich ihn/sie richtig verstanden habe?
- Habe ich die Vorstellungen und Erfahrungen des/der Jugendlichen zur Problemlösung einbezogen?
- Habe ich Anknüpfungspunkte für ein neues Gespräch geschaffen? Wurde das Gespräch erfolgreich abgeschlossen?
- Was kann ich beim nächsten Mal besser machen?
- Sollte ich mir fachlichen Rat holen – wenn ja, wo bzw. von wem?
- Habe ich das Wichtigste in der BesucherInnen-Akte dokumentiert?¹⁰²

Diese oder ähnliche Fragen können durchaus als Orientierungshilfe abgeheftet und nach Beratungen herangezogen werden. Die rückblickende Überprüfung des Beratungsverlaufs kann in eine Betrachtung münden, die den Blick über die jeweilige Beratungssituation hinaus richtet.

¹⁰² Frei ergänzt nach: Haar 2004, S. 8

So können z.B. folgende Fragen nach der Verwertung bzw. Nutzung der gewonnenen Informationen, Einsichten und Erkenntnisse bearbeitet und diskutiert werden:

- Wo bin ich an Grenzen gestoßen und sollte mich belesen oder weiterbilden?
- Sollte sich generell etwas an den Beratungsgesprächen ändern? Wenn ja, was?
- Gibt es etwas aus dem Gespräch, das ich mit in die nächste Team-Besprechung nehmen sollte?
- Ergeben sich aus dem Gespräch Anregungen für Angebote und Projekte oder nötige Aktivitäten im Gemeinwesen?

Bei diesen Fragen geht es also auch um die Koordination im Team, die Weiterentwicklung der Beratung und die Verknüpfung von Beratungsinhalten und Angebotsausgestaltung. Derartige Überlegungen hält auch die Projektgruppe WANJA für sinnvoll und nötig:

„Die Beratung und biographische Begleitung muß regelmäßig im Gesamtteam zum Gegenstand kollegialer Reflexion gemacht werden. Dabei können sowohl Gesamtansatz, die Koordination der Maßnahmen oder einzelne Beratungen zum ‚Fall‘ gemacht werden.“¹⁰³

Teambesprechungen sind demnach ein guter Rahmen, um Rahmenbedingungen, Handlungspraxis und konkrete Methoden der Beratung zu thematisieren und ggf. zu überprüfen. Sie bieten die Möglichkeit, Einzelfälle oder gruppenspezifische Themen aus den Beratungen aufzugreifen. Dabei kann erörtert werden, wie Beratungsinhalte bei der Ausgestaltung thematischer Angebote oder Arbeitsformen aufgegriffen und vertieft werden können (z.B. über Diskussionsrunden, Rollenspiele, Filmabende, kreative und künstlerische Ansätze).¹⁰⁴

¹⁰³ Projektgruppe WANJA 2000, S. 194

¹⁰⁴ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 194-195; siehe auch: Klawe 1996, S. 163

3.2.6.2. Schutz von Sozialdaten in Offenen Jugendeinrichtungen

Die Dokumentation von Gesprächsinhalten, entweder während der Beratung oder später in Form eines zusammenfassenden Gedächtnisprotokolls, kann viele Vorteile haben, auf die wir nachfolgend näher eingehen wollen. Allerdings lohnt es sich zunächst, die gesetzlichen Bestimmungen zum Umgang mit Sozialdaten¹⁰⁵ in den Blick zu nehmen. Schließlich ist der Sozialdatenschutz nicht nur für die Dokumentation, sondern auch für die Beratung an sich relevant.

Für die Jugendarbeit gelten hier § 35 SGB I, die Paragraphen §§ 67 - 85a SGB X und §§ 61 - 68 SGB VIII. Bei den freien Trägern wird die Sicherstellung dieses gesetzlichen Datenschutzstandards i.d.R. über Auflagen oder vertragliche Vereinbarungen durch den öffentlichen Träger festgeschrieben. Hinzu kommen die Bestimmungen zur Schweigepflicht für JugendberaterInnen und staatlich anerkannte SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen in § 203 Abs. 1 StGB.

Das Erheben, Speichern, Nutzen, Weitergeben und Übermitteln von vertraulichen Informationen und Sozialdaten (also den Einzelangaben über persönliche und sachliche Verhältnisse wie z.B. Name, Anschrift, Geburtsdatum, Geschlecht, Nationalität etc.), ist gesetzlich geregelt und unterliegt dem Sozialdatenschutz. Die Daten können „schriftlich oder mündlich, aber auch bspw. durch ein Gruppenfoto“ gewonnen werden.

Für Beratung und Dokumentation ergibt sich aus den Gesetzestexten, dass sensible Daten nur erhoben werden sollten, wenn sie für die Beratung erforderlich sind (§ 62 SGB VIII). Die gewonnenen Daten dürfen gemäß § 67 Abs. 6 SGB X intern z.B. für Teambesprechungen, Supervisionen, Organisation, Kontrolle und Planung genutzt und weitergegeben werden. Allerdings sollten die BesucherInnen in die Erhebung, Nutzung und Weitergabe

¹⁰⁵ Alle Angaben und direkten Zitate sind dem „SGB VIII – Online-Handbuch“, entnommen: Vgl. Kunkel, Peter-Christian: Schutz von Sozialdaten in Einrichtungen der Jugendhilfe. (§§ 61 - 68 SGB VIII). In: Becker-Textor, Ingeborg und Textor, Martin R.: SGB VIII - Online-Handbuch. URL: <http://www.sgbviii.de/S140.html>, letzter Stand: 19.08.2011

der Daten einwilligen, gerade wenn es sich um Informationen handelt, die im Sinne des § 65 Abs. 1 S. 2 SGB VIII im Vertrauen an eine bestimmte Fachkraft herangetragen wurden. Für diese Einwilligung müssen die jungen Menschen einsichtsfähig sein. Das ist der Fall, wenn sie „die Bedeutung des Datenschutzes erkennen können. Ein bestimmtes Alter ist hierfür nicht entscheidend“.

Egal, ob die Daten mündlich zwischen KollegInnen weitergegeben, auf dem Rechner gespeichert oder im Aktenschrank archiviert werden, sie sollten unbedingt gegen unbefugte Kenntnisnahme gesichert werden – ob nun durch Diskretion, mit Passwort, Schlüssel oder einer anderen geeigneten Maßnahme (§ 35 Abs. 1 S. 2 SGB I). Die Datenübermittlung an Personen oder Stellen außerhalb der Einrichtung ist in den Paragraphen §§ 67-75 SGB X gesondert geregelt.

3.2.6.3. Dokumentation

Im Kontext dieser Bestimmungen macht es aus unserer Sicht Sinn, Gesprächsinhalte zu dokumentieren und in einem speziellen 'BesucherInnen-Hefter' oder einem geeigneten Ordnersystem auf dem Rechner zu hinterlegen. Verschriftlichte Vereinbarungen können so besser aufgefunden, überprüft und Entwicklungsprozesse der BesucherInnen gut nachvollzogen werden. Zusammenfassungen und Notizen können in Team-Beratungen herangezogen werden und ggf. bei der Einarbeitung von KollegInnen helfen. Werden bspw. Hobbys, Interessen und Kontaktdaten dokumentiert, lassen sich Workshops, Veranstaltungen und Projekte gezielt planen und bei potentiellen Interessenten bewerben. Im 'BesucherInnen-Hefter' können den Notizen zu den einzelnen BesucherInnen, Deckblätter beigeheftet werden, auf denen die wichtigsten Informationen wie Name, Kontaktdaten, Geburtsjahr, Hobbys, Interessen oder Stärken vermerkt sind. Diese Daten lassen sich z.B. bei dem von uns vorgeschlagenen Willkommensgespräch erheben, wobei die Fachkraft für die entsprechenden Fragen einen geeigneten Zeitpunkt individuell abpassen und den/die jeweilige/n BesucherIn, wie beschrieben, um Einwilligung in die Erhebung, Speicherung und Nutzung bitten muss.

3.2.7. Rückmeldungen aus der Praxis

(von Franziska Schuster)

Wir wollten von den Fachkräften der Offenen Jugendarbeit wissen, was sie von unserem Phasenmodell und den darin aufgeführten Hintergrundinformationen und Theorien halten.

An einer zweiten kleinen Umfrage haben sich elf JugendarbeiterInnen beteiligt und sich so zum Modell geäußert:¹⁰⁶

Praxistauglichkeit: Zehn von elf Fachkräften schätzten das Phasenmodell als praxisnah ein. Eine Fachkraft konstatierte hierzu: „Ich kann die Angaben aus meiner Praxis bestätigen. Gut zusammengefasst. Über verschiedene Beratungsansätze werde ich mich intensiver informieren. Die Ansätze kamen mir alle sehr bekannt vor und ich denke, dass ich sie bereits einsetze, auch wenn mir die Namen nicht immer geläufig waren. Gut fand ich die Literaturtipps!“. Ein/e andere/r JugendarbeiterIn war der Ansicht, dass die Anregungen für Gesprächsinhalte gut in die Praxis umzusetzen sind. Die Inhalte gäben neue Impulse und machten mögliche Gesprächsthemen bewusst. Nur eine Fachkraft bewertete das Modell als praxisfern, da der tägliche Ablauf selten Einzelgespräche gestattete und sehr wenig Raum für Dokumentation ließe.

Grenzen von Einzelgesprächen und Beratung: Dass der tägliche Ablauf selten Einzelgespräche erlaube, liege besonders darin begründet, dass die Stellenbesetzung in den Jugendhäusern auf niedrigstem Level stünde – so die Fachkraft, die das Modell als praxisfern beurteilte. JugendarbeiterInnen aus Sachsen bestätigten uns dies in persönlichen Gesprächen.

¹⁰⁶ Alle Zitate in diesem Kapitel entstammen unserer zweiten Umfrage (Anhang F2). Namen werden nicht genannt, da in der Erhebung Anonymität zugesichert wurde.



Abbildung 01

3.3. DAS WILLKOMMENSgespräch

(von Jakob Barton)

In unserem Phasenmodell umreißen wir unter anderem, welche Prozesse durchlaufen werden, wenn Einzelgespräche mit BesucherInnen geführt werden und in Beratungssituationen münden. Allerdings geht es nicht immer um Probleme und nicht immer ist eine Beratung erforderlich. Es werden also nicht zwangsläufig alle Phasen durchlaufen. Außerdem gibt es Sonderformen von Einzelgesprächen (wie z.B. klärende Gespräche nach Regelverstößen oder Auffälligkeiten der BesucherInnen), welche nicht nach dem von uns beschriebenen Phasenmodell ablaufen.

Eine dieser Sonderformen ist das Willkommensgespräch, auf das wir im Folgenden näher eingehen wollen. Willkommensgespräche sind, nach unserer Definition, Unterhaltungen zwischen Fachkräften und BesucherInnen. Sie dienen unter anderem dazu, sich gegenseitig besser kennen zu lernen und die Angebote der Einrichtung zur Sprache zu bringen bzw. vorzustellen. Willkommensgespräche müssen, ebenso wie andere Einzelgespräche und Beratungen, konzeptionell eingeplant und abgesichert sein. Auch für Willkommensgespräche ist eine vorangegangene Beziehungsarbeit wichtig und eine geeignete fachliche Qualifikation hilfreich. Allerdings münden Willkommensgespräche selten in Beratungen und gehen vor allem von den Fachkräften aus, die BesucherInnen einladen, sich einmal kurz zusammen zu setzen. Daher sind Willkommensgespräche auch weniger situativ als andere Einzelgespräche, wenngleich sie immer auch dem Grundsatz der Freiwilligkeit unterliegen.

Wenngleich wir keinerlei Literatur zu dieser speziellen Form von Gesprächen finden konnten, können wir aus unseren Forschungsergebnissen doch mögliche Inhalte von Willkommensgesprächen ableiten. In unserer Erhebung gaben die Fachkräfte aus Offenen Jugendeinrichtungen an, dass die Angebote aus den Bereichen Freizeit, Bildung, Beratung und Partizipation den BesucherInnen weitgehend bekannt sind. Themen aus den benannten Bereichen werden oft mit den Jugendlichen besprochen.

Neben diesen überwiegend positiven Selbsteinschätzungen wurde allerdings auch bemerkt, dass die Nutzung einzelner Angebote bzw. Projekte gelegentlich ungenügend sei. Obwohl die Angebote der Offenen Jugendeinrichtungen im Grunde bekannt seien, wünschen sich 85 von 100 Fachkräften, dass das volle Angebotsspektrum der Offenen Jugendeinrichtungen unter den BesucherInnen bekannter werden möge. Auch wenn die Fachkräfte viele Themen mit den Jugendlichen ansprechen, würden rund 60 Prozent von ihnen themenübergreifend gern mehr von BesucherInnen erfahren als bisher (Ausnahme ist hier nur der Freizeitbereich).¹⁰⁷

Diese Wünsche der Fachkräfte können als Indiz dafür gelten, dass...

- ...das Heranführen von BesucherInnen an das volle Angebotsspektrum Offener Jugendeinrichtungen grundsätzlich verbesserungsfähig ist.
- ...generell ein Interesse der Fachkräfte an längeren, intensiveren und ungestörten Gesprächen mit den BesucherInnen besteht.

Mit unserem Ansatz der Willkommensgespräche wollen wir die Einführung von Anlässen anregen, zu denen derartige Gespräche möglich werden können. Aus unserer Sicht sind Willkommensgespräche besonders geeignet, um die in unserer Umfrage ermittelten Potentiale aufzugreifen: Die BesucherInnen sollen Fachkräfte und Einrichtung bei den Willkommensgesprächen näher kennen lernen können – und umgekehrt. Fachkräfte bekommen außerdem die

¹⁰⁷ Vgl. Anhang F1a: V.II.VII. Zwischenbilanz und V.V.II. Ungenügende BesucherInnenzahlen im Zusammenhang mit der Partizipation junger Menschen

Gelegenheit, eigene Angebote und Projekte, sowie Mitgestaltungsoptionen innerhalb ihrer Einrichtung vorzustellen und zu bewerben.

Natürlich sind Willkommenswortwechsel, Begrüßungen und ein einführender Rundgang durch die Räumlichkeiten der Einrichtungen ein ‚alter Hut‘ und, unserer Erfahrung nach, längst gelebte Praxis. Daher geht es uns nicht um allererste Begrüßungen oder Einführungen, sondern um Einzelgespräche, die erst nach einer Zeit der Eingewöhnung mit den neuen BesucherInnen geführt werden. Die von uns vorgeschlagenen Willkommensgespräche sollen praktizierte Rituale ergänzen, keinesfalls ersetzen. Es geht uns nicht um spontane Wortwechsel 'zwischen Tür und Angel' sondern um (leitfadengestützte) Gespräche, welche in einem geschützten Rahmen stattfinden. Diese herausgelöste Gesprächssituation halten wir für vorteilhaft, vor allem wenn es um das Nahebringen des Beratungsangebotes geht. Hierzu Elke von der Haar:

„Der allgemeine Hinweis, daß JugendarbeiterInnen durchaus – wenn sie sofort zu Beginn eines Konfliktes informiert werden – abwendend oder unterstützend einschreiten können, genügt nicht, um Jugendliche dazu zu bringen, solche Konflikte frühzeitig einzubringen, um das Schlimmste abzuwenden.“¹⁰⁸

Nach unseren Vorstellungen wird die Beratungsleistung in den Willkommensgesprächen bekannt gemacht, indem unter anderem auch beispielhafte Beratungsthemen aufgeführt werden. BesucherInnen sollen wissen, wann sie sich an die Fachkräfte wenden können und dass die Beratung Bestandteil des Angebotes ist. BesucherInnen sollen die Ernsthaftigkeit des Angebotes spüren und merken, dass das Unterstützungsangebot nicht nur dahingesagt ist. Fachkräfte können hier versuchen, den BesucherInnen etwaige Schwellenängste (siehe 3.2.1.) zu nehmen.¹⁰⁹ Wir verstehen die Willkommensgespräche damit als einen Baustein für eine gelingende Beziehungs- und Vertrauensarbeit. Sie ergänzen die alltägliche Annäherung zwischen Fachkräften und BesucherInnen.

¹⁰⁸ Haar 2004, S. 14

¹⁰⁹ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 191

Einige Fachkräfte berichteten uns mündlich vom Phänomen des „Einrichtungshoppings“. Jugendliche greifen sich demnach zunehmend Angebote heraus, die sie interessieren und besuchen, auch aufgrund unterschiedlicher Öffnungszeiten, mehrere Jugendhäuser abwechselnd. Das Willkommensgespräch hat das Potential, Jugendliche durch gezielte Aufmerksamkeit verstärkt an die Einrichtung zu binden. Einrichtungen sollen nicht mehr als beliebig austauschbar angesehen, sondern in allen Facetten und mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten wahrgenommen werden.

Das Gelingen der Willkommensgespräche ist sicherlich von einer Vielzahl von Faktoren abhängig - z.B. von der Angemessenheit der Gesprächssituation (Zeitpunkt), der Geeignetheit der Rahmenbedingungen (Zeit, Räumlichkeiten, Ungestörtheit), dem bestehenden Vertrauensverhältnis, der vorangegangenen Beziehungsarbeit, der Gesprächsbereitschaft, dem Gesprächsbedarf der einzelnen BesucherInnen u.v.m. (siehe 3.2.3.). Allerdings kann selbst ein kurzes Gespräch als gelungen angesehen werden, wenn die Fachkräfte das Angebotspektrum ihrer Einrichtungen vermitteln und sich als zukünftige AnsprechpartnerInnen anbieten konnten. Es ist ein Erfolg, wenn das gegenseitige Kennenlernen vorangekommen oder anderweitig ein gutes Gespräch entstanden ist. Dabei müssen Willkommensgespräche von BesucherInnen nicht als notwendiges Übel empfunden werden. Derartige Interviewsituationen können Jugendlichen Spaß machen. Als Experte für sich und das eigene Leben wahrgenommen zu werden und die eigene Meinung als wichtig zu erleben, ist für jede/n BesucherIn eine gute Erfahrung.¹¹⁰

¹¹⁰ Vgl. Spiegel, Hiltrud von: Jugendarbeit mit Erfolg. Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Ein Modellprojekt des Landesjugendamts Westfalen-Lippe. Münster 2000, S. 244

3.3.0. Ablauf eines Willkommensgespräches

(von Jakob Barton)

In den folgenden Kapiteln werden wir den Versuch unternehmen, den Ablauf des von uns vorgeschlagenen Willkommensgespräches zu skizzieren. Am Ende unseres Ablauf-Vorschlages haben einige Fachkräfte in Kapitel 3.3.7. zu unserer Idee Stellung bezogen. Da wir selbst ein solches Willkommensgespräch nie in der Praxis testen konnten, können wir keine Aussagen zu dessen Dauer treffen. Allerdings lässt sich die Gesprächslänge dahingehend beeinflussen, dass einzelne Fragen oder Frageblöcke verkürzt oder ausgelassen werden.

Die nachfolgenden Ausführungen richten sich an praktizierende Fachkräfte, die unsere Idee einem Praxistest in der eigenen Einrichtung unterziehen möchten. Daher werden wir diese Fachkräfte im Folgenden direkt mit „Sie“ ansprechen. Alle Inhalte verstehen sich als Vorschläge und sollten keinesfalls als Ratschläge oder Belehrungen missverstanden werden.

Eine einseitige Zusammenfassung bzw. Gedankenstütze für die Verwendung in den Willkommensgesprächen, finden Sie im Anhang A. Ein vorstrukturiertes Notizblatt für Ihre Niederschriften aus dem Gespräch ist der Zusammenfassung angehängt. Wir freuen uns, wenn Sie unseren Vorschlag und die dazugehörigen Orientierungshilfen in der Praxis auf Praktikabilität testen.

3.3.1. Vor dem Gespräch

(von Jakob Barton)

Das von uns vorgeschlagene Willkommensgespräch soll, wie beschrieben, erst nach einer Eingewöhnungsphase mit dem/der neuen BesucherIn geführt werden. Zum Zeitpunkt des Gesprächs haben Sie sich daher bereits miteinander bekannt gemacht, einander gegenseitig beobachtet, miteinander situative Gespräche geführt und an Freizeitaktivitäten teilgenommen. Diese gemeinsamen Aktivitäten und Gespräche können Sie sich vor dem Willkommensgespräch vergegenwärtigen, um später darauf Bezug nehmen zu können.

Wann der richtige Zeitpunkt für das Willkommensgespräch gekommen ist, unterliegt Ihrer persönlichen Einschätzung. Ausschlaggebend sind vor allem, inwieweit sich der/die BesucherIn einleben und ob er/sie ein positives Verhältnis zu Ihnen entwickeln konnte. Günstig ist ein Zeitpunkt, zu dem ohnehin wenig Betrieb in der Einrichtung ist und der/die BesucherIn nicht mitten aus einer Aktivität herausgerissen wird.

Wenn Sie den/die Jugendliche/n ansprechen und für das Willkommensgespräch gewinnen wollen, können einige Klarstellungen vorab hilfreich sein. Sie können betonen, dass jeder „Neuling“ um ein solches Gespräch gebeten wird. Es liegt weder ein konkreter Anlass vor, noch handelt es sich um ein Verhör. Alle Antworten sind freiwillig. Das Gespräch dauert nur so lange wie es der/die BesucherIn will.

Sie können den/die BesucherIn auch bitten, Ihnen zu folgen und ihm/ihr später diese einführenden Worte vermitteln.

Das Willkommensgespräch sollte unserer Meinung nach wenn möglich unter ungestörten Bedingungen stattfinden – also in einem Ruhe-, Beratungsraum oder einem unbesetzten Kontaktbüro in welchem sich Jugendliche wohlfühlen können (siehe 3.2.3.). Das bedeutet auch, dass die Beaufsichtigung der weiteren BesucherInnen durch eine andere Fachkraft abgesichert werden muss (siehe 3.2.1.).

3.3.2. Der Gesprächseinstieg

(von Jakob Barton)

Zunächst wird es nötig sein, dem/der Jugendlichen zu erklären, worum es in diesem Gespräch gehen soll – nämlich um das gegenseitige Kennenlernen. Sie möchten dem/der BesucherIn die Einrichtung und ihre Angebote näher bringen. Sie möchten erfahren, welche Interessen der/die BesucherIn hat und was er/sie sich vom Jugendhaus wünscht.

Daraufhin sollten Freiwilligkeit und Vertraulichkeit als Grundsätze der Offenen Arbeit thematisiert werden.¹¹¹ Es kann in diesem Gespräch nicht darum gehen, von dem/der Jugendlichen sozial erwartbare Antworten zu erhalten oder ihm/ihr Informationen zu entlocken, die er/sie eigentlich gar nicht preisgeben will. Alle Antworten sind freiwillig, Fragen müssen also nicht beantwortet werden. Stellen Sie klar, dass alles im Raum bleibt, was nicht weiter erzählt werden soll. An dieser Stelle können Sie erwähnen, dass Sie grundsätzlich die Interessen der BesucherInnen vertreten – und Sie können sich von dem abgrenzen, was Sie nicht sind: ErzieherIn, verlängerter Arm der Schule, Polizei oder Eltern. (Was nicht heißt, dass Sie mit den BesucherInnen immer einer Meinung sein müssen und Fehlverhalten gut heißen oder tolerieren.)

Fragen Sie den/die BesucherIn, ob ein solches Gespräch bereits in einer anderen Einrichtung mit ihm/ihr geführt wurde. Ist dies der Fall, können Sie sich rückversichern, ob er/sie bereit ist, ein solches Gespräch auch für diese Einrichtung mitzumachen. Fragen Sie ggf. nach, in welcher Einrichtung ein solches Willkommensgespräch bereits geführt worden ist. Im weiteren Verlauf können Sie sowohl die andere Einrichtung als auch das dort geführte Willkommensgespräch thematisieren – wenn dem/der BesucherIn das Recht ist und es sich anbietet.

¹¹¹ Vgl. Schumann, Michael: Konzepte und Methoden in der Offenen Jugendarbeit: Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. In: Dienet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden ³2005, S. 288

3.3.3. Einrichtung, Angebote, Projekte, Fachkräfte und BesucherInnen

(von Jakob Barton)

Zunächst gilt es, zu erfragen, von welchen Freizeitangeboten der/die BesucherIn weiß und welche er/sie (besonders gern) nutzt. Sie können damit einsteigen, dass Sie aufzählen, was Sie bereits gemeinsam erlebt oder was Sie beobachtet haben. Damit der/die Jugendliche schnell ins Gespräch findet, sind daran anknüpfende Fragen günstig, wie z.B.:

„Hab ich was vergessen?“,

„Was machst du sonst so im Jugendhaus?“ oder

„Weißt du was man noch alles hier machen kann?“.

Ergänzen Sie die ständigen Angebote und aktuellen Projekte, welche der/die Jugendliche noch nicht aufgezählt hat. Fragen Sie den/die Jugendliche/n, ob Sie sich Kontaktdaten notieren dürfen, um kommende Projekte individuell bewerben zu können und bei Bedarf mit der/dem Jugendlichen in Kontakt zu bleiben.

Fragen Sie, welche BesucherInnen und Fachkräfte der/die Jugendliche kennt und wie er/sie das Miteinander erlebt.

„Wie bist du eigentlich auf das Jugendhaus aufmerksam geworden¹¹² und was zieht dich hierher?“,

„Sind deine Freunde auch hier? Wenn nicht, kannst du sie gern mal mitbringen.“,

„Kennst du neben deinen Freunden auch die anderen BesucherInnen?“,

„Wie findest du die?“, „Kommst du klar mit denen?“,

„Kennst du die anderen MitarbeiterInnen?“ oder

„Weißt du was die einzelnen MitarbeiterInnen machen und wofür sie zuständig sind?“

¹¹² Die Antworten auf diesen Teil der Frage können relevant sein, um gezielt Werbung für das Jugendhaus machen zu können.

Kommen dabei interne Konflikte zu Tage, können diese gleich thematisiert werden. Zudem können Sie auch hier die BesucherInnen ergänzen. Erzählen Sie von den anderen BesucherInnen und von den Fachkräften. Wenn noch nicht geschehen, können an dieser Stelle auch Regeln thematisiert werden, die in der Einrichtung gelten.

Günstig ist, wenn zu diesem Zeitpunkt des Willkommensgespräches, die Beratungs- und Unterstützungsangebote der Einrichtung nur eine untergeordnete Rolle spielen, also allenfalls Erwähnung finden, da diese im weiteren Verlauf noch gesondert Thema sein werden.

3.3.4. Hobbys, Stärken, Interessen, Partizipation

(von Jakob Barton)

In dieser Phase des Gespräches ist angedacht, dass der Blick auf die allgemeinen Interessen des/der Jugendlichen gerichtet wird. Danach soll der Bogen zu den Mitgestaltungsoptionen der Einrichtung gespannt werden.

- „Wenn du nicht hier bist, was machst du sonst gern in deiner Freizeit?“,
- „Gehst du noch in andere Jugendhäuser, Sportclubs oder so?“,
- „Für was interessierst du dich?“,
- „Gibt es Dinge, die du gern einmal ausprobieren würdest, dich aber vielleicht noch nicht rangetraut hast?“ oder
- „Welche Hobbys hast du?“.

Über Fragen wie „Was davon kannst du so gut, dass du anderen etwas beibringen könntest?“ oder „Wo würdest du sagen, liegen deine Stärken?“ können Sie eine Überleitung bauen, um die Partizipationsoptionen in der Einrichtung anzusprechen. Unter dem Motto „Dieses Haus ist das, was ihr draus macht.“ können Sie klarstellen, dass jede/r BesucherIn Veränderungen

anregen, Ideen einbringen, Kritik äußern sowie Einrichtung und Angebote mitgestalten kann. Nennen (und zeigen) Sie Errungenschaften in der Einrichtung, die unter Mitwirkung der BesucherInnen entstanden sind, gerade entstehen oder noch entstehen werden. Erzählen Sie von Projekten und Aktionen, in denen Partizipation gelebt wurde bzw. wird. Kommen Sie ggf. darauf zu sprechen, wie bspw. Veränderungsvorschläge eingebracht werden können und verweisen Sie auf die jährliche Umfrage (siehe 4.).

Natürlich kann das Willkommensgespräch auch gleich als Anlass dienen, um konkrete Veränderungswünsche und Ideen zu erfragen:

„Wie findest du die Gestaltung der Räumlichkeiten?“,

„Sind die Öffnungszeiten okay?“,

„Was sagst du zu den Flyern und zur Werbung unserer Einrichtung?“,

„Was könnte deiner Meinung nach im Jugendhaus verändert oder verbessert werden?“,

„Welche Angebote bzw. Freizeitaktivitäten würdest du dir noch wünschen?“.

Äußert ein/e BesucherIn Kritik oder Veränderungsvorschläge, muss es immer auch darum gehen, wie er/sie sich an der gewünschten Veränderung beteiligen bzw. wie er/sie einbezogen werden kann. Dabei können die zuvor ermittelten Interessen, Fähigkeiten und Stärken berücksichtigt und genutzt werden. So kommen BesucherInnen beispielsweise als Workshop-LeiterInnen in Frage, wenn sie etwas besonders gut können und in der Einrichtung Interesse an einem entsprechenden Workshop besteht.

3.3.5. Unterstützungs- und Beratungsangebote, aktuelle Probleme, Beispiel-Themen

(von Jakob Barton)

Nicht ganz so geläufig dürfte vielen BesucherInnen die Angebotspalette aus den Bereichen Bildung, Unterstützung und Beratung sein. In dieser Phase des Gespräches haben Sie Gelegenheit, diese Angebote vorzustellen.

Beginnen können Sie mit einer Frage danach, welche Angebote aus diesen Bereichen dem/der BesucherIn bekannt sind. Oder Sie schaffen eine Überleitung, indem Sie andeuten, dass man in der Einrichtung noch mehr machen kann, als die Freizeit zu verbringen.

Zählen Sie auf, welche Bildungsangebote¹¹³ bereitstehen und gehen sie ggf. näher darauf ein, wenn sich der/die Jugendliche dafür interessiert. Fragen Sie nach, wo der/die Jugendliche gern dazulernen, eigene Fähigkeiten erweitern oder sich verbessern würde.

Stellen Sie klar, dass Sie Jugendliche grundsätzlich gern unterstützen – ob es nun um die Erweiterung von Fähigkeiten und Wissen, um Verweisungs- und Wegweiserkompetenzen, um konkrete Alltagshilfen oder um die Bewältigung von größeren Schwierigkeiten oder Problemen geht. Wenn Sie nicht weiterhelfen können, dann wissen Sie wer es kann - dass sollten BesucherInnen wissen. Führen Sie Ihre Qualifikation ins Feld und machen Sie deutlich, dass Beratung Teil Ihrer Aufgaben ist und dass Sie jederzeit dafür in Anspruch genommen werden können. Weisen Sie ggf. noch einmal auf Ihre Schweigepflicht und den behutsamen Umgang mit Sozialdaten hin oder darauf, dass Sie weder Eltern noch der Polizei zuarbeiten. Gehen Sie auf die Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Beratung ein: Beratungsraum, Ansprechen im Alltag, zusätzliche Termine außerhalb der Öffnungszeiten, Kooperationen mit anderen Trägern und Angeboten, Begleitung zu Ämtern (siehe 3.2.5.) oder Ähnliches.

¹¹³ Hierunter verstehen wir bspw. Hausaufgabenhilfen, Bewerbungshilfen und Zukunftsplanung, Umgang mit dem Rechner und ‚neuen‘ Medien oder Vergleichbares.

Wenn das Beratungsangebot für die BesucherInnen greifbar und anschaulich werden soll, hilft es, konkrete Beispiel-Themen zu benennen, die in der Beratung angesprochen werden können – wenngleich auch nicht genannte Probleme Gegenstand der Beratung werden können! Berichten Sie in anonymisierter Form davon, was Beratung in Ihrer Einrichtung schon alles bewirken konnte und wie häufig sie bereits genutzt wurde.

Wenn Sie das Gefühl haben, dass es gerade passt, stellen Sie im Anschluss die Frage, ob gerade irgendwo ‚der Schuh drückt‘. Sollte das der Fall sein und sich der/die BesucherIn gesprächsbereit zeigen, kann sich hier eine Gesprächssequenz zu den aktuellen Fragen und Problemen des/der Jugendlichen anschließen. Diese kann auch zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt werden, wenn beide Seiten das, angesichts der bisher schon verstrichenen Gesprächsdauer, für angemessen halten.

3.3.6. Der Abschluss des Willkommensgespräches

(von Jakob Barton)

Wir halten es für sinnvoll, wenn dem/der BesucherIn zum Abschluss des Willkommensgespräches eine verbale Brücke zurück in den Jugendhausalltag gebaut wird. Es wäre schön, wenn der eventuellen Schwere des letzten Gesprächsabschnittes ein leichter ‚verdaulicher‘ Wortwechsel folgen würde. Sie können (wenn nötig) einiges zusammenfassen, eventuelle Vereinbarungen und Ziele festhalten (siehe 3.2.5.). Abschließend können Sie sich dann aber wieder auf eine von dem/der BesucherIn bevorzugten Freizeitaktivitäten beziehen und vorschlagen, gemeinsam eine Runde Billard zu spielen, an die Bar zu gehen oder den Fußball rauszuholen. Auch ein Rundgang ist denkbar, wenn sich herausgestellt hat, dass der/die BesucherIn Teile des Geländes bzw. der Einrichtung noch nicht kennt.

Wenn Sie im Sinne unserer Ausführungen (siehe 3.2.6.) einen ‚BesucherInnen-Hefter‘ pflegen oder einrichten wollen, können Sie im Nachgang des Gespräches relevante Notizen dort abheften. (Entweder Sie haben im Gespräch mitgeschrieben oder fertigen ein Gedankenprotokoll an.) Versuchen Sie, Anregungen und Ideen aus dem Gespräch nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Nehmen Sie Gedanken mit in Teambesprechungen oder erwägen Sie eine sonstige Verwertung der Informationen und Anregungen.

3.3.7. Rückmeldungen aus der Praxis

(von Jakob Barton)

Das Willkommensgespräch ist eine Anregung von uns, die wir aus StudentInnensicht verfasst haben. Da wir uns dabei nicht auf jahrelange Praxiserfahrungen stützen konnten, haben wir Fachkräfte aus der Offenen Jugendarbeit um Rückmeldungen gebeten. Elf Fachkräfte nahmen an unserer zweiten Umfrage teil und äußerten sich zu unserem Vorschlag des Willkommensgespräches.

Grundsätzlich wurde das Willkommensgespräch als brauchbar und sinnvoll eingeschätzt. Drei MitarbeiterInnen Offener Jugendeinrichtungen meinten unseren Vorschlag in die Praxis umsetzen zu wollen. Die anderen acht Fachkräfte gaben an, Teile dieses Willkommensgespräches zu übernehmen oder bereits ein ähnliches Willkommensgespräch zu praktizieren.

Obwohl keine Fachkraft unseren Vorschlag für abwegig oder praxisfern hielt, nahm ein/e MitarbeiterIn einer Offenen Einrichtung Abstand von „aus den offenen Zusammenhängen herausgelöste[n] Willkommensgespräche[n]“¹¹⁴. So etwas werde in der besagten Einrichtung nicht praktiziert. Man vermeide es anfangs gleich so viel zu fragen, um die BesucherInnen nicht abzuschrecken.

Während Gliederung und Inhalte des Willkommensgespräches überwiegend positiv aufgenommen wurden, gab es bezüglich des Umfangs und einiger Details durchaus stärkere Bedenken, die wir nicht verschweigen wollen.

Gliederung: Die von uns empfohlene Gliederung eines Willkommensgespräches ist laut Meinung der Fachkräfte nicht nur gelungen, sondern auch eine gute Orientierung, um „regelmäßig vorkommenden Kontaktgespräche mit Jugendlichen zu strukturieren“ und BerufsanfängerInnen einzuarbeiten.

¹¹⁴ Alle Zitate in diesem Kapitel entstammen unserer zweiten Umfrage (Anhang F2). Namen werden nicht genannt, da in der Erhebung Anonymität zugesichert wurde.

Inhalt: Auch der Inhalt unseres Vorschlages sei grundsätzlich „richtig und wichtig“, wobei das direkte Erfragen von Problemen von einer Fachkraft als verfrüht und unnötig eingeschätzt wurde. Es sei erforderlich das Beratungsangebot zu bewerben. Würden konkrete Probleme jedoch gleich mit angesprochen, könne das von den BesucherInnen als neugierig oder kontrollierend empfunden werden. Wenn ein Vertrauensverhältnis gewachsen sei, kämen Jugendliche später von allein oder sendeten Signale für ein Gespräch(sthema).

Umfang: Viele Fachkräfte betonten, dass der Umfang der vorgeschlagenen Gesprächsinhalte nicht zu stemmen sei. Zu viele Fragen könnten unangenehme Befindlichkeiten bei den BesucherInnen auslösen – so der Tenor. Aus diesem Grunde sei es ratsam, situativ und individuell solche Aspekte herauszugreifen, die sowohl in der jeweiligen Situation, als auch in der jeweiligen Einrichtung passend erscheinen.

Umsetzung: Für das Weglassen einiger der vorgeschlagenen Inhalte spricht auch die Einschätzung mehrerer Fachkräfte, dass lange Gespräche nicht im Sinne der BesucherInnen seien. Neben der Gesprächslänge, die nicht ausufern dürfe, seien weitere Tücken zu beachten:

Eine Fachkraft warnte davor, dass Willkommensgespräche nicht ins steife, katalogisierende oder gar kontrollierende übergehen dürften. Außerdem müsse man einen guten Zeitpunkt für derartige Gespräche abpassen. Aus unseren Umfragen wissen wir, dass Jugendeinrichtungen teilweise nur von einer Fachkraft betreut werden. Das hat zur Folge, dass Willkommensgespräche während des laufenden Betriebes nur dann möglich sind, wenn nur wenige bzw. keine weiteren BesucherInnen zu gegen sind. Schwierig werde es besonders dann, wenn Jugendliche stets in Cliques kommen oder in Gesprächen nur einsilbige Antworten geben und selbst nicht genau wissen, was sie wollen.

Mitschriften und Dokumentation: Eine Fachkraft war außerordentlich froh, einen Dokumentationsbogen vorzufinden, welcher dabei helfe, dass „die gewonnenen Infos nicht verloren gehen“. Andere warnten hingegen davor, direkt im Gespräch mitzuschreiben, da dass bei den BesucherInnen sicher nicht gut ankäme. Besser sei es, das Gespräch im Nachhinein in einem Gedächtnisprotokoll festzuhalten. Allerdings sei selbst die Einwilligung in die Nutzung der Daten zu einem so frühen Zeitpunkt und zu einem derartigen Anlass, schwer zu handhaben. Der „zwanglose Charakter“ eines Willkommensgespräches könnte durch eine solche Einwilligungsprozedur leiden.

Fazit: Unser Vorschlag eines Willkommensgespräches bietet eine gute Gliederung und vielerlei Inhalte, an denen sich Fachkräfte orientieren können und wollen. Letztlich geht es jedoch nicht ohne das Gespür der Fachkräfte - denn sie müssen abwägen, wann, wie, wie lange und mit welchen Inhalten das Gespräch mit dem/der jeweiligen BesucherIn geführt werden kann.



Abbildung 03 & 05

4. EVALUATION OFFENER JUGENDEINRICHTUNGEN UNTER BETEILIGUNG DER BESUCHER/INNEN – EIN ERHEBUNGSBOGEN ALS PARTIZIPATIONSTRUMENT

(von Franziska Schuster)

Im vierten Kapitel unserer Arbeit möchten wir den von uns entwickelten Erhebungsbogen zur Evaluation Offener Jugendeinrichtungen vorstellen. Vorab wollen wir es jedoch nicht versäumen, einen Überblick über Hintergründe und Grundlagen zur Evaluation zu geben. Zu unserem Erhebungsbogen kommen wir detailliert im Abschnitt 4.4. zu sprechen.

4.1. Warum das Ganze?

(von Franziska Schuster)

Im Kapitel 3.3. beschrieben wir den möglichen Ablauf eines ‚Willkommensgesprächs‘. Da Jugendliche in diesen, von uns vorgeschlagenen Willkommensgesprächen nicht anonym sind, ist zu erwarten, dass sie aus Vorsicht bestimmte Informationen zurückhalten. Gerade wenn es darum geht, konstruktive Kritik an Angeboten oder Fachkräften zu äußern, fürchten Jugendliche ggf. unangenehme Konsequenzen und halten daher unter Umständen die eigene Meinung zurück. Unser Erhebungsbogen gestattet den Jugendlichen eine anonyme Meinungsäußerung. Darüber hinaus ruft der Bogen, wie auch das Willkommensgespräch, die Jugendlichen dazu auf, sich für gewünschte Veränderungen einzusetzen und sich gezielt in der Einrichtung

zu engagieren. Unser Erhebungsbogen soll in jeder Einrichtung der Offenen Jugendarbeit anwendbar sein. Er soll die Beliebtheit und Bekanntheit der Angebote genauso erfragen, wie aktuelle Interessen, Wünsche, Verbesserungsvorschläge, Lob und Kritik. Die bei der Erhebung gewonnenen Ergebnisse können zur Qualitätsentwicklung der Einrichtung beitragen.

Wir haben die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in unserer Forschung gefragt, ob sie Interesse hätten, unseren, damals noch im Entstehen begriffenen, Erhebungsbogen mit den BesucherInnen ihrer Einrichtung zu testen. Drei Viertel der Fachkräfte erklärten sich dazu bereit, wenn der Bogen ihren Vorstellungen entspricht.¹¹⁵ Diese Fachkräfte haben uns ihre Kontaktdaten hinterlassen und erhielten den Erhebungsbogen im Entwurfsstadium zur Einsicht bzw. zum Praxistest. Wie die PraktikerInnen unser Instrument einschätzten, werden wir in 4.5. ausführen.

¹¹⁵ Vgl. Anhang F1a: V.V.IV. Nutzungsinteresse an unserem entstehenden Evaluationsbogen

4.2. Zentrale Begriffe

(von Franziska Schuster)

4.2.1. Evaluation

Evaluieren bedeutet ‚bewerten‘ oder ‚auswerten‘. Auf der Grundlage einer systematischen Informationssammlung wird sich u.a. klassischer Verfahren der empirischen Sozialforschung bedient. So können bspw. mittels einer Befragung einzelne oder gesamte Arbeitsfelder evaluiert werden.¹¹⁶ Evaluation kann in verschiedene Formen unterschieden werden:¹¹⁷

Summative und formative Evaluation: Evaluationen lassen sich als summative oder formative Studien konzipieren. Mittels summativer Evaluation wird Bilanz gezogen und festgestellt, was nach Durchführung des Angebotes über einen bestimmten Zeitraum das Ergebnis war. Formative Evaluationen werden prozessbegleitend angelegt. Sie bewerten nicht nur das Endergebnis, sondern unterstützen und optimieren den Verlauf des Angebotes durch Rückmeldungen.

Externe und interne Evaluation: Auf organisatorischer Ebene werden Evaluationen extern oder intern angelegt. Externe Evaluationen werden von Personen durchgeführt, die nicht Mitglieder der zu untersuchenden Organisation bzw. Institution sind. Vorteil einer externen Bewertung ist, dass der Legitimationsgrad der Untersuchungsergebnisse steigt, da die ForscherInnen in der Regel unabhängig sind. Wenn prozessbezogene, detaillierte und eventuell heikle Informationen benötigt werden, bietet sich eher eine interne Evaluation an.

¹¹⁶ Vgl. Heiner, Maja: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau 1994, S. 133

¹¹⁷ Vgl. Heiner, Maja: Konzeptionelle und organisatorische Alternativen. In: Heil, Karolus / Heiner, Maja / Feldmann, Ursula (Hg.): Evaluation sozialer Arbeit. Frankfurt am Main 2001, S. 38

Fremd- und Selbstevaluation: Interne Evaluationen können als Fremd- oder Selbstevaluationen durchgeführt werden. Der Untersuchungsgegenstand bei einer Selbstevaluation ist das eigene Handeln der PraktikerInnen, welches sie nach individuellen Kriterien oder/und nach den, im Team oder in der Einrichtung festgelegten, Standards beurteilen. Bei der Fremdevaluation untersucht z.B. eine Fachkraft in einer Leitungsposition das Handeln anderer MitarbeiterInnen. Auch hier erfolgt die Beurteilung nach vorab festgelegten Kriterien.

Unser Erhebungsbogen eignet sich vor allem für formative und interne Evaluationen von Angeboten der Offenen Jugendarbeit. Die Erhebungsergebnisse können zur Selbst- und Fremdevaluation genutzt werden.

4.2.2. Partizipation

Die rechtliche Grundlage von Partizipation (Teilhabe) in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist der § 11 des SGB VIII. Hier heißt es u.a., dass die Jugendarbeit mit ihren Angeboten an die Interessen der Jugendlichen anknüpfen, sie zur Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung befähigen und motivieren soll. Die Offene Jugendarbeit soll darauf hinwirken, dass sich ihre AdressatInnen an Entscheidungen beteiligen, die ihr eigenes Leben und das ihrer Mitmenschen betreffen.¹¹⁸

Um das zu erreichen, formulierte Richard Schröder Kriterien einer gelingenden Partizipation. Diese möchten wir an dieser Stelle verkürzt aufführen:¹¹⁹

- Der Lernprozess der Beteiligung betrifft nicht nur Kinder und Jugendliche. Auch die beteiligten Erwachsenen müssen lernen, z.B. die Interessen der Kinder wahr und ernst zu nehmen.

¹¹⁸ Vgl. Bundesministerium der Justiz: §11 Jugendarbeit. URL: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/___11.html, letzter Stand: 16.09.2011

¹¹⁹ Vgl. Schröder, Richard: Kinder reden mit! Weinheim / Basel 1995, S. 55-132

- Für die Kinder und Jugendlichen muss der Prozess der Beteiligung nachvollziehbar und überschaubar sein. Die Beteiligung sollte sich auf Konkretes beziehen und kurzfristige Ergebnisse liefern.
- Entscheidungen sollten von Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen getroffen und durchgeführt werden. Die Umsetzung sollte jedoch von den Erwachsenen koordiniert werden, da die Kinder z.B. den bürokratischen Verfahrensformen noch nicht gewachsen sind.
- Für die Zielgruppe müssen die Partizipationsprojekte bedeutsam sein.
- Der Entwicklungsstand der Kinder bzw. Jugendlichen muss berücksichtigt werden.
- Der zeitliche Rahmen des Vorhabens muss zielgruppengerecht sein.

Partizipation erlaubt es Kindern und Jugendlichen u.a. ihre Bedürfnisse, Interessen und Wünsche in den Alltag der Offenen Jugendarbeit einzubringen. Um die Beteiligung junger Menschen anzuregen, kann unser Erhebungsbogen angewandt werden.

4.2.3. Qualitätsentwicklung

Wenn man den Begriff ‚Qualität‘ versucht, objektiv zu betrachten, lässt er sich wie folgt definieren: Qualität bedeutet die Festlegung von Zielen, Zielindikatoren und Zielerreichungsstandards für intentionale sowie interessen geleitete Handlungen. Qualität kann hierbei sowohl produkt- als auch kundenbezogen ausgerichtet sein.¹²⁰

Bezogen auf den Bereich der Offenen Jugendarbeit verstehen wir unter Qualität, Angebote so zielgruppengerecht wie möglich zu entwickeln und umzusetzen. Damit geht ein Prozess der ständigen (Weiter-)Entwicklung einher. Diese Qualitätsentwicklung ist ein Ziel unseres Erhebungsbogens.

¹²⁰ Vgl. Wüst, Markus: Qualitätsplanung und -evaluation in der offenen Kinder- und Jugendarbeit – Ein Entwurf zur Erstellung von Einrichtungskonzeptionen. Hamburg 2004, S. 196-200

4.3. Qualitätsstandards einer Evaluation

(von Franziska Schuster)

Die amerikanische Vereinigung der EvaluatorInnen „Joint Committee on Standards in Educational Evaluation“ legte Standards fest, welche die Qualität von Evaluationen erhöhen sollen. Nach diesen Standards sollen sorgfältig durchdachte Evaluationen vier grundlegende Eigenschaften aufweisen: **durchführbar, nützlich, korrekt und genau.**

Als durchführbar gilt eine Evaluation dann, wenn sie realistisch, gut durchdacht und kostenbewusst geplant und ausgeführt werden kann. Ein Evaluationsprozess sollte für die Beteiligten überschaubar bleiben und keine Überforderungen mit sich bringen. Nützlich kann eine Evaluation erst sein, wenn festgelegt wurde, wie sich die an der Evaluation Beteiligten im Prozess einbringen. Verantwortlichkeiten müssen klar definiert werden. Die verantwortlichen Personen haben die Aufgabe, den Evaluationsprozess aufmerksam und mit Interesse zu verfolgen. Das bedeutet u.a. auch, dass die aus dem Evaluationsprozess resultierenden Aufgaben koordiniert und erfüllt werden. Wenn das der Fall ist, kann eine Evaluation als korrekt gelten. Eine Evaluation ist zudem genau, wenn der Evaluationsprozess relevante Informationen und Ergebnisse hervorbringt. Die amerikanische Vereinigung der EvaluatorInnen gibt mit diesen Standards bzw. Eigenschaften eine Orientierung, um zielgerichtet und professionell evaluieren zu können.¹²¹

Literaturtipps:

Im Buch „Evaluation Sozialer Arbeit“ von Karolus Heil, Maja Heiner und Ursula Feldmann finden sich detaillierte Ausführungen zu den Standards der „Joint Committee on Standards in Educational Evaluation“:

Heil, Karolus / Heiner, Maja / Feldmann, Ursula (Hg.): **Evaluation sozialer Arbeit.** Frankfurt am Main 2001.

¹²¹ Vgl. Heiner 2001, S. 57-58

Die Ausführungen in 4.2. und die eben benannten Standards bildeten eine wissenschaftliche Grundlage bei der Erstellung unseres Erhebungsbogens und dessen Begleitschrift (siehe 4.4.1.).¹²²

¹²² Die Bedeutung der einzelnen Fachstandards (für den von uns vorgeschlagenen Erhebungsprozess) werden wir im Kapitel 4.4.1. durch Fußnoten kennzeichnen.

4.4. Der Erhebungsbogen

(von Franziska Schuster)

Schließlich kommen wir direkt zu unserem Erhebungsbogen. Der Vordruck des Bogens befindet sich im Anhang B.

Die nachfolgenden Abschnitte richten sich an praktizierende Fachkräfte, die den Erhebungsbogen in ihrer Einrichtung anwenden können. Daher werden wir diese Fachkräfte mit „Sie“ ansprechen.

Der Erhebungsbogen – die Ergänzung zum Willkommensgespräch: Der hier vorliegende Erhebungsbogen wurde als Ergänzung zu dem, im Kapitel 3.3. beschriebenen, Willkommensgespräch konzipiert:

- Sowohl im Willkommensgespräch als auch im Erhebungsbogen werden Fragen zu Angebotsnutzung, Freizeitinteressen, Partizipationsmöglichkeiten und Veränderungswünschen der BesucherInnen thematisiert. Ein Willkommensgespräch wird nur einmal geführt. Freizeitbezogene Interessen und Wünsche der Jugendlichen können sich jedoch verändern und mit dem Erhebungsbogen erneut erfragt werden.
- Der Bogen garantiert den Jugendlichen Anonymität, die in den Willkommensgesprächen nicht gegeben ist. So können kritische Meinungsäußerungen besser eingefangen werden.
- Die Ergebnisse aus dem Evaluationsprozess und die, sich daraus ergebenden, Handlungsmöglichkeiten können und sollen in der Gruppe diskutiert werden. Diese Gruppengespräche sind eine sinnvolle Ergänzung zu den von uns beschriebenen Einzelgesprächen.

Der Erhebungsbogen – mehr als nur eine Ergänzung: In unserer Umfrage ermittelten wir, dass über ein Drittel der Fachkräfte mehr über Freizeitinteressen, Freizeitwünsche und Hobbys der BesucherInnen erfahren möchten.¹²³ Hierzu kann unser Erhebungsbogen beitragen. Dadurch, dass Sie bspw. Interessen, Anregungen, Veränderungswünsche und Kritik Ihrer BesucherInnen ermitteln, können Sie...

- ...die Jugendlichen motivieren, sich bei der Ausrichtung und Gestaltung von Angeboten zu beteiligen und so aktiv am Jugendhausalltag teilzunehmen.
- ...die Angebote Ihrer Einrichtung ggf. an ‚aktuellen Trends‘ ausrichten und so ‚am Ball bleiben‘ (und womöglich dadurch die Anzahl Ihrer BesucherInnen erhöhen).
- ...die durch Sie und Ihre KollegInnen geleistete pädagogische Arbeit reflektieren und ggf. anpassen.

Der Erhebungsbogen kann somit zur NutzerInnen-Orientierung und internen Qualitätsentwicklung beitragen. Unter den Jugendlichen kann Ihre Einrichtung gefragt bleiben. Die BesucherInnen können zur Qualitätsentwicklung beitragen, indem sie sich äußern und beteiligen. Die Jugendlichen fördern die Entwicklung Ihrer Einrichtung und Sie fördern die Entwicklung Ihrer BesucherInnen.

Der Erhebungsbogen – eine inhaltliche Zusammenfassung: Unser Erhebungsbogen erfragt folgende Inhalte bei den BesucherInnen Ihrer Einrichtung:

- Bekanntheitsgrad der Angebote Ihrer Einrichtung.
- Beliebtheit der Angebote Ihrer Einrichtung.
- Aktuelle Interessen und Hobbys Ihrer BesucherInnen.
- Beteiligung der Jugendlichen an gewünschten bzw. geforderten Veränderungen.
- Ideen, Vorschläge, Wünsche, Anregungen, Veränderungswünsche und Kritik Ihrer BesucherInnen.

¹²³ Vgl. Anhang F1a: V.II.III. Freizeit der BesucherInnen

Damit Sie diese Inhalte mit unserem Erhebungsbogen erfassen können, ist es ratsam, wenn Sie bei der Anwendung des Bogens einige Punkte beachten. Im Folgenden haben wir eine **Begleitschrift** zur Anwendung des Erhebungsbogens für Sie zusammengestellt.

4.4.1. Die Begleitschrift zum Erhebungsbogen

(von Franziska Schuster)

Folgende Schritte können Sie bei der Einführung, Anwendung und Auswertung des Erhebungsbogens einhalten:

4.4.1.1. Instrument einsehen, überprüfen und ggf. anpassen

Schauen Sie sich den Bogen an (Anhang B): Das Layout des Erhebungsbogens ist jugendgerecht und neutral gestaltet, um möglichst viele Jugendkulturen anzusprechen. Mit seiner Aufmachung soll der Bogen das Interesse der BesucherInnen wecken.

Bei der Formulierung der einzelnen Fragen haben wir darauf geachtet, dass diese für die Jugendlichen klar und verständlich sind. Größtenteils beinhaltet der Bogen offene Fragen, um die Jugendlichen in ihrer Meinungsäußerung nicht einzuschränken. Hier ein kurzer Überblick der im Bogen aufgeführten Fragen:

Vorderseite:

„Was machst du so im Jugendhaus?“

„Weißt du, was man sonst hier noch alles machen kann?“

Mittelseiten:

„Welche Meinung hast du zu...

...unseren Freizeitangeboten?

...unseren Beratungsangeboten?

...unseren Öffnungszeiten?

...uns, den MitarbeiterInnen?

...unseren Räumlichkeiten?

...was dir sonst noch einfällt“

„Wie oft bist du hier?“

„Welche Freizeiteinrichtungen besuchst du noch?“

„Was hast du für Hobbys?“

„Was sollte sich hier verändern/verbessern?“

„Welche neuen Angebote, Workshops oder Projekte würdest du dir wünschen?“

Rückseite:

„Hast du uns schon mal deine eigenen Ideen, Vorschläge oder Wünsche zum Jugendhaus gesagt?“

Prüfen Sie den Erhebungsbogen: Das Layout und die allgemein formulierten Fragestellungen des Erhebungsbogens erlauben es, dass der Bogen in so gut wie allen Jugendeinrichtungen angewandt werden kann. Das heißt jedoch nicht, dass er für alle Offenen Jugendeinrichtungen passgenau ist. Es ist wichtig, dass Sie mit diesem Bogen zufrieden sind und Evaluationsergebnisse ermitteln können, die für Ihre Einrichtung von aktueller Bedeutung sind. Dazu kann es notwendig sein, die im Bogen aufgeführten Begriffe zu konkretisieren. So bspw. wenn Sie der Ansicht sind, dass die BesucherInnen die Bezeichnungen ‚Freizeitangebote‘ und ‚Beratungsangebote‘ nur bedingt zuordnen können. In diesem Fall ist es möglich, die Begriffe durch Beispiele zu veranschaulichen. Sie können u.a. bei der Bezeichnung ‚Freizeitangebote‘ (in kleiner Schrift) Spiele ergänzen, die Ihre Einrichtung für die BesucherInnen bereithält (eventuell Tischfußball oder Dart). Durch Beispiele können die Jugendlichen, möglicherweise eigenständig, hinter den Bedeutungen der Begriffe gelangen. Wenn Sie also den Bogen verwenden, jedoch kleine Änderungen vornehmen wollen, schreiben Sie uns bitte an. Wir werden Ihnen daraufhin den Erhebungsbogen als bearbeitungsfähige Word-Datei zukommen lassen.

Drucken Sie die Bögen: Problemlos können Sie den Bogen beidseitig auf ein A4 Blatt ausdrucken. Günstig wäre es, wenn Sie ihn auf ein etwas stärkeres Papier farbig drucken können. Sobald der Bogen gedruckt ist, falten Sie ihn so, dass auf der Vorderseite **„Es ist Zeit für deine Meinung!“** zu lesen ist (hierbei

können Sie sich auch an der am Bogen befindlichen Markierung „Hier falten“ orientieren).

Individualisieren Sie den Bogen: Auf der unteren Rückseite unseres Bogens (nach „Wenn du Fragen zu diesem Bogen hast, wende dich bitte an:“) können Sie Ihren und/oder den Namen Ihrer KollegInnen bzw. Ihrer Einrichtung aufstempeln oder per Hand eintragen. Die Jugendlichen müssen wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Fragen, Verbesserungsvorschläge, Kritik und/oder Änderungsideen zum Erhebungsbogen äußern wollen.

4.4.1.2. Einführung des Bogens

Legen Sie den Zeitraum der Evaluation fest und klären Sie die Verantwortlichkeiten: Vereinbaren Sie zusammen mit Ihren KollegInnen, in welchem Zeitraum evaluiert werden soll. Sie können auch nur den Beginn der Erhebung festlegen und das Ende flexibel bestimmen. Die Erhebung kann z.B. dann beendet sein, wenn eine bestimmte Anzahl von Bögen ausgefüllt wurde (diese Soll-Anzahl können Sie vorher bestimmen). Der Evaluationszeitraum muss günstig sein (bspw. während der Schulferien, in denen Ihre Einrichtung eventuell eine höhere BesucherInnenzahl zu verzeichnen hat). Eine Evaluation mit unserem Bogen kann über mehrere Wochen bis Monate durchgeführt und jährlich wiederholt werden. Bitte achten Sie darauf, dass der Evaluationszeitraum für Sie und die Jugendlichen überschaubar bleibt. Zudem sollte damit gerechnet werden, dass die Evaluation möglicherweise finanzielle Ausgaben mit sich bringt. Aus der Erhebung resultierende Neuanschaffungen sollten – wenn möglich – nicht auf das nächste Jahr vertröstet werden.¹²⁴

Der Zeitraum ist auch abhängig von den zeitlichen bzw. personellen Ressourcen. Für Sie und Ihre KollegInnen sollte der Evaluationsprozess keine Überforderung darstellen. Während des Prozesses sollten Verantwortlichkeiten klar definiert sein. Es muss mindestens eine Ansprechperson geben, welche

¹²⁴ Vgl. Kapitel 4.3.: Qualitätsstandards einer Evaluation - Fachstandard Durchführbarkeit

sich für die Evaluation verantwortlich fühlt und welche die dadurch anfallenden Aufgaben koordiniert bzw. ausübt.¹²⁵ Denkbar wäre auch, dass die Erhebung als ein Praktika-Projekt durchgeführt wird. Die Auszubildenden oder Studierenden sollten in diesem Falle angeleitet und unterstützt werden.

Legen Sie die Bögen aus: Nun können Sie die Bögen verteilen. Am besten überall dort, wo die Jugendlichen häufig vorbeigehen bzw. sich aufhalten. Zudem sollte es für die Bögen einen festen Standort geben, an dem die Jugendlichen stets auf ihn zugreifen können (z.B. an einer Informationstafel in Ihrer Einrichtung).

Die Abgabe der ausgefüllten Bögen sollte für die Jugendlichen so einfach wie möglich sein. Stellen Sie z.B. eine Box dort auf, wo die Jugendlichen – ohne sich von Ihnen beobachtet zu fühlen – den Bogen einwerfen können. Der Ort bzw. die Art der Abgabe muss den BesucherInnen Ihrer Einrichtung klar sein. Vermerken Sie es auf der Rückseite der Bögen, an den Auslagestellen oder während eines persönlichen Gesprächs.

Bewerben Sie den Bogen: Es ist ungünstig, wenn der Erhebungsbogen nur ‚hingelegt‘ wird. Sie sollten ihn entsprechend bewerben. Während Veranstaltungen, Aktionen und Projekten, an denen sich Ihre BesucherInnen beteiligen sowie in der alltäglichen Arbeit können Sie auf den Bogen aufmerksam machen. Begeistern Sie die Jugendlichen zum Mitmachen! Machen Sie ihnen bewusst, dass sie durch den Bogen die Möglichkeit haben, sich aktiv am Jugendhausalltag zu beteiligen. Die Jugendlichen sollten wissen, dass sie die Chance haben, ihre Wünsche, Bedürfnisse und Interessen einzubringen. Zudem können sie Kritik loswerden und Vorschläge äußern. Bemerken Sie auch, dass sie das weitestgehend anonym tun können. Nur wenn die Jugendlichen es möchten, können sie ihre Namen hinterlassen. Sie können den Bogen ebenso bewerben, indem Sie Plakate aufhängen oder Flyer verteilen. Auf diesen können Sie mit einfachen Schlagwörtern oder Sätzen

¹²⁵ Vgl. Kapitel 4.3.: Qualitätsstandards einer Evaluation - Fachstandards Nützlichkeit und Korrektheit

zur Beteiligung aufrufen (z.B.: „Eure Meinung ist gefragt!“ oder „Bewertet euer Jugendhaus!“). Der beste Weg, um den Erhebungsbogen zu bewerben ist und bleibt jedoch das persönliche Gespräch (hierbei können Sie sich eine Liste anlegen, welche BesucherInnen Sie bereits auf den Bogen angesprochen haben).

4.4.1.3. Durchführung

Bleiben Sie dran: Motivieren Sie die Jugendlichen stets neu, sich an der Evaluation zu beteiligen. Wenn sich eine ‚Flaute‘ bemerkbar macht, bewerben Sie den Bogen intensiver. Sprechen Sie die Jugendlichen mit Nachdruck darauf an und ermuntern Sie zum Ausfüllen der Bögen.

Überdenken Sie ggf. das bisherige Bewerben des Bogens. Muss etwas verändert werden, damit der Bogen besser angenommen wird? Debattieren Sie darüber im Team oder mit den Jugendlichen selbst.

Überprüfen Sie die Rahmenbedingungen:¹²⁶ Muss der zeitliche Rahmen geändert werden? Klären Sie im Team, ob es bei dem bisherigen Zeitrahmen bleiben sollte und wenn nein, warum. Wenn Sie die Soll-Anzahl ausgefüllter Bögen schon frühzeitig erreicht haben, können Sie überlegen, ob Sie den Evaluationsprozess früher beenden.

Prüfen Sie auch, ob die Verantwortlichkeiten belassen werden sollten. Ist der/die Verantwortliche eventuell mit den Aufgaben überfordert? Wird Unterstützung benötigt? Gibt es Unstimmigkeiten oder Probleme, die behoben werden müssen? Diese Fragen können Sie sich während des Prozesses regelmäßig stellen und zusammen mit Ihren KollegInnen beantworten. Hier kann es auch hilfreich sein, die Jugendlichen zu fragen, ob sie Probleme bzgl. des Erhebungsbogens sehen.

¹²⁶ Vgl. Kapitel 4.3.: Qualitätsstandards einer Evaluation - Fachstandards Durchführbarkeit, Nützlichkeit und Korrektheit

4.4.1.4. Auswertung und Nutzung der Ergebnisse

Dokumentieren Sie die Ergebnisse und werten Sie diese aus: Wenn Sie den Evaluationsprozess beendet haben, ist es an der Zeit, alle erhaltenen Bögen auszuwerten. Wie viele Jugendliche haben teilgenommen? Mehr oder weniger Jugendliche als erwartet?

Halten Sie die Anzahl der ausgefüllten Bögen und die Antworten der einzelnen Fragen fest. Folgendes können Sie bei der Dokumentation und Auswertung der einzelnen Fragen und derer Antworten beachten:¹²⁷

„Was machst du so im Jugendhaus?“ und „Weißt du, was man sonst hier noch alles machen kann?“: Die Beantwortung dieser ersten offenen Fragen gibt Ihnen Aufschluss darüber, welche Angebote die Jugendlichen nutzen und welche weiteren Angebote den Jugendlichen bekannt sind. Bei der Auswertung dieser Fragestellungen können Sie sich mit folgenden Fragen beschäftigen: Welche Angebote sind bei Ihren BesucherInnen besonders beliebt? Sollten Sie einzelne Angebote Ihrer Einrichtung unter den BesucherInnen bekannter machen? Welche Angebote sind den BesucherInnen zwar bekannt, werden aber von ihnen kaum genutzt? Warum könnte das so sein?

„Welche Meinung hast du zu...?“: Die Jugendlichen können bei der Beantwortung dieser Frage vier verschiedene ‚Smileys‘ malen und so Freizeitangebote, Beratungsangebote, Öffnungszeiten, MitarbeiterInnen, Räumlichkeiten und Sonstiges bewerten. Die großen Zeilen erlauben es den Jugendlichen, die Wahl ihrer Smileys zu begründen. Die Smileys erleichtern zudem die Auswertung dieser recht umfangreichen Frage – halten Sie einfach die Anzahl der entsprechenden Gesichter (und eventuelle Begründungen) fest. Dabei können Sie sich fragen: Welche Smileys wurden bspw. bei der Bewertung der Räumlichkeiten von den Jugendlichen am häufigsten gemalt?

¹²⁷ Vgl. Kapitel 4.3.: Qualitätsstandards einer Evaluation - Fachstandards Korrektheit und Genauigkeit

Welche Angebote kommen besonders schlecht weg? Wo besteht Gesprächsbedarf?

„Wie oft bist du hier?“: Die Jugendlichen können zu dieser Frage unter den Antwortoptionen „Mehrere Male pro Woche.“, „Ca. 1x pro Woche.“ und „Seltener.“ wählen. Die Wahl der entsprechenden Option spielt bei der Auswertung des gesamten Bogens eine wichtige Rolle. Die Antwort gibt Ihnen Aufschluss darüber, inwieweit die anderen Fragen von dem/der Jugendlichen tatsächlich beantwortet werden konnten. Jugendliche, die sich seltener in Ihrer Einrichtung aufhalten, haben vermutlich auch weniger Einblick in die Angebotspalette. Müssen seltene BesucherInnen eventuell besser an die Angebote und Möglichkeiten Ihrer Einrichtung herangeführt werden?

„Welche Freizeiteinrichtungen besuchst du noch?“, „Was hast du für Hobbys?“ und „Welche neuen Angebote, Workshops oder Projekte würdest du dir wünschen?“: Die Beantwortung dieser offenen Fragestellungen zeigt Ihnen, wo und wie die BesucherInnen ihre Freizeit verbringen und welche Hobbys, Interessen, Bedürfnisse oder Wünsche sie haben. Sie können ermitteln, was unter Ihren BesucherInnen angesagt und gefragt ist. Wenn bspw. die Jugendlichen zur Frage „Welche Freizeiteinrichtungen besuchst du noch?“ häufig das Kino angeben und zur Frage „Was hast du für Hobbys?“ oft Filme benennen, können Sie sich überlegen, ein Filmprojekt in Ihrer Einrichtung anzubieten. Ideal wäre es natürlich, wenn die Ergebnisse dieser zwei Fragen mit den Antworten zu „Welche neuen Angebote, Workshops oder Projekte würdest du dir wünschen?“ übereinstimmen.

Die Antworten zu diesen drei Fragen können Ihnen also Impulse für interessante neue Angebote geben, mit denen Sie Jugendliche ansprechen und gewinnen können. Die Angaben zu Freizeiteinrichtungen, können Ihnen darüber hinaus aufzeigen, welche bestehenden Kooperationen ausgebaut bzw. welche neuen KooperationspartnerInnen in Erwägung gezogen werden sollten. So können Sie bspw. im Falle des Filmprojekts über eine Kooperation mit einem Kino nachdenken.

„Was sollte sich hier verändern/verbessern?“: Die Jugendlichen können zu dieser offenen Frage jegliche Kritik äußern. Dadurch erhalten Sie Anreize, um Ihre Einrichtung an die BesucherInnen auszurichten und ggf. anzupassen. Um mehr zu den Antworten Ihrer BesucherInnen zu erfahren, können Sie sich überlegen, welche Vorschläge Sie mit den Jugendlichen diskutieren können.

„Hast du uns schon mal deine eigenen Ideen, Vorschläge oder Wünsche zum Jugendhaus gesagt?“: Die Frage hält verschiedenste Antwortmöglichkeiten parat. Falls keine der vorgegebenen Antworten den Ansichten der Jugendlichen entsprechen, können sie in die freien Felder eine selbstgewählte Antwort eintragen. Die Beantwortungen machen Ihnen deutlich, ob sich die BesucherInnen bereits entsprechend geäußert haben und wenn ja, wie die MitarbeiterInnen darauf eingegangen sind. Den Jugendlichen macht diese Frage (erneut) klar, dass sie die Chance haben, sich und ihre Vorschläge einzubringen.

Die Antworten der Jugendlichen können Sie in einer Excel-Tabelle festhalten. Die aufgeführten Fragen lassen sich so mit den dazugehörigen Antworten in Spalten eintragen. Dabei ist es möglich, nach ähnlichen Angaben zu sortieren (z.B.: Wie viele Jugendliche kennen und nutzen Angebot x?). Günstig ist es, Antworten zusammenzufassen (z.B.: Welche Änderungswünsche gibt es?). Zählen Sie die einzelnen Ergebnisse aus und gewichten Sie diese.

Bei der Dokumentation und Auswertung sollte zudem darauf geachtet werden, dass keine Rückschlüsse auf einzelne Jugendliche unternommen werden. Der Versuch, Handschriften oder einzelne Antworten den Jugendlichen zuzuordnen, schränkt die Anonymität ein.¹²⁸

Diskutieren Sie im Team: Diskutieren Sie mit Ihren KollegInnen über die Ergebnisse. Reflektieren und vergleichen Sie die Ergebnisse untereinander und/oder mit vorangegangenen Evaluationen. Welche Schlüsse können Sie

¹²⁸ Vgl. Kapitel 4.3.: Qualitätsstandards einer Evaluation - Fachstandards Korrektheit und Genauigkeit

ziehen? Was können Sie zukünftig verändern? Welche neuen Angebote können Sie konzipieren? Welche Vorschläge stoßen an organisatorische, finanzielle oder personelle Grenzen? Wie kann das mit den Jugendlichen kommuniziert werden? Gibt es Ergebnisse, die aus Datenschutzgründen oder aus pädagogischen Gründen nicht (oder in abgewandelter Form) in der Gruppe thematisiert werden sollten? Einigen Sie sich mit Ihrem Team und Ihren BesucherInnen auf Änderungen und das weitere Vorgehen. Halten Sie die Ergebnisse fest (z.B. in einem Protokoll).¹²⁹

Sprechen Sie mit den Jugendlichen: Bringen Sie den Jugendlichen die Erkenntnisse bzw. Ergebnisse aus der Erhebung und aus der Diskussion im Team näher. Fassen Sie diese z.B. als Collage zusammen oder veranstalten Sie eine ansprechende Informationsveranstaltung. Äußern Sie sich zum Evaluationsprozess und den Ergebnissen. Diskutieren Sie mit Ihren BesucherInnen und entwickeln Sie Neues auf Grundlage der erhaltenen Erkenntnisse. Finden Sie heraus, ob die Wünsche und Vorschläge der Jugendlichen noch aktuell sind oder sich bereits verändert haben. Im Falle von Veränderungen können Sie diese erneut in einer Teambesprechung thematisieren und weitere Schritte mit Ihren KollegInnen und Ihren BesucherInnen planen. Wichtig ist, dass Sie die Jugendlichen fragen, wie sie dabei helfen könnten, ihre eigenen Vorschläge umzusetzen. Ganz im Sinne der Partizipation und des Empowerment können Sie die Jugendlichen dazu anregen, sich selbst für gewünschte Veränderungen einzusetzen.¹³⁰

Wenn sich aus den verschiedenen Interessen der Jugendlichen Unstimmigkeiten ergeben, können Sie zwischen Ihren BesucherInnen vermitteln und eine demokratische Abstimmung vorschlagen. Interessenkonflikte können auch diskutiert werden: Warum wurden widersprüchliche Vorschläge oder Einschätzungen getroffen?

¹²⁹ Vgl. Kapitel 4.3.: Qualitätsstandards einer Evaluation - Fachstandard Genauigkeit

¹³⁰ Vgl. Kapitel 4.3.: Qualitätsstandards einer Evaluation - Fachstandard Genauigkeit

4.4.1.5. Neue Möglichkeiten¹³¹

Neue Angebote: Konzipieren Sie aus den Erhebungs- und den Diskussionserkenntnissen neue Angebote und Projekte und/oder aktualisieren Sie die bestehenden. Neue Angebote können Sie persönlich und/oder durch Flyer den Jugendlichen, den Eltern, den Fördermittelgebern usw. nahe bringen.

Neue Grundlagen: Wenn man die eigene Wirksamkeit betonen oder über das pädagogische Tun berichten will, geht es um die Veränderungen und vor allem den Prozess des miteinander Gestaltens und die dabei vermittelten Fähigkeiten und Kompetenzen. Die Ergebnisse des Evaluationsprozesses können Grundlage für Berichte, Jahresauswertungen und/oder Wirksamkeitsdialoge sein!

Neue Evaluationen: Die durch den Evaluationsprozess gewonnenen Erfahrungen und die damit verbundenen Erkenntnisse aus Selbst- und Fremdreflexionen können Sie festhalten. Gewonnene Erkenntnisse bzgl. Methodik, Rahmenbedingungen, Organisation und der Wahl der Inhalte können bei der nächsten Evaluation berücksichtigt werden.

¹³¹ Vgl. Kapitel 4.3.: Qualitätsstandards einer Evaluation

4.5. Rückmeldungen aus der Praxis

(von Franziska Schuster)

Wie zum Phasenmodell und zum Willkommensgespräch, befragten wir die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit auch, welche Meinung sie zu dem vorgestellten Evaluationsprozess und den von uns entwickelten Erhebungsbogen haben.¹³²

4.5.1. Rückmeldungen zum Evaluationsprozess

Umsetzung des Prozesses: Drei von elf Befragten planen, den vorgeschlagenen Evaluationsprozess in ihrer Einrichtung durchzuführen. Weitere drei Fachkräfte meinten, dass sie ausgewählte Aspekte des Prozesses umsetzen werden. Vier von elf Befragten gaben hingegen an, in ihrer Einrichtung bereits einen ähnlichen Prozess durchzuführen. Eine Fachkraft schätzte den beschriebenen Evaluationsprozess als praxistauglich ein, kann diesen „momentan aus zeitlichen Gründen“ jedoch nicht umsetzen.

Nutzen des Prozesses: Zehn Befragte waren der Ansicht, dass der vorgeschlagene Evaluationsprozess dazu dienen kann, die Angebote der Einrichtung an den Bedürfnissen und Interessen der BesucherInnen auszurichten. Acht von elf Fachkräften waren der Meinung, dass der Prozess dazu geeignet ist, um die pädagogische Arbeit zu reflektieren und ggf. anzupassen. Sechs der Fachkräfte kamen zu der Einschätzung, dass diese Evaluation hilfreich sein kann, um die BesucherInnen zu motivieren, sich bei der Ausrichtung und Gestaltung von Angeboten und Einrichtung zu beteiligen.

¹³² Alle Zitate in diesem Kapitel entstammen unserer zweiten Umfrage (Anhang F2). Namen werden nicht genannt, da in der Erhebung Anonymität zugesichert wurde.

Mögliche Probleme bei der Umsetzung des Prozesses: Der Evaluationsprozess sei, aus finanziellen Gründen, schwer in vollem Umfang umzusetzen. Für eventuelle, von den BesucherInnen gewünschte, Neuanschaffungen, sei schlicht kein bzw. zu wenig Geld da – so eine Fachkraft. Zudem bestünde das Problem mangelnder zeitlicher Ressourcen – gerade bei der Realisierung von neuen Projekten. „Wenn ein neues Projekt/Angebot entsteht, stellt sich die Frage nach der Prioritätensetzung. Wenn andere Angebote gut laufen und sich bewähren, hat die Fachkraft dann überhaupt Zeit für etwas Neues?“. Doch nicht nur mangelnde finanzielle und zeitliche Ressourcen wurden angesprochen: es sei auch schwer, „Jugendliche [...] dazu zu motivieren, mitzubestimmen und Meinung zu bilden bzw. zu äußern.“

4.5.2. Rückmeldungen zum Erhebungsbogen

Anwendung des Bogens: Laut drei Fachkräften wird der Erhebungsbogen zukünftig in ihrer Einrichtung Anwendung finden. Weitere drei Befragte haben vor, ausgewählte Aspekte des Bogens zu verwenden. Fünf der elf Fachkräfte wollen noch darüber nachdenken, ob sie den Erhebungsbogen einsetzen werden.

Inhalt des Bogens: Einige Befragte teilten uns mit, den Erhebungsbogen noch etwas anpassen zu müssen. Er sei jedoch eine gute Grundlage, um diesen an die Einrichtung auszurichten.

Eine Fachkraft äußerte sich konkret zu den im Bogen aufgeführten Fragestellungen „Hast Du uns schon mal Deine eigenen Ideen, Vorschläge und/oder Wünsche zum Jugendhaus gesagt?“ und „Hast Du das Gefühl, dass die MitarbeiterInnen bisher auf Deine Anliegen, Interessen und Wünsche eingegangen sind?“¹³³. Diese Fragen gäben Aufschluss über die persönliche Wahrnehmung des/der Jugendlichen. Gut am Bogen sei auch, dass die BesucherInnen „die Möglichkeit haben, Smileys zu malen“, doch leider hätten „viele keine Lust etwas zu schreiben“.

¹³³ Diese Frage ist im überarbeiteten Erhebungsbogen in veränderter Form enthalten.

Layout des Bogens: Das Layout des Erhebungsbogens sei, nach Meinung einer Fachkraft, ansprechend und übersichtlich. Ein/e JugendarbeiterIn vermerkte, dass das Design „jugendlicher“ sein sollte.

Diesen Vorschlag haben wir sehr ernst genommen und uns sofort an die Umgestaltung des Erhebungsbogens gemacht. Dazu haben wir Lizenzen für ‚jugendliche‘ Grafiken erworben. Diese Bilder sollen dem Bogen ‚etwas mehr Schwung‘ verleihen, ohne dabei auf eine bestimmte Jugendkultur abzielen. Der Daumen und der Slogan auf dem Deckblatt sollen zum Mitmachen auffordern und sind auch dann zu sehen, wenn sich die Bögen zusammengefaltet in einem dafür vorgesehenen Ständer befinden. (Urheber der Grafiken: Siehe Grafikverzeichnis im Anhang G.)

4.5.3. Fazit

Dass knapp über die Hälfte der Befragten den von uns beschriebenen Evaluationsprozess ganz oder teilweise in ihrer Einrichtung durchführen wollen, ist ein großartiges Ergebnis. Wir freuen uns zudem sehr darüber, dass bereits ähnliche Prozesse durchgeführt werden und dass ein Großteil der Fachkräfte den Erhebungsbogen in vorgefertigter oder angepasster Form verwenden möchte.

Einrichtungen und BesucherInnen sind unterschiedlich, weshalb eine Modifizierung des Bogens sinnvoll sein kann. Wenn Beteiligung, Partizipationsbestrebungen, Evaluation und Weiterentwicklung angegangen und umgesetzt werden sollen, bedarf es Zeit, personeller und ggf. finanzieller Ressourcen.

5. SCHLUSSBETRACHTUNG

(von Jakob Barton)

Wir sind sehr zufrieden, dass wir unser Arbeitspensum geschafft haben und sowohl Forschung als auch die Erstellung der Orientierungshilfen bewerkstelligen konnten. Besonders dankbar sind wir für die Unterstützung, das Feedback und die konstruktive Kritik der vielen Fachkräfte aus dem Bereich der Offenen Jugendarbeit. Danke!

Da wir nicht selbst über unsere eigene Arbeit urteilen wollen, möchten wir an dieser Stelle die Rückmeldungen der Fachkräfte zu unseren Orientierungshilfen noch einmal komprimiert zusammenfassen.

Die von uns herausgearbeiteten **Phasen einer Beratung** in Offenen Einrichtungen wurde von fast allen Fachkräften als praxisnah eingestuft. Für die von uns knapp dargestellten Ansätze und Theorien mitsamt den Literaturtipps gab es Lob. Einzig die Dokumentation sei nicht immer erwünscht und aus Zeitmangel auch nicht in jeder Einrichtung leistbar.

Das vorgeschlagene **Willkommensgespräch** findet in einigen Einrichtungen bereits in ähnlicher Weise statt. Andere Einrichtungen wollen unsere Ideen und die Gliederung ganz oder teilweise übernehmen. Berechtigte Bedenken äußerten die Fachkräfte mit Blick auf den Umfang des angedachten Willkommensgesprächs. Auch die Option des Mitschreibens während der Unterhaltung und die Idee, Probleme im Willkommensgespräch direkt anzusprechen, wurden kritisch gesehen. Nichts desto trotz bietet unser Vorschlag eine sinnvolle Gliederung mit vielen wichtigen Inhalten und sei deshalb für die Einarbeitung neuer Fachkräfte und zur Überprüfung der eigenen Arbeit geeignet.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass dieser Gesprächsleitfaden ein gutes Gespür der Fachkräfte (für den richtigen Moment, einen angemessenen Umgang, die Auswahl der Inhalte und die Dauer der Unterhaltung) nicht ersetzen kann.

Die vorgestellte **Einrichtungsevaluation**, welche auf einer jährlichen BesucherInnenbefragung aufbauen soll, wurde ebenfalls überwiegend positiv aufgenommen. Manche Einrichtungen gehen bereits nach einem ähnlichen Prinzip vor, andere wollen unsere Anregungen ganz oder in abgewandelter Form übernehmen.

Nach Meinung der meisten Fachkräfte, kann die vorgeschlagene Vorgehensweise dabei helfen, die Angebote der Einrichtung an den BesucherInneninteressen auszurichten und die Jugendlichen zu motivieren, bei der Gestaltung von Angeboten und Einrichtung mitzuwirken. Zudem sei es so leichter möglich, die eigene Arbeit zu evaluieren und ggf. anzupassen.

Den von uns erarbeiteten Erhebungsbogen wollen über die Hälfte der Fachkräfte verwenden oder als Grundlage für ähnliche Umfragen nutzen.

Grenzen des Engagements: Wir freuen uns, dass diese Ausarbeitungen in einigen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit Anklang finden. Es war toll, viele Fachkräfte als so engagiert zu erleben. Besonders traurig stimmt uns hingegen, dass die Potentiale von Beratung und Evaluation, nach Einschätzung der Fachkräfte, oft nicht völlig ausgeschöpft werden können, da die zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen der Offenen Einrichtungen immer knapper werden.

Wir bleiben erreichbar: Für Fragen, Rückmeldungen und Kritik stehen wir weiterhin gern zur Verfügung. Auf Anfrage schicken wir InteressentInnen auch gewünschte Dokumente als bearbeitbare Word-Dateien zu. Wir sind und bleiben unter **sozi-umfrage@gmx.de** erreichbar und freuen uns über jede Mail.

Guten Morgen, viel Erfolg & viele liebe Grüße
Franziska Schuster & Jakob Barton



Abbildung 06

„Hallo Franziska und Jakob, wirklich Respekt, die Arbeit ist euch gut gelungen. [...] Ich finde, es ist eine großartige Anregung für die Praxis. Danke!!!“

Nurtac Perazzo

(Fachkraft eines Kinder- und Jugend-Kulturzentrums in Berlin-Kreuzberg)

„Ihr habt [...] eine gute Arbeit abgeliefert. Einiges klingt leider zu toll für die Praxis, aber man kann auf jeden Fall Impulse für die eigene Arbeit mitnehmen.“

UmfrageteilnehmerIn (anonym)

„Eine sehr interessante Arbeit, [...] Danke sie kann sehr hilfreich für unsere Basisarbeit sein, denn es kommt manchmal auch auf das Detail an.“

Meike Rank (Jugendtreff Aspach)

„Wir [...] denken, dass wir einen Großteil Ihrer Ergebnisse für die Verbesserung/ Spezialisierung unserer Arbeit verwenden können. Danke.“

UmfrageteilnehmerIn (anonym)

„Mein erster Eindruck: sehr detailliert beschrieben, gut auch die Begriffs-Definitionen, gut als Gerüst für die Praxis zu verwenden. Hoffe, ihr bekommt selbst mal die Gelegenheit, eure Arbeit in der Praxis umzusetzen. Habt euch viel Mühe gemacht.“

Monika Hoffmann

(Jugendhaus Schönau, Mannheim)

ANHANG

Auf den nachfolgenden Seiten finden Sie die aufgelisteten Anhänge zu unserer Arbeit.
In den Kopiervorlagen wurden die Seitenzahlen entfernt.

Kopiervorlage: Gliederung des Willkommensgesprächs (Anhang A)

**Kopiervorlage: Erhebungsbogen zur Evaluation Offener
Jugendeinrichtungen unter Beteiligung der BesucherInnen** (Anhang B)

Forschungsbericht zu unserer quantitativen Erhebung (Anhang F1a)

Abbildungsverzeichnis (Anhang VA)

Literaturverzeichnis (Anhang VL)

Weitere Anlagen zu unserer Arbeit

DAS WILLKOMMENSgespräch

Diese Beispielgliederung ist zur Verwendung vor, in und/oder nach dem Gespräch gedacht.
Details zu dem von uns vorgeschlagenen Willkommensgespräch entnehmen Sie bitte unserer Diplomarbeit (Kapitel 3.3.).

Vorarbeit

- Bisherige gemeinsame Aktivitäten und Beobachtungen rekapitulieren.

Gesprächseinstieg

- Dieses Gespräch wird mit jedem/jeder neuen BesucherIn geführt. (Kein spezieller Anlass.)
- Alle Antworten sind freiwillig. Die Dauer des Gespräches bestimmt der/die BesucherIn.
- Inhalt des Gespräches: Gegenseitiges Kennenlernen, Vorstellen der Einrichtung, aller Angebote und ‚Mitmach-Möglichkeiten‘.
- Grundsätze: Vertraulichkeit, Verschwiegenheit, Parteilichkeit (keine Weitergabe sensibler Informationen an Eltern, Polizei, BesucherInnen usw.).
- Fragen Sie nach: Hat der/die Jugendliche bereits in einer anderen Einrichtung ein solches Willkommensgespräch geführt? Wenn ja, ist er/sie bereit, es für diese Einrichtung mitzumachen?

Thema: Einrichtung, Freizeit-Angebote und Projekte

- Welche Freizeit-Angebote nutzt der/die Jugendliche? Anknüpfen an Beobachtungen und gemeinsame Aktivitäten.
- Kenntnisse des/der Jugendlichen über Einrichtung und (weitere) Freizeit-Angebote.
- Sie vervollständigen: Dauerhafte Angebote sowie aktuelle Projekte und Aktionen.
- Erfassung von Kontaktdaten des/der Jugendlichen zur individuellen Bewerbung zukünftiger Projekte/Angebote.
- Wie kam der/die Jugendliche mit der Einrichtung in Kontakt? Was sind Gründe für den Besuch?
- Wie steht es um die Bekanntheit und den Ruf der Einrichtung im Freundes- und Bekanntenkreis?

Thema: BesucherInnen und Fachkräfte

- Welche weiteren BesucherInnen kennt der/die Jugendliche? Wie ist das Miteinander?
- Sie vervollständigen: Überblick über BesucherInnen – Gelingendes, Konflikte und Regeln.
- Kenntnisse und Eindrücke des/der Jugendlichen über Fachkräfte und deren Zuständigkeiten.
- Sie vervollständigen: Qualifikation, Zuständigkeiten, Anwesenheitszeiten, Vorzüge und ‚Eigenheiten‘ der Fachkräfte.

Thema: Generelle Hobbys, Interessen und Stärken

- Welche generellen Hobbys hat der/die Jugendliche?
- Wie verbringt er/sie die Freizeit außerhalb der Einrichtung? (Sportclubs, Jugendhäuser, Freunde...)
- Interessen: Welche Hobbys würde der/die Jugendliche gern erlernen, ausprobieren, vertiefen? Worauf hat er/sie Lust?
- Selbsteinschätzung eigener Stärken: Was kann der/die Jugendliche besonders gut? (Freizeit, Schule/Ausbildung, zwischenmenschlich...)

Thema: Mitgestaltungsoptionen, Veränderungsvorschläge, Ideen und Kritik

- Überleitung von Interessen und Stärken auf Mitgestaltungsoptionen der Einrichtung.
- Zeigen Sie auf: Wo, wie und warum kann mitgestaltet/mitbestimmt werden?
- Nennen Sie Beispiele aus der Vergangenheit und Gegenwart. (sowie evtl. Geplantes).
- Anregungen, Ideen und Kritik sind erwünscht! Verweisen Sie auf die jährliche Umfrage. (siehe 4.)
- Erfragen Sie: Anregungen, Ideen, Wünsche und Kritik zu Räumlichkeiten, Öffnungszeiten, Angeboten, Öffentlichkeitsarbeit...
- Erfragen Sie ggf.: Wo hat der/die Jugendliche Lust und Zeit, sich einzubringen und zu verwirklichen? Was kann er/sie zu gewünschten Veränderungen beitragen?

Thema: Bildungs-, Unterstützungs- und Beratungsangebote der Einrichtung

- Erfragen Sie die Bekanntheit von Angeboten der Einrichtung, bei denen BesucherInnen neues erfahren, erlernen oder einüben können. (Bildungsangebote)
- Ergänzen Sie ungenannte Angebote aus dem Bereich Bildung.
- Grundsatz: Alle pädagogischen MitarbeiterInnen helfen bei Unterstützungsgesuchen.
- Sagen Sie, wie und wobei Sie Jugendliche unterstützen. Nennen Sie Beispiele. (z.B. bei der Realisierung eigener Projekte, Wohnungssuche, Recherche im Internet, durch Hausaufgaben-/ Bewerbungshilfe, Ableisten von Strafstunden...)
- Berichten Sie vom Beratungsangebot Ihrer Einrichtung.
- Grundsätze: Freiwilligkeit, Verschwiegenheit, Qualifikation der Fachkräfte.
- In welchen Fällen kann man sich Hilfe holen? Nennen Sie Beispielthemen. Berichten Sie von Erfolgen.

Thema: Aktuelle Schwierigkeiten oder Probleme des Besuchers/ der Besucherin

- Unterstreichen Sie, dass die Beratung jederzeit von ihm/ihr genutzt werden kann.
- Fragen Sie, ob es gerade Schwierigkeiten oder Probleme gibt, die er/sie besprechen wollen würde.
- Wenn ja, beginnen Sie die Beratung (siehe 3.3.) oder setzen Sie gemeinsam einen Termin dafür fest.

Ende des Gesprächs

- Fassen Sie ggf. das Gespräch, Vereinbarungen oder Handlungsziele zusammen. (siehe 3.3.6.) Bedanken Sie sich für das Gespräch.
- Gehen Sie, wenn möglich, zu einer gemeinsamen Freizeitaktivität über.

Nacharbeit

- Dokumentieren Sie relevante Inhalte. (zum Beispiel in einem BesucherInnen-Ordner)
- Nutzen Sie gewonnene Informationen für die Weiterentwicklung der Willkommensgespräche, der Einrichtung, der Angebote/Projekte, der eigenen pädagogischen Arbeit, der Einrichtungsevaluation(en) und zur Diskussion in Teambesprechungen. (siehe 3.3.7.)

NOTIZEN ZUM WILLKOMMENSgespräch

Diese Vorlage können Sie zur Dokumentation von Gesprächsnotizen verwenden.
Bitte beachten Sie dabei die Ausführungen zu Erhebung, Speicherung und Weitergabe
von Sozialdaten im Kapitel 3.3.7. unserer Diplomarbeit.

Name & Kontaktdaten

Hobbys, Interessen, Stärken

Vorschläge, Ideen, Wünsche, Kritik, Mitgestaltungsvorschläge

Hinweise für Öffentlichkeitsarbeit

Vereinbarungen, Unterstützungswünsche, eventuelle Beratungstermine

Name der Fachkraft

Datum des Gesprächs

Hast du uns schon mal deine eigenen Ideen, Vorschläge oder Wünsche zum Jugendhaus gesagt?

Bitte kreuze an und schreibe eventuell auf:

- Ja, ...**
- ... ihr seid auch darauf eingegangen und habt was verändert.
 - ... ihr seid auch darauf eingegangen, habt aber (noch) nichts verändert.
 - ... ihr seid aber nicht wirklich darauf eingegangen und habt auch nichts verändert.
 - ...

Nein, ...

- ... weil ich gar nicht wusste, dass ich euch das einfach so sagen kann.
- ... weil ich (noch) keine Ideen, Kritik, oder Verbesserungsvorschläge habe.
- ...



Danke, dass du mitgemacht hast!

Wir können leider nicht alles umsetzen, aber wir geben unser Bestes! Deine Ideen / Vorschläge kannst du uns natürlich auch persönlich sagen! Selbst wenn du Kritik loswerden willst, komm ruhig zu uns! DEINE Stimme ist uns wichtig! Denn es ist auch DEIN Jugendhaus!

Wenn du Fragen zu diesem Bogen hast, wende dich bitte an:

(Name + Stempel)

Es ist Zeit für



deine Meinung!

Mach mit! Deine Meinung kann Veränderung bewirken!

Was machst du so im Jugendhaus?

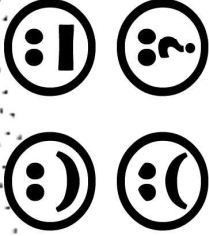
Bitte zähle auf:

Weißt du, was man sonst hier noch alles machen kann?

Bitte zähle auf:

Hier fallen

DAS JUGENDHAUS IST...



Welche Meinung hast du zu...

Bitte male Smileys in die Kreise und begründe deine Bewertung:

... unseren Freizeitangeboten?



... unseren Beratungsangeboten?



... unseren Öffnungszeiten?



... uns, den MitarbeiterInnen?



... unseren Räumlichkeiten?



... was dir sonst noch einfällt:



...WAS DU DRAUS MACHST.

Wie oft bist du hier?



Mehrmals pro Woche.

Bitte kreuze an:



Ca. 1x pro Woche.



Seltener.

Welche Freizeiteinrichtungen besuchst du noch?

Bitte zähle auf:



Was hast du für Hobbys?

Bitte zähle auf:

Was sollte sich hier verändern / verbessern?

Bitte zähle auf (und begründe):

Welche neuen Angebote, Workshops oder Projekte würdest du dir wünschen?

Bitte zähle auf:

Einzelgespräche & Evaluation in der Offenen Jugendarbeit

Eine quantitative Erhebung (2011).



Abbildung 03 & 04

Forschungsbericht (Anhang F1a)

Diese Auswertung ist Bestandteil der Diplomarbeit
**Einzelgespräche, Jugendberatung und Evaluation
in der Offenen Jugendarbeit**
Phasenmodelle, Ansätze, Hilfsmittel und Anregungen
von Franziska Schuster und Jakob Barton

I. EINLEITUNG UND FORSCHUNGSGEGENSTAND

(von Franziska Schuster)

Unser Interesse für die Offene Jugendarbeit wurde geweckt, als wir unsere ersten Praxiserfahrungen sammelten. Während wir einen Einblick in diesen Bereich gewannen, stellten wir fest, dass in Einzelgesprächen mit den Jugendlichen nur bedingt Hilfsinstrumente angewandt wurden. Wir als Neulinge hätten uns Informationen und Hilfsmaterial gewünscht. Wir fragten uns bspw., wie wir in ein Gespräch mit einem/einer BesucherIn einsteigen und konkrete Themen ansprechen können.

Unsere Annahme war, dass es in der Offenen Arbeit mit Jugendlichen übergreifende Themen gibt, welche über einheitliche Einstiegsfragen mit den BesucherInnen thematisiert werden können. Wir hatten die Idee, einen Fragenkatalog für ein leitfadengestütztes Einzelgespräch zu erstellen. Da in einem solchen Gespräch manche Themen nur bedingt besprochen werden können, wollten wir zusätzlich einen Erhebungsbogen anfertigen. Dieser soll es den BesucherInnen Offener Einrichtungen ermöglichen, sich anonym zu verschiedenen Themen zu äußern. Doch könnten solche Instrumente tatsächlich für die Praxis von Nutzen sein? Mit einer quantitativen Forschung wollten wir das überprüfen. Um möglichst viele PraktikerInnen zu befragen, wählten wir die Form eines Onlinefragebogens. Via Internet schickten wir ihn an Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland.

Ab Kapitel V. widmen wir uns den Ergebnissen unserer Umfrage – interessant sind vor allem die spannenden und vielschichtigen Erkenntnisse der offenen Fragen (Kapitel V.III.III., V.III.IV., V.IV.I. und V.IV.II.). Sie spiegeln Erfahrungswerte der Fachkräfte wider und vermitteln einen differenzierten Blick in die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

II. FORSCHUNGSSTAND¹³⁴

(von Franziska Schuster)

Aufbauend auf einer quantitativen Forschung wollen wir Vorschläge zu Einzelgesprächen bzw. Beratungen und Evaluation in Offenen Jugendeinrichtungen entwickeln. Vorab haben wir uns gefragt, ob auf diesem Gebiet bisher geforscht wurde und, wenn ja, ob wir an bestehende Ergebnisse oder Forschungsfragen anknüpfen können.

Um diese Fragen zu beantworten, führten wir eine Recherche durch – u.a. in Bibliotheken und auf den Internetseiten sozialwissenschaftlicher Fakultäten. Zunächst suchten wir gezielt nach quantitativen Forschungen, welche Einzelgespräche und Erhebungsbögen nach unserer Idee thematisierten. Wir erhielten keine übereinstimmenden Treffer. Aus diesem Grund dehnten wir unsere Recherche nach Forschungen zu **Einzelgesprächen, Beratungen und Evaluation** in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus. Bei unserer Suche stießen wir auf folgende interessante Studien, welche jedoch nur teilweise mit unserem Forschungsvorhaben in Verbindung zu bringen waren:

Forschungsprojekt WANJA – Wirkungsanalysen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit,

Das Offene Kinder- und Jugendzentrum in der Lebenswelt seiner NutzerInnen – eine Evaluationsstudie aus der Perspektive der BesucherInnen,

Explorative Studie zur Perspektive der potenziellen NutzerInnen in der Offenen Jugendarbeit in Wolfsburg und

Jugendfreizeitstätten in den neuen Bundesländern aus der Sicht Jugendlicher – ein Datenreport.

Nachfolgend möchten wir diese Forschungen und deren Ergebnisse kurz vorstellen – um daraus schließlich Schlussfolgerungen für unsere Arbeit zu ziehen.

¹³⁴ In diesem Kapitel stellen wir Forschungen vor, welche während der letzten zehn Jahre in Deutschland durchgeführt wurden. Relevante Literatur werden wir nicht explizit nennen, da wir auf diese bereits in den jeweiligen Kapiteln unserer Diplomarbeit verweisen werden.

II.I. Forschungsprojekt WANJA – Wirkungsanalysen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Wie schon im Kapitel 3.1.2. unserer Diplomarbeit erwähnt, führte WANJA eine qualitative Forschung durch, um Instrumente zur Selbstevaluation und Berichterstattung zu entwickeln – diese Instrumente sollten im Rahmen des kommunalen Wirksamkeitsdialoges zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen eingesetzt werden.

Das Forschungsprojekt wurde von 1997 bis 1999 unter Leitung von Michael Schumann am ‚Zentrum für Planung und Evaluation‘ an der Universität Siegen durchgeführt. Finanziert wurde das Forschungsvorhaben nicht nur von der Universität, sondern auch vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Öffentliche und freie Träger der Offenen Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen beteiligten sich an der Forschung der WANJA Projektgruppe und am Praxistest der Instrumente.

Das Untersuchungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit unterteilte die Forschungsgruppe in elf Schwerpunktbereiche:

freizeitpädagogische Arbeit,
 Offene Kinderarbeit,
 Mädchenarbeit,
 Jugendkulturarbeit,
 cliquenorientierte und mobile Jugendarbeit,
 schulbezogene Arbeit,
 arbeitsweltbezogene Angebote,
 interkulturelle Kinder- und Jugendarbeit,
 medienpädagogische Arbeit,
 Beratung, biographische Begleitung und Einzelhilfe,
 partizipative Kinder- und Jugendarbeit

In diesen Schwerpunktbereichen wurden von der Projektgruppe die zentralen Arbeitsaufgaben, die idealtypischen Arbeitsabläufe und die stets wiederkehrenden Arbeitsprobleme der Fachkräfte herausgearbeitet. Grundlage hierfür war die Auswertung von Beobachtungsprotokollen und Transkriptionen von Interviews zu spezifischen Arbeitsprozessen. WANJA befragte nicht nur die MitarbeiterInnen, sondern auch die BesucherInnen der teilnehmenden Einrichtungen.

Dieses Forschungsvorgehen und die Auswertung einschlägiger Fachliteratur ermöglichte es der WANJA-Projektgruppe, Kriterien für eine professionell ‚gute‘ Jugendarbeit zu entwickeln. Die Kriterien wurden als Checklisten zur Selbstevaluation für die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit zusammengefasst.¹³⁵

Schlussfolgerungen für unsere Arbeit: Auch wenn WANJA eine qualitative Studie durchführte, können wir mit unserer quantitativen Forschung von den Ergebnissen der Projektgruppe profitieren. Wir haben uns von den Checklisten inspirieren lassen, indem wir in unseren Ausführungen Abläufe von Beratungen, Gesprächen und Evaluation beschreiben werden, die im Sinne einer Checkliste zur Orientierung abgearbeitet werden können.

¹³⁵ Vgl. Projektgruppe WANJA 2000, S. 10-15

II.II. Das Offene Kinder- und Jugendzentrum in der Lebenswelt seiner NutzerInnen – eine Evaluationsstudie aus der Perspektive der BesucherInnen

Unter Leitung von Wilfried Hellmann wurde von 1997 bis 2000 eine qualitative Studie durchgeführt. Mittels Interviews wurden die institutionellen Strukturen, die pädagogischen Prozesse und Interaktionen der Offenen Jugendeinrichtungen in Osnabrück und Umgebung untersucht. An dieser Forschung waren 18 Einrichtungen und 91 TeilnehmerInnen beteiligt.

Ausgangsfragen und Ergebnisse der Forschung waren:

Welchen Stellenwert haben die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für ihre NutzerInnen?: Die mehrjährige Nutzungsdauer der Jugendlichen weist auf einen hohen Stellenwert der Einrichtungen für ihre NutzerInnen hin. Die Jugendlichen gaben einige Angebote der von ihnen besuchten Offenen Zentren an (z.B. Basketball, Grillen, Kochen etc.). Dabei führten sie ebenso Verbesserungsvorschläge auf – z.B. längere Öffnungszeiten am Abend und am Wochenende.

Von wem werden die Einrichtungen vorrangig besucht?: Hauptsächlich kämen die NutzerInnen aus Familien mit vielen Kindern. In den Einrichtungen seien überproportional HauptschülerInnen vertreten.

Was sollten oder könnten die Erkenntnisse für die zukünftige Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen sein?: Der Bekanntheitsgrad der Angebotspalette sei bei den NutzerInnen der Einrichtungen zu gering. Hier bestehe ein verstärkter Informationsbedarf.¹³⁶

¹³⁶ Vgl. Hellmann, Wilfried: Das Offene Kinder- und Jugendzentrum in der Lebenswelt seiner NutzerInnen – Eine Evaluationsstudie aus der Perspektive der BesucherInnen. Aachen 2000, S. 97 ff.

Schlussfolgerungen für unsere Arbeit: An die Ergebnisse dieser qualitativen Studie können wir mit unserer quantitativen Forschung ansetzen. Die Studie zeigt, dass unsere Ausarbeitungen zu Einzelgesprächen, Beratungen und Evaluation von Nutzen sein können, da bspw. durch Gespräche die Bekanntheit der Einrichtungsangebote erhöht werden kann.

II.III. Explorative Studie zur Perspektive der potenziellen NutzerInnen in der Offenen Jugendarbeit in Wolfsburg

Die Stadt Wolfsburg initiierte 2004 eine Studie mit quantitativen sowie qualitativen Elementen. Im Rahmen dieser Forschung fanden u.a. Gruppendiskussionen und 328 schriftliche Befragungen mit SchülerInnen im Alter von 10-18 Jahren statt. Forschungsgegenstand war die institutionelle Struktur der Stadt Wolfsburg. Zweck der Studie war es, zur konzeptionellen Neuausrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Wolfsburg, ein Anforderungsprofil aus der Perspektive potenzieller NutzerInnen zu erstellen. Ziele und Ergebnisse dieser Forschung waren:

Wie sollte ein verändertes Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Wolfsburg aussehen?: Die jüngste Altersstufe der befragten SchülerInnen (10-12 Jahre) interessiert sich vorrangig für Sport, Spiel und Geselligkeit. Ab der mittleren Altersstufe gewinnen die Bereiche außerschulische Jugendbildung, internationale Jugendarbeit und Jugendberatung an Bedeutung. Insgesamt gebe es einen hohen Bedarf an frei zugänglichen Sportmöglichkeiten (z.B. Skaten).

Wie sind die Erfahrungen und Kenntnisse der NutzerInnen zu den Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?: Zum Teil seien die SchülerInnen über für sie konzipierte Angebote in Wolfsburg ungenügend informiert. Die Mehrzahl der befragten Jugendlichen kenne die Jugendfreizeiteinrichtungen nicht aus eigenem Erleben. Nur die Altersstufe der 10- bis 12-Jährigen benenne hingegen eine große Anzahl konkreter Angebote.

Besteht ein außerschulischer Bildungsbedarf für die Jugendlichen?: Da bei den befragten Jugendlichen eine starke Unzufriedenheit bezüglich der Auseinandersetzung mit dem Bereich Berufsfindung bzw. -orientierung und der schulischen Vorbereitung auf das Berufsleben herrsche, bestünde in diesem Bereich ein außerschulischer Bildungsbedarf. Als ergänzende außerschulische Bildungsbedarfe werden die Bereiche technische Bildung und Sprach- bzw. Computerkurse thematisiert.¹³⁷

Schlussfolgerungen für unsere Arbeit: Auch wenn diese Forschung städtespezifisch durchgeführt wurde, so können wir auch hier mit unseren Ausarbeitungen anknüpfen. Gerade wenn es darum geht, die Angebote der Einrichtungen an den Interessen und Wünschen der BesucherInnen auszurichten oder die Angebotspalette der jeweiligen Einrichtung unter den Jugendlichen bekannter zu machen. Wenn ältere Jugendliche besser bei der Angebotsgestaltung beteiligt werden, so unsere Vermutung, könnten die Einrichtungen für diese Zielgruppe wieder interessanter werden.

¹³⁷ Vgl. Hartung, Matthias: Explorative Studie zur Perspektive der potenziellen NutzerInnen in der offenen Jugendarbeit in Wolfsburg. In: Kolhoff, Ludger (Hg.): Entwicklung der offenen Jugendarbeit in Wolfsburg – Im Spannungsfeld von Nutzern, Sozialarbeit, Kommunen und Organisationsentwicklung. Wiesbaden 2005, S. 22-47

II.IV. Jugendfreizeitstätten in den neuen Bundesländern aus der Sicht Jugendlicher – ein Datenreport

Die Fachhochschule Potsdam beauftragte und finanzierte eine umfassende quantitative Forschung. Im Erhebungszeitraum 2001 wurden in den neuen Bundesländern 1368 junge Menschen zwischen 10-28 Jahren schriftlich befragt.

Zentrale Fragestellungen und Ergebnisse dieser Forschung waren:

Wie sind die BesucherInnen von Jugendfreizeitstätten (Alter, Geschlecht und häuslichem Bildungsmilieu)?: Die Befragung in Schulen ergab, dass fast 50% der Jungen und knapp über 40% der Mädchen Offene Jugendeinrichtungen besuchen. Insgesamt seien Mädchen im Altersspektrum bis 15 Jahren in den Einrichtungen überrepräsentiert. Mit steigendem Lebensalter nehme die Zahl der Jungen in den Einrichtungen zu. RealschülerInnen seien hierbei häufiger NutzerInnen Offener Jugendeinrichtungen als GymnasiastInnen.

Wie unterscheiden sich BesucherInnen und Nicht-BesucherInnen in der Beurteilung der Jugendeinrichtungen?: Die NutzerInnen betonten die Vielfältigkeit der Angebote. Die Nicht-BesucherInnen – insbesondere GymnasiastInnen – lehnten den Besuch Offener Einrichtungen vor allem ab, weil sie die Anwesenheit von Cliquen in den Einrichtungen störe, denen sie nicht angehörten.

Welche Erwartungen an Jugendeinrichtungen haben ihre BesucherInnen?: Offene Jugendeinrichtungen stellten für ihre NutzerInnen primär Treffpunkte mit Freunden dar. Deshalb würden von ihnen vor allem separate Räume für die eigene Clique gewünscht. Die regelmäßigen BesucherInnen wünschten sich zudem, dass gemeinsame Fahrten und Reisen durchgeführt würden.

Welche Unterschiede bestehen zwischen unterschiedlichen Altersgruppen bzgl. der Ansprüche an Jugendfreizeitstätten?: Eine breite Altersspanne in den Einrichtungen führe zu Interessenkonflikten. Umso älter die NutzerInnen seien, desto weniger seien sie mit den Angeboten zufrieden und umso häufiger wünschten sie sich separate Räume.

Wie ist die Bereitschaft der Jugendlichen, ihr Geld in den Jugendeinrichtungen auszugeben?: Fast 90% der befragten Jugendlichen lehnten – unabhängig von ihren eigenen finanziellen Mitteln – eine Kostenbeteiligung für die Nutzung von Jugendeinrichtungen ab.¹³⁸

Schlussfolgerungen für unsere Arbeit: Wie diese Studie ist auch unsere Forschung quantitativ und beschäftigt sich mit der Perspektive der NutzerInnen Offener Jugendeinrichtungen. So soll u.a. der geplante Erhebungsbogen die Interessen, Wünsche und Veränderungsvorschläge der Jugendlichen erfragen und es den Einrichtungen ermöglichen, ihre Angebote an den Bedürfnissen ihrer NutzerInnen auszurichten.

¹³⁸ Vgl. Pollmer 2009, S. 49

II.V. Resümee

Unsere Recherchen und die in diesem Kapitel aufgeführten Forschungen zeigen, dass ein Vorhaben nach unserer Idee noch nicht verfolgt wurde. Jedoch können wir an einigen Forschungsergebnissen ansetzen. So bspw. an dem Ergebnis ungenügender Kenntnis der NutzerInnen über die Angebote Offener Jugendeinrichtungen. Unsere Ausarbeitungen zu Einzelgesprächen, Beratungen und Evaluation sollen es den Einrichtungen ermöglichen, ihre Angebote den NutzerInnen näher bringen zu können. Durch Gespräche und Evaluation können Wünsche, Interessen und Veränderungsvorschläge der Jugendlichen ermittelt werden – die Angebote können an ihren NutzerInnen angepasst werden.

III. METHODISCHE ANLAGE

(von Franziska Schuster)

In der Methodischen Anlage beschreiben wir unsere Vorgehensweise – von der Wahl und Gestaltung des Forschungsinstrumentes über die Datenerhebung bis zur Auswertung der Ergebnisse.

III.I. Wahl des Forschungsinstrumentes

(von Franziska Schuster)

Unser Forschungsinstrument stellte die schriftliche Befragung dar. Mit einem Online-Fragebogen führten wir eine quantitative Forschung¹³⁹ durch. Wir wählten die Form eines digitalen Fragebogens, da wir viele Personen in einem kurzen Zeitraum befragen wollten. Ein Vorteil dieser Methode ist, dass die Befragten weniger Druck ausgesetzt werden. Der Interviewer-Effekt und die sozial erwünschte Beantwortung von Fragen werden reduziert. Die Befragten sollten die Möglichkeit haben, anonym zu bleiben. Den TeilnehmerInnen war es freigestellt, ob sie uns Kontaktdaten hinterlassen. Wir versicherten Vertraulichkeit, wodurch wir uns ehrliche und überlegte Antworten erhofften. Der Online-Fragebogen machte automatische Weiterleitungen möglich. Da die Bögen nicht mit der Post verschickt werden mussten, waren keine größeren finanziellen Aufwendungen nötig. Auch ist für uns der Online-Fragebogen ein Verfahren, welches administrativ leichter zu bewältigen ist - der Aufwand durch Papierfragebögen entfällt. Manuelle Erfassungsfehler werden so vermieden. Zudem ermöglicht uns ein standardisierter Fragebogen, Ergebnisse besser zu vergleichen und Durchführungs- sowie Auswertungsobjektivität zu gewährleisten.¹⁴⁰

¹³⁹ Vgl. Seipel, Christian / Rieker, Peter: Integrative Sozialforschung – Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. Weinheim / München 2003, S. 140

¹⁴⁰ Vgl. Seipel / Rieker 2003, S. 145

III.II. Konstruktion des Fragebogens

(von Franziska Schuster)

Den Fragebogen gliederten wir übersichtlich und nach verschiedenen Themenbereichen. In der Einleitung stellten wir uns und unser Vorhaben vor. Wichtige Begriffe wurden an den entsprechenden Stellen definiert, um Unklarheiten zu vermeiden. Am Ende des Fragebogens hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, uns ihr Feedback zu hinterlassen.

Größtenteils verwendeten wir geschlossene Fakt- und Meinungsfragen¹⁴¹. Dort, wo wir detaillierte Antworten benötigten, setzten wir offene Fragen ein. Die Beantwortung von manchen offenen Fragen stellten wir den TeilnehmerInnen frei. Wir wollten so den Fachkräften entgegenkommen, die nur wenig Zeit zum Ausfüllen des Fragebogens haben. Meistens handelte es sich allerdings um Pflichtfragen. Die Filterfragen wurden mit automatischen Weiterleitungen versehen, damit keine Fachkraft Fragen lesen musste, die nicht für ihn/sie bestimmt waren. Dass befragte Personen nach einer unbeantworteten Frage weitergeleitet wurden, schloss das verwendete Programm aus. Multiple-Choice-Fragen, welche Mehrfachnennungen gestatteten, verwendeten wir zweimal. Weil es für unsere Forschung nicht relevant ist, haben wir keine Fragen zu Alter und Geschlecht gestellt.

III.III. Fragebogen-Pretest

(von Franziska Schuster)

Um unseren Fragebogen auf Richtigkeit und Vollständigkeit zu überprüfen, führten wir Pretests (Vortests) durch. Dazu fragten wir Fachkräfte aus insgesamt fünf Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Dresden und Görlitz. Wir legten die Fragebögen den PretesterInnen zum Beantworten vor. Wenn Unklarheiten und Missverständlichkeiten auftauchten, setzten sie uns darüber in Kenntnis. Fehlende Antwortoptionen und mögliche neue Fragen wurden

¹⁴¹ Vgl. Seipel / Rieker 2003, S. 144

besprochen. Zudem prüften die Fachkräfte die Gliederung auf Sinnhaftigkeit und gaben uns inhaltliche Anregungen. Wir informierten über unsere Vorhaben und tauschten Meinungen aus.

Nach den Pretests arbeiteten wir entsprechende Änderungen in unseren Fragebogen ein. Für die Anstöße und Kritiken, die wir in diesen Gesprächen erhielten, sind wir sehr dankbar.

III.IV. Datenerhebung und Feldzugang

(von Franziska Schuster)

Unsere Umfrage ist eine Teilerhebung¹⁴² von Fachkräften der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Wir forschten deutschlandweit, um ein möglichst breites Spektrum und eine Vielzahl an Offenen Einrichtungen zu erreichen.

Da wir nur einen begrenzten Zeitrahmen zur Verfügung hatten, war es uns nicht möglich, alle Einrichtungen persönlich anzuschreiben. Deshalb recherchierten wir nach Verbänden und Vereinen, sowie Netzwerken und Portalen, welche unsere Umfrage durch ihre Verteiler weiterleiten konnten. Durch die Recherche im Internet erhielten wir 78 Resultate. Die Plattform ‚www.socialnet.de‘ war uns bei der Suche eine große Hilfe.

Anfang Januar schrieben wir mögliche KooperationspartnerInnen per E-Mail an. In dieser Mail stellten wir uns sowie unsere Umfrage vor und baten um Unterstützung. Zu den Verbänden und Vereinen, welche auch nach einer Erinnerungsmail nicht antworteten, nahmen wir telefonischen Kontakt auf. Letztlich erhielten wir insgesamt 22 Zusagen von Verbänden, Vereinen, Netzwerken und Portalen. Sehr viele Zusagen erhielten wir aus Nordrhein-Westfalen. Leider war es uns u.a. in Saarland nicht möglich, KooperationspartnerInnen zu gewinnen.

Ende Januar schickten wir den Link zu unserer Umfrage an die KooperationspartnerInnen, welche diesen an Offene Kinder- und

¹⁴² Vgl. Seipel / Rieker 2003, S. 104

Jugendeinrichtungen weiterleiteten und/oder in ihrem Newsletter aufnahmen. Teilweise wurde auf den Internetseiten der KooperationspartnerInnen zu unserer Umfrage aufgerufen.

Um die TeilnehmerInnenzahl zu erhöhen, beschlossen wir zusätzlich Jugendhäuser in Sachsen auf direktem Wege anzuschreiben. Wir wählten Sachsen, da hier der Standort unserer Hochschule ist und wir hier beheimatet sind. Mittels eigener Recherchen und der Internetplattform ‚www.promix-online.de‘ ermittelten wir die Mailadressen von 200 Jugendhäusern in Sachsen. Auch an diese schickten wir Ende Januar eine Rundmail mit der Erläuterung unseres Vorhabens und den Link zu unserer Umfrage.

Unsere Umfrage mit dem Titel „Einzelgespräche & Evaluation in der Offenen Jugendarbeit“ wurde am 30.01.2011 gegen 24:00 Uhr auf dem Internet-Portal für Onlineumfragen ‚www.q-set.de‘ freigeschaltet. Die Umfrage lief am 28.02.2011, um 24 Uhr aus.

III.V. Auswertung der Ergebnisse

(von Franziska Schuster)

Mit Unterstützung des Statistikprogramms IBM® SPSS® Statistics werteten wir unsere Umfrage aus. Zur Auswertung verwendeten wir nur vollständig abgeschlossene Fragebögen.

Die Auswertung haben wir nach verschiedenen Blöcken gegliedert. So war es uns möglich, inhaltlich zusammenhängende und übersichtliche Abschnitte zu bilden. Themenbereiche können dadurch logisch erfasst und Zusammenhänge schneller erkannt werden.

In den folgenden Kapiteln (IV. bis VI.) werden wir unsere Umfrageergebnisse vorstellen.

IV. BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

(von Franziska Schuster)

Unsere Umfrage richtete sich an Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Der Onlinefragebogen wurde 706-mal aufgerufen. Davon wurden 296 Fragebögen vollständig beantwortet. 370 Fragebögen wurden begonnen, jedoch nicht vollständig beantwortet. Ohne jegliche Beantwortung wurde der Fragebogen 40-mal aufgerufen.

Die für uns relevanten Fragebögen wurden größtenteils von Fachkräften aus Baden-Württemberg (28%), Nordrhein-Westfalen (26%) und Sachsen (22%) ausgefüllt. Auch Personen aus weiteren Bundesländern nahmen teil. In V.I. werden wir auf diese näher zu sprechen kommen.

Die überwältigende Mehrheit der Befragten (92%) hatte eine Ausbildung bzw. ein Studium im sozialen Bereich abgeschlossen. Zum Zeitraum der Umfrage waren die Befragten durchschnittlich 92 Monate in ihrer Einrichtung tätig.

V. AUSWERTUNG DER ERGEBNISSE

V.I. ERHEBUNG HARDER DATEN – ZU DEN FACHKRÄFTEN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

(von Franziska Schuster)

Für die Ermittlung der harten Daten haben wir die relevanten Antworten der **Fragen 1, 2, 3, 4, 5 und 6** ausgewertet und interpretiert.

Die Personen, welche den Link zu unserer Umfrage aufriefen, kamen zunächst zu einer Einleitung. Hier bedankten wir uns für ihre Teilnahme und stellten kurz uns und unser Anliegen vor. Wir wiesen darauf hin, dass wir aufgrund der besseren Lesbarkeit ausschließlich männliche Bezeichnungen für Personen und Berufsgruppen verwenden, aber stets männliche als auch weibliche Personen meinen.

Die ersten drei Fragen stellten sicher, dass die Befragten in einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (in welcher unsere Zielgruppe vertreten ist) tätig sind und pädagogische Aufgaben wahrnehmen. Es sollten nur die Personen zu den weiteren Fragen gelangen, welche keinen Auszubildenden-, PraktikantInnen- oder BesucherInnenstatus haben. Ohne diese Filterfragen vorab, wäre ein weiteres Ausfüllen des Fragebogens nur bedingt oder nicht möglich gewesen. Die TeilnehmerInnenzahl senkte sich dadurch von 293 auf 211.

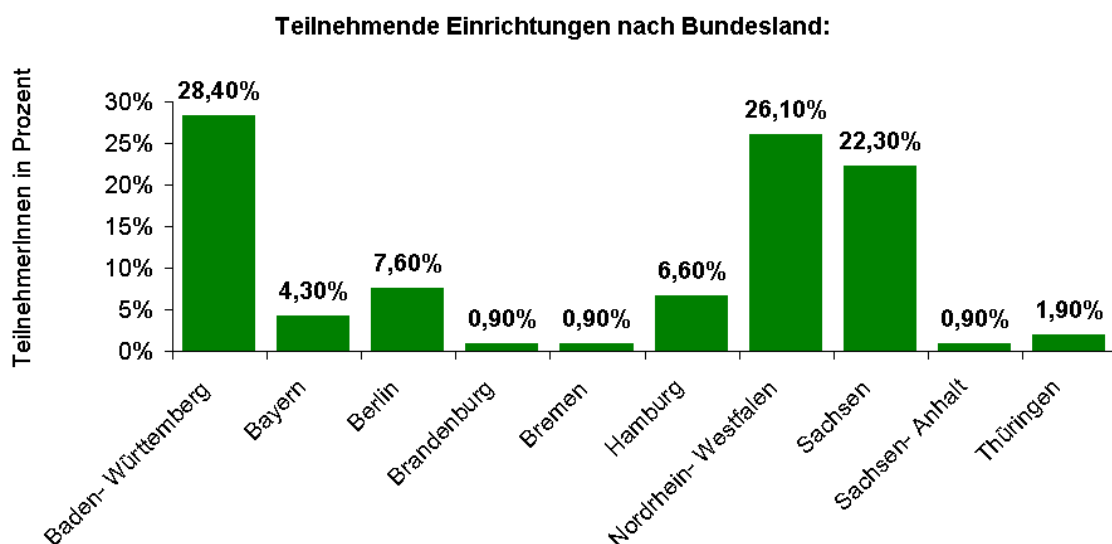
Die vierte Frage thematisierte, ob die TeilnehmerInnen eine Ausbildung oder ein Studium im sozialen Bereich abgeschlossen haben. Sie zeigte uns, mit welchen Vorkenntnissen wir rechnen können. Dieses Wissen dient uns bspw. als Orientierung bei den Formulierungen der entstehenden Instrumente. 92% der Befragten antworteten, eine Ausbildung oder ein Studium im sozialen Bereich abgeschlossen zu haben. Fast 2% befanden sich zum Zeitpunkt der

Umfrage noch in der Ausbildung bzw. im Studium, oder haben diese/s nicht abgeschlossen. Die restlichen TeilnehmerInnen (6%) verneinten die Frage.

Die überwältigende Mehrheit hat demnach eine Ausbildung oder ein Studium im sozialen Bereich abgeschlossen. Das macht deutlich, dass entsprechende Qualifikationen für die Arbeit in Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen erforderlich sind, um dort angestellt zu werden.

Im Anschluss fragten wir, wie lange die Personen bereits in ihrer Einrichtung arbeiten. Der Durchschnitt lag bei 92 Monaten bzw. fast 8 Jahren. Dabei reichte die Spanne von 33 Jahren bis 2 Monaten. Die Antworten der Fachkräfte basieren somit überwiegend auf langjährige Berufserfahrungen.

Die Ergebnisse der Frage „In welchem Bundesland befindet sich Ihre Einrichtung?“ zeigten, inwieweit wir unser Vorhaben einer deutschlandweiten Umfrage realisieren konnten. Die meisten TeilnehmerInnen kamen aus Baden-Württemberg (28%). Stark vertreten waren außerdem Nordrhein-Westfalen (26%) und Sachsen (22%), gefolgt von Berlin (8%), Hamburg (7%) und Bayern (4%). Zu einem geringeren Teil nahmen auch Personen aus Thüringen (4%), Brandenburg (2), Bremen (2) und Sachsen-Anhalt (2) teil:



Grafik 01. Frage 6. 211 TeilnehmerInnen.

Zu unserem Bedauern füllte niemand aus Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Saarland unseren Fragebogen aus.

V.II. ANGEBOTE UND THEMEN DER OFFENEN JUGENDARBEIT

(von Jakob Barton)

Für die nachfolgenden Ausführungen wurden relevante Ergebnisse **der Fragen 7, 8, 9, 20, 21, 22, 23, 24, 25 und 26** zusammengetragen und interpretiert.

Mit „Themen der Offenen Jugendarbeit“ sind Themen gemeint, die zwischen Fachkräften und NutzerInnen besprochen werden oder werden können.

V.II.I. Allgemeines zu den Angeboten

(von Jakob Barton)

Das Angebotsspektrum der Offenen Jugendarbeit ist breit. In den folgenden Ausführungen werden wir dieses Spektrum beleuchten und unter anderem hinterfragen, wie bekannt die Angebote der einzelnen Bereiche sind.

Zunächst wollten wir von den Fachkräften über die Frage 9 erfahren, ob sie den Wunsch haben, dass mehr BesucherInnen über das volle Angebotsspektrum ihrer Einrichtung Bescheid wissen. Von 211 TeilnehmerInnen wünschten sich das 85% und nur 15% hatten diesen Wunsch nicht.

Nach Meinung einer Fachkraft lässt sich die Antwort auf diese Frage „schlecht verallgemeinern, da man je nach Status der Beziehungsarbeit unterschiedlich viel vom jeweiligen Besucher weiß; von manchen sehr wenig, von anderen (fast) alles.“ Trotzdem wird ersichtlich, dass, nach Einschätzung der Fachkräfte, einige der BesucherInnen oft nicht alles wissen, was ihnen in Offenen Einrichtungen geboten wird.

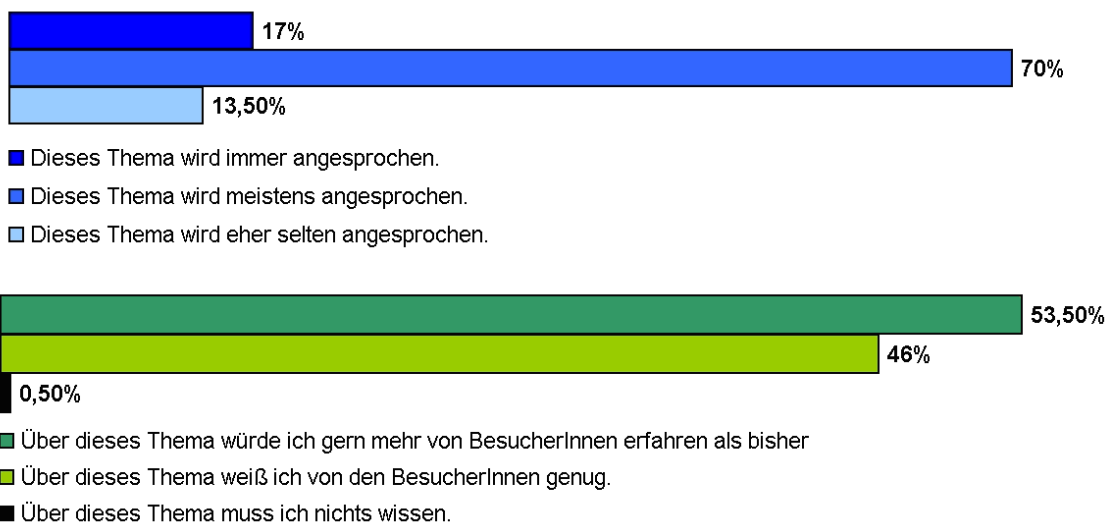
Wie in den folgenden Kapiteln noch näher ausgeführt wird, betrifft dass die einzelnen Angebotsbereiche der Offenen Jugendarbeit sehr unterschiedlich. Während die Angebote im Bereich Freizeit, Kultur und Erholung besonders gut kommuniziert werden und den meisten BesucherInnen bekannt sind, scheint die Bewerbung der Beratungs- und Bildungsangebote in Offenen Jugendeinrichtungen verbesserungsfähig (siehe Grafiken 02 und 09, im Anhang F1b). So ist anzunehmen, dass sich der Wunsch nach einer höheren Bekanntheit des vollen Angebotsspektrums vornehmlich auf den Beratungs-, Hilfe-, Unterstützungs- und Bildungsbereich beziehen dürfte.

V.II.II. Aktuelle Lebenssituation der BesucherInnen

(von Jakob Barton)

Unter dem Begriff Lebenssituation haben wir in unserer Erhebung das Lebensumfeld, die Milieuzugehörigkeit, die familiäre Situation, das Beziehungsnetzwerk¹⁴³ und den Alltag von jungen Menschen zusammengefasst. Die Themen Freizeit, Probleme, Zukunftsplanung, Bildung und Partizipation lassen sich ebenfalls unter dem unscharfen Begriff Lebenssituation vereinen, wurden aber im Rahmen unserer Erhebung gesondert erfragt und beleuchtet.

Aktuelle Lebenssituation (z.B. Lebensumfeld, Milieuzugehörigkeit, familiäre Situation, soziales Netz, Alltag)



Grafiken 08a/09a. Fragen 20 und 21. 208 TeilnehmerInnen.

Wird die Lebenssituation der BesucherInnen in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit erfragt und thematisiert? Mehrheitlich ja! Die große Mehrzahl (86,5%) der Fachkräfte bringt dieses Thema meistens oder immer mit den BesucherInnen zur Sprache. Die anderen 13,5% der Fachkräfte tun das eher selten. Man könnte meinen, dass angesichts dieser Zahlen wenig Verbesserungsbedarf besteht. Die folgenden Ergebnisse zeigen aber, dass sich das so eindeutig nicht sagen lässt: Über die Hälfte der Befragten (53,5%) gaben an, gern mehr über die Lebenssituationen ihrer BesucherInnen wissen zu

¹⁴³ Vgl. Weyer, Johannes: Soziale Netzwerke – Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München 2011, S. 4

wollen als bisher. Die andere knappe Hälfte (46%) der befragten Fachkräfte meinte auf diesem Gebiet bereits genug zu wissen. Lediglich eine Person gab an, nichts über die Lebenssituation der BesucherInnen wissen zu müssen. (Ergebnisse aus den Fragen 20 & 21 unserer Umfrage.)

Das bedeutet, dass die Lebensumstände der BesucherInnen zwar sehr oft in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit Thema sind, die Gespräche mit BesucherInnen allerdings häufig Fragen offen lassen. Das ist sicherlich nicht verwunderlich, da die Lebenswelten der BesucherInnen vielfältig und komplex sind und junge Menschen den MitarbeiterInnen Offener Einrichtungen sicherlich¹⁴⁴ nicht immer alles erzählen wollen.

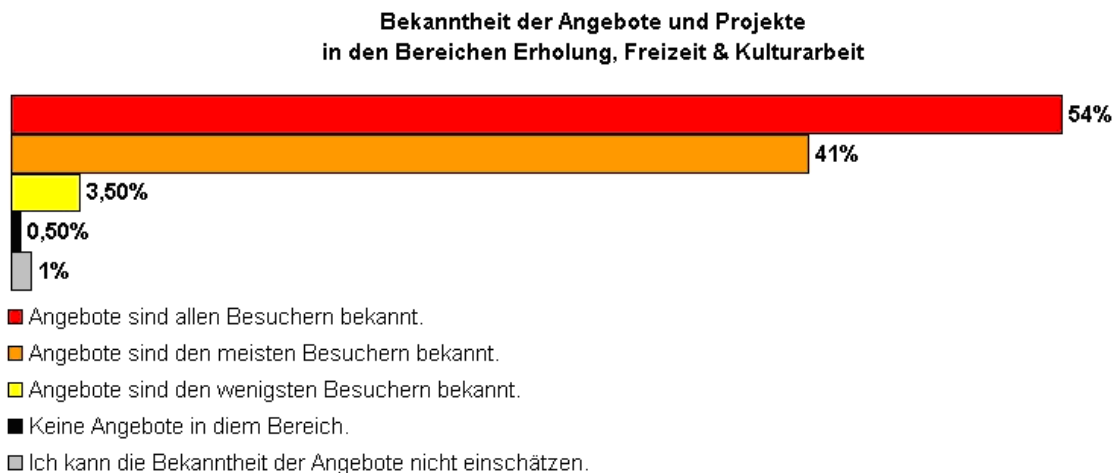
Unabhängig von der Einschätzung wie viele Informationen zu den Lebensumständen der BesucherInnen wichtig sind, sind sich die Fachkräfte einig, dass eben diese Lebensumstände angesprochen werden sollten. In der offenen Frage 25 haben wir die Fachkräfte gebeten, uns mitzuteilen, wie sie dieses Thema ins Gespräch bringen (vgl. V.III.IV. Formulierungen und Wahl von Fragen an BesucherInnen).

¹⁴⁴ Vgl. Schröder 2005, S.89-96

V.II.III. Freizeit der BesucherInnen

(von Jakob Barton)

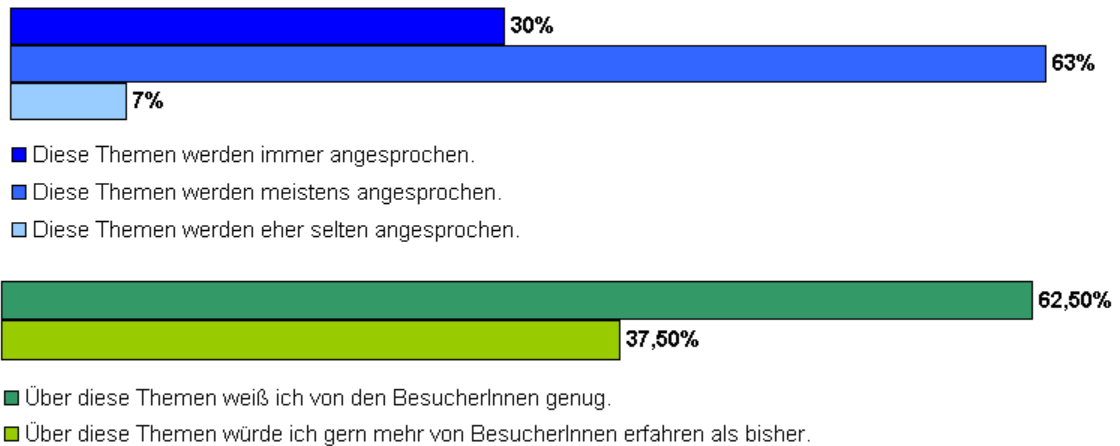
Angebote und Projekte aus dem Bereich Freizeit, Kultur und Erholung werden von 93% der Fachkräfte meistens oder immer thematisiert und sind nach Meinung von 95% der Fachkräfte, allen oder den meisten BesucherInnen bekannt. Nur 7% bringen diese Angebote und Projekte eher selten zur Sprache und nur 3,5% der Fachkräfte meinten, dass diese nur den wenigsten BesucherInnen bekannt sind. (Zwei TeilnehmerInnen konnten die Bekanntheit nicht einschätzen. Ein/e TeilnehmerIn kreuzte, nach unseren Recherchen, versehentlich an, keine Angebote im Freizeitbereich anzubieten.)



Grafik 02a. Frage 7. 211 TeilnehmerInnen.

Trotz dieser klaren Ergebnisse würden 37,5% der Fachkräfte gern mehr über Freizeit-Interessen, Freizeit-Wünsche & Hobbys der BesucherInnen erfahren, während 62,5% angaben, hierüber genug zu wissen. (Ergebnisse zu den Fragen 7, 20 & 21.)

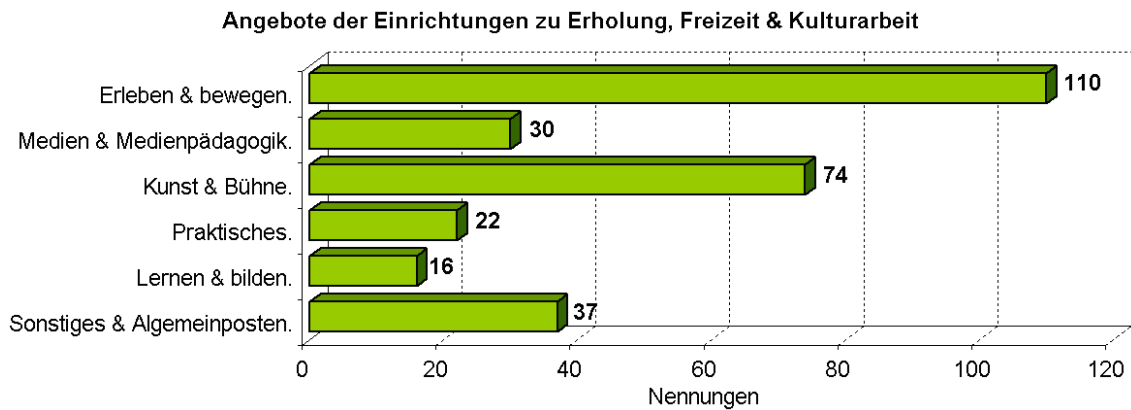
Freizeit - Interessen, Wünsche & Hobbys



Grafiken 08b/09b. Fragen 20 und 21. 208 TeilnehmerInnen.

Selbst bei diesem sehr präsenten Schwerpunktthema der Offenen Jugendarbeit würden über ein Drittel der Fachkräfte also gern mehr über Freizeit-Interessen, Freizeit-Wünsche und Hobbys der BesucherInnen erfahren. Dies zeigt, dass es in der Offenen Jugendarbeit sehr wichtig ist ‚am Ball zu bleiben‘ und aktuelle Trends im Auge zu behalten. Schließlich wird eine Vielzahl von Angeboten und Projekten in diesem Bereich konzipiert und angeboten, die von den BesucherInnen auch angenommen werden sollen (vgl. auch V.V.II. Ungenügende BesucherInnenzahlen im Zusammenhang mit der Partizipation junger Menschen).

Um einen kleinen Einblick in die Angebots- und Projektvielfalt auf diesem Gebiet zu erhalten, haben wir die MitarbeiterInnen Offener Jugendeinrichtungen in der optionalen offenen Frage 24 gebeten, die Aktivitäten und Angebote ihrer Einrichtungen in Punkto Freizeit, Erholung und Kulturarbeit aufzulisten. Um die Antworten der 126 TeilnehmerInnen zu systematisieren, haben wir diese gruppiert, ausgezählt und in folgender Grafik zusammengefasst:



Grafik 11. Frage 24. 126 TeilnehmerInnen.

Interessant ist bei den Antworten die Vermischung der in der Frage benannten Bereiche „Erholung, Freizeit und Kulturarbeit“. Im Praxisalltag scheinen sie nicht trennbar zu sein bzw. zusammenzugehören. Im Folgenden werden wir kurz auf die erhaltenen Antwortkategorien eingehen. Dabei ist zu beachten, dass die Häufigkeit der Nennungen nichts über die tatsächliche Häufigkeit von Angeboten oder Projekten aussagen kann, sondern eher ein Hinweis darauf ist, welche Angebote den Fachkräften zum Zeitpunkt der Umfrage präsent waren oder erwähnenswert erschienen.

Chillen und Entspannen: Verwunderlich ist, dass die Möglichkeit zum ‚einfach mal abhängen‘ und ‚Freunde treffen‘ als Angebot Offener Jugendeinrichtungen kaum Erwähnung fand. Lediglich 2 Fachkräfte erwähnten „Chill-out-ecken“ und „Entspannungsangebote“. Entweder wird das Bereitstellen geeigneter Rahmenbedingungen hierfür nicht als Angebot angesehen oder es ist ein so selbstverständlicher Bestandteil der Offenen Arbeit, dass es keiner Erwähnung bedurfte.

Erleben und Bewegen: Unter dieser Kategorie versammeln sich 84 Nennungen von Freizeiten, Ferienprogrammen, Ausflügen und Aktivitäten, sowie 72 Wortmeldungen zu sportlichen und spielerischen Angeboten. Hinzu kommen jeweils 8 Erwähnungen von ‚Erlebnispädagogik‘ und ‚internationaler Jugendarbeit‘. Damit ist dieses Angebotsfeld das am häufigsten aufgeführte und sicherlich auch das präsenteste bei Fachkräften und BesucherInnen.

Medien und Medienpädagogik: 17 Fachkräfte erwähnten Computerangebote, 10 nannten Angebote aus dem Bereich Kino bzw. Film und 9 Fachkräfte beschrieben medienpädagogische Angebote mit Film, Foto, Radio oder Zeitung. Dass sich Offene Jugendeinrichtungen den neuen Medien stellen und Kompetenzen im Umgang mit ihnen vermitteln ist wichtig, da Fachkräfte bei den BesucherInnen in diesem Bereich auch Defizite und Probleme feststellten (vgl. V.II.IV. Probleme und Schwierigkeiten der BesucherInnen).

Kunst und Bühne: Auch künstlerische Angebote und Projekte waren unter den Antworten stark vertreten. 61 Fachkräfte erwähnten Musik und Tanz, 11 Theater, Schauspiel oder Kabarett. 33 TeilnehmerInnen beschrieben weitere kreative oder künstlerische Aktivitäten. Der Freizeit-Angebots-Bereich ‚Kunst und Bühne‘ ist demnach der am zweit häufigsten benannte.

Praktisches: Im Bereich des Erwerbes von praktischen Alltagsfähigkeiten wurden 21mal Kochen und 2mal Fahrradwerkstatt zu Protokoll gegeben.

Lernen und Bilden: Erstaunlicher Weise wurden unter der Fragestellung nach Freizeitaktivitäten auch Lern- und Bildungsangebote aufgelistet, die wir eigentlich dem Themenblock ‚Bildung, Berufsorientierung & Zukunftsorientierung‘ zugeordnet haben. 6 Fachkräfte benannten Angebote zu den Fähigkeiten Sprechen, Lesen und Schreiben. Ebenfalls 6 Fachkräfte berichteten von Lesungen, Infoveranstaltungen oder Themenveranstaltungen. 4 Fachkräfte erwähnten Hilfen zur Ausbildungsplatzsuche oder beim Schreiben von Bewerbungen. Jeweils 3 führten Hausaufgabenhilfen und politische Bildung auf.

Wie die Ergebnisse zu Frage 21 zeigen werden, sehen Fachkräfte in großer Zahl besorgt auf die Bildungsdefizite der BesucherInnen und mahnen, dass sich diese Versäumnisse häufig negativ auf die weitere Lebensgestaltung und das eigene Selbstbild auswirken. Schon deshalb scheint es wichtig, Bildungsaspekte in der Offenen Arbeit zu integrieren.

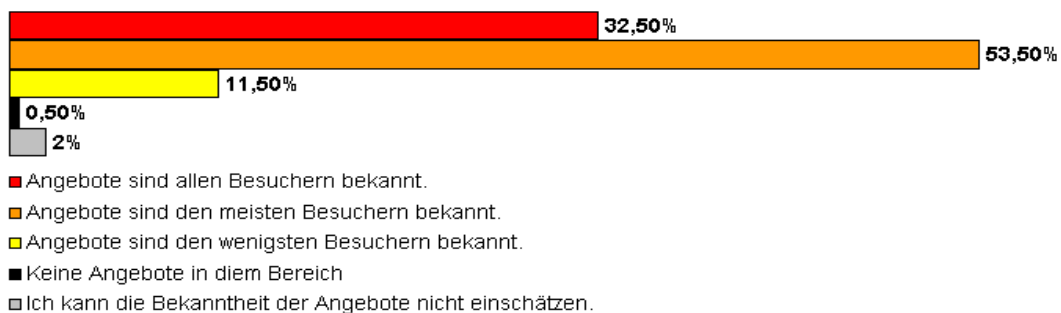
Sonstiges und Allgemeinposten: Unabhängig von den verschiedenen Angebotsbereichen im Freizeitbereich wurde von sechs Fachkräften die Wichtigkeit von Partizipationsmöglichkeiten bei der Angebotsausgestaltung hervorgehoben. Elf Einrichtungen zählten geschlechtshomogene Angebote in den Freizeitbereich. Andere wiederum schrieben von Prävention, Netzwerkarbeit, Eltern-Kinder-Treffs, Familienbildungsarbeit oder Schulungen. Da wir diese Nennungen hier nicht eindeutig zuordnen konnten bzw. als themenfremde Angaben empfanden, haben wir sie unter ‚Sonstiges‘ gruppiert und kommen im Folgenden teilweise noch auf sie zu sprechen.

V.II.IV. Probleme und Schwierigkeiten der BesucherInnen

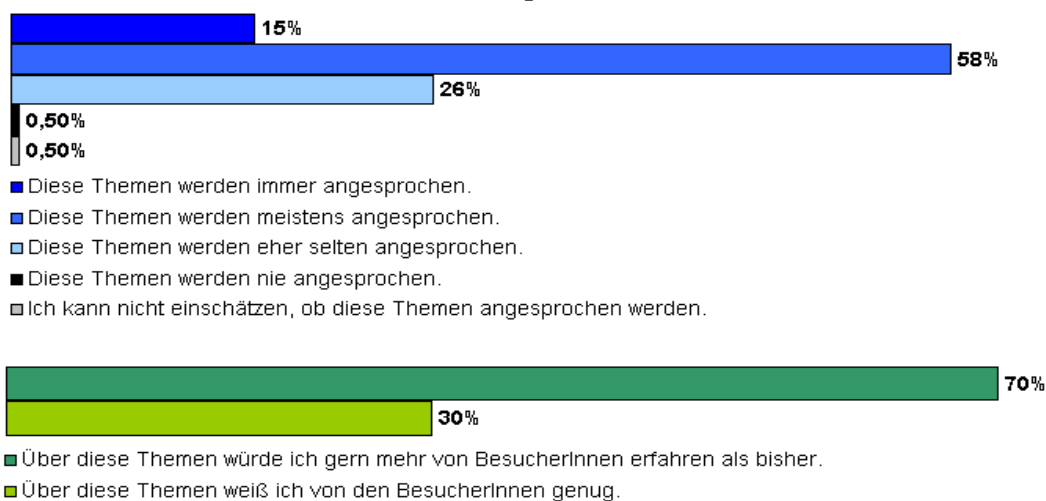
(von Jakob Barton)

Beratungs- und Hilfeangebote bei Problemen, Schwierigkeiten und Hilfewünschen der BesucherInnen sind nach Ansicht der Fachkräfte in beachtlichen 86,5% der Offenen Jugendeinrichtungen den BesucherInnen bekannt. 73% der Fachkräfte sprechen diese Themen meistens oder gar immer mit BesucherInnen an. Nur vereinzelt, meinten Fachkräfte, dass derartige Angebote nur den wenigsten BesucherInnen bekannt sind. Vier Fachkräfte gaben an, dass sie die Bekanntheit nicht einschätzen können. Eine TeilnehmerIn kreuzte an, solche Angebote nicht anzubieten. Lediglich ein Viertel (26%) gab zu Protokoll, dass Probleme, Schwierigkeiten und Hilfewünsche eher selten, oder gar nie (eine Fachkraft) angesprochen würden.

Beratungs- und Hilfeangebote bei persönlichen Problemen, Schwierigkeiten & Hilfewünschen der BesucherInnen



Probleme, Schwierigkeiten & Hilfewünsche



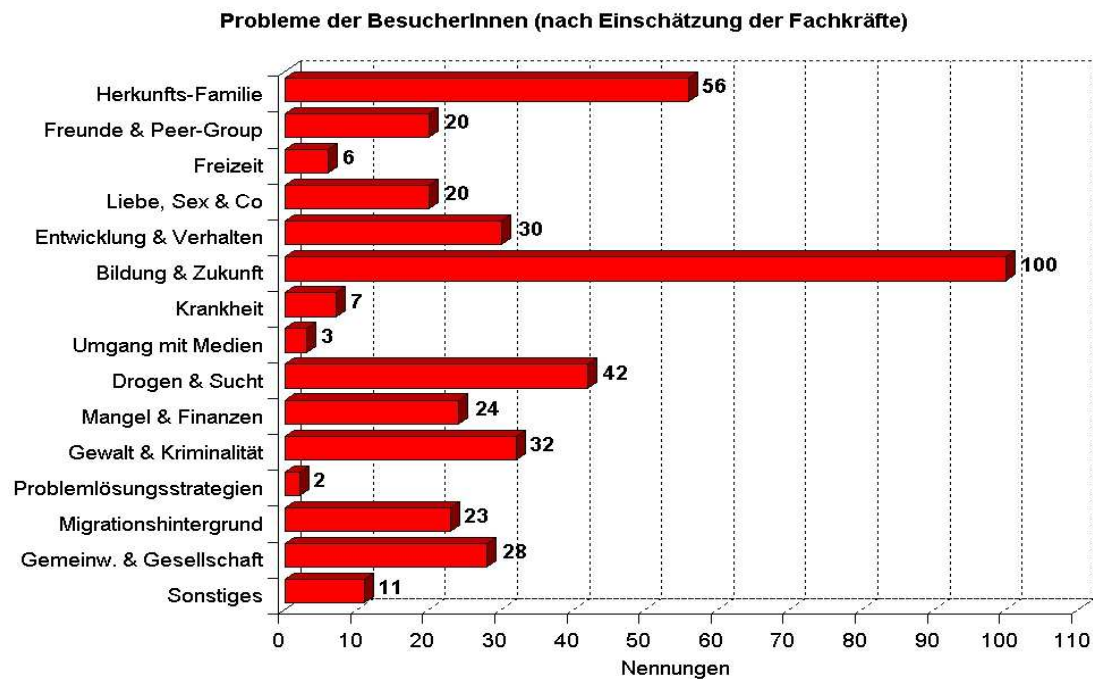
Grafiken 02b/08c/09c. Fragen 7, 20 und 21. 211 bzw. 208 TeilnehmerInnen.

Trotz dieser auf den ersten Blick überzeugenden Ergebnisse würden 70% der Fachkräfte auf diesem Gebiet gern mehr von den BesucherInnen erfahren und nur 30% sind der Ansicht diesbezüglich über ausreichende Kenntnisse zu verfügen. (Ergebnisse zu den Fragen 7, 20 & 21.)

Daraus lässt sich schließen, dass die Bekanntheit der Angebote und das Ansprechen der Themen noch keine Garanten dafür sind, dass derartige Gespräche oder Beratungen auch in die Tiefe gehen und tatsächlich Hilfeleistungen erfolgen können. Vorangegangene Beziehungsarbeit, gegenseitiges Vertrauen, Rahmenbedingungen der Gespräche, Tagesverfassung von BesucherInnen und Fachkräften u.v.m. dürften weitere wichtige Faktoren sein, welche Einfluss auf den Verlauf und die Qualität der Beratungen haben (vgl. V.III.II. Rahmenbedingungen für Einzelgespräche).

Dass über zwei Drittel der Fachkräfte den Wunsch äußern, mehr über Probleme, Schwierigkeiten und Hilfewünsche der BesucherInnen zu erfahren, ist auffällig. Wir nehmen diesen Wunsch zum Anlass, um an anderer Stelle unsere Ideen zu Beratungsgesprächen in der Offenen Jugendarbeit einzubringen.

Zunächst wollen wir jedoch den Blick darauf lenken, welche Probleme der BesucherInnen den Fachkräften bekannt sind. In der optionalen und offenen Frage 23 ist durch die Antworten von 138 Fachkräften ein vielschichtiges Bild dieser wahrgenommenen Probleme zusammengetragen worden. Ergänzt wird das Bild durch Ergebnisse aus den Fragen 22 und 8. Wir haben die Antworten gruppiert und deren Häufigkeit in der jeweiligen Gruppe gemessen, wobei einige Antworten in mehreren Kategorien gezählt wurden. Einzelne Probleme (z.B. Migration) unterscheiden sich stark zwischen den Bundesländern. Allgemeine, schwer zuzuordnende Antworten wie „Probleme“ oder „allgemeine Lebenssituation“ wurden ignoriert. Auch hier ist zu betonen, dass es sich nicht um eine tatsächliche Problemhäufigkeit handelt, sondern ausschließlich um die Häufigkeit der Nennungen durch die teilnehmenden Fachkräfte. Die Einschätzungen der TeilnehmerInnen müssen nicht der Meinung der BesucherInnen entsprechen.



Grafik 10. Frage 23. 138 TeilnehmerInnen.

Familie: 40% der Fachkräfte beschrieben Probleme, die in Familien herrschten oder durch schwierige familiäre Verhältnisse bedingt seien. So ist von unvollständigen, zerbrochenen und belasteten Familien die Rede, in denen die Elternhäuser häufig Migrationshintergrund, finanzielle Schwierigkeiten oder Alkoholprobleme hätten und mit der Erziehung oft überfordert seien. Junge Menschen erlebten in diesen Familien Konflikte, Gewaltanwendungen, Vernachlässigung, Verwahrlosung und Desinteresse an ihnen und ihrer Entwicklung. Bildungsferne Eltern könnten ihre Kinder kaum in Schul- oder Ausbildungsfragen unterstützen, zumal sie selbst teilweise keiner Arbeit nachgingen. Hinzu käme, dass Familien und deren Mitglieder kaum Urlaub außerhalb ihrer Milieus machten und selten auf Unterstützung aus der Nachbarschaft oder dem Bekanntenkreis zurückgreifen könnten. Deshalb rieten Fachkräfte in unserer Umfrage (Frage 22) die Verhältnisse in der Herkunftsfamilie, die Eltern-Kindbeziehungen und prägende (Kindheits-) Erfahrungen mit den BesucherInnen, wenn möglich, zu thematisieren.

Freundes- und Bekanntenkreis bzw. Peergroups: Rund eine von sieben Fachkräften (14,5%) kam auf Peergroups, Freunde und Bekannte der BesucherInnen zu sprechen. Die Fachkräfte beobachteten Konflikte innerhalb und zwischen Gruppen bzw. Gangs und beklagen einen bedenklichen Umgang der Gleichaltrigen untereinander. Teilweise suchten sich BesucherInnen „falsche“ und teilweise ältere Freunde, deren Wertevorstellungen und Stil sie dann zu kopieren versuchten. Manche BesucherInnen hätten auch schlicht Schwierigkeiten Kontakte zu knüpfen oder zwischenmenschliche Beziehungen zu gestalten. Die Themen Freundschaft, Peergroups und Beziehungsnetzwerke (im Sozialraum und darüber hinaus) spielen den Fachkräften zu Folge eine wichtige Rolle in Gesprächen der Offenen Arbeit.

Freizeit: 4,5% der Fachkräfte erwähnten in diesem Zusammenhang auch Probleme, die sich im Freizeitbereich finden ließen. Hier fehle es häufig an sinn- und fantasievoller Freizeitgestaltung. Langeweile und Ausgrenzungen seien ebenfalls ein Thema.

Liebe, Sex und Familiengründung: 20 Fachkräfte (14,5%) beschrieben Liebe, Sex und Familiengründung als Themen, die problembehaftet sein können. Die erste Liebe, Partnerwahl und sexuelle Aufklärung seien in der Offenen Jugendarbeit von größerer Bedeutung. Partnerschaften und Beziehungen, sexuelle Orientierung, Homophobie, Coming Out, frühzeitige Schwangerschaften, sexuell übergriffiges Verhalten und Diskriminierung wurden ebenfalls genannt. Demnach könnten in der Offenen Arbeit nicht nur Beziehungen und Partnerschaften mit ihren Ressourcen und Problemen ins Gespräch gebracht werden, sondern auch Körper, Pubertät, Hygiene, Sexualität, sexuelle Identität, Schwangerschaftsprävention und anderes mehr.

Persönlichkeit, Entwicklung und Verhalten: Mehr als jede fünfte Fachkraft (21,5%) erwähnte Probleme, die mit der Persönlichkeitsentwicklung in Verbindung stehen und oftmals im Verhalten der BesucherInnen Ausdruck finden. So verliefen die Aneignung von Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl,

Sozialkompetenzen und Rollen nicht immer unproblematisch. Junge Menschen kämpften auch in Offenen Jugendeinrichtungen mit der Pubertät und dem Erwachsenwerden. Dabei falle es jungen Menschen zum Teil schwer, ihre eigene Identität zu finden und zu entwickeln, sich und andere wertzuschätzen und Grenzen zu akzeptieren ohne sich dabei schwach zu fühlen. Es sei für einen Teil der BesucherInnen nicht leicht sich zu reflektieren und mit der Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung umzugehen (z.B. bei Schulleistung, Ausbildungsfähigkeit und Sozialverhalten). Fachkräfte sehen hier mehrere Notwendigkeiten. Auf der einen Seite sollten die Fähigkeiten und Ressourcen der BesucherInnen zur Stärkung des Selbstwerts herausgestellt werden. Auf der anderen Seite müssten Werte und Normen in den Blickpunkt gerückt werden, um diese in Hinblick auf Konfliktklärungen, Verantwortung, Regeln, das Miteinander, Zivilcourage, Selbstbehauptung etc. zur Sprache zu bringen.

Bildung und Zukunftsplanung: Fast drei Viertel (72,5%) der TeilnehmerInnen äußerten sich zu Problemen, die sich im Zusammenhang mit Bildung und Zukunftsplanung erkennen ließen. Die Probleme begannen bereits in der Herkunftsfamilie und in den bildungsfernen Milieus. Bildungschancen seien hier oft ebenso gering wie die Anerkennung und Unterstützung durch die Eltern. Wenn der Schulbesuch nicht ganz verweigert wird, treten in den Schulen weitere Probleme zu Tage. Neben Mobbing und Ausgrenzung durch Klassenkameraden ist hier von Lernschwierigkeiten, problematischen Schul- und Lernerfahrungen, Leistungsdruck, Bildungsstress und Überförderung die Rede. Die LehrerInnen unterstützten diese jungen Menschen zu wenig bei der schulischen Laufbahn und seien überfordert bei den genannten Problemen noch qualitativen Unterricht zu leisten. Das Bildungssystem sei nicht mehr zeitgemäß und auch andere soziale Hilfesysteme leisteten nur mangelhafte Unterstützung.

In der Folge beobachten Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit Defizite bei den Bildungs- und Sozialkompetenzen der BesucherInnen: Lese- und Rechtschreibschwächen, mangelnde Sprachkompetenzen, ungenügende Ausdrucksfähigkeiten von Gefühlen, Wünschen und Erlebnissen. Es fehle ihnen an ausreichend Eigenmotivation, Antriebskraft, Ausdauer, Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz. Daher falle es den BesucherInnen teilweise schwer, eigene Ressourcen und Interessen zu benennen, zu vertreten, etwas für sie zu tun, bei der Sache zu bleiben und ihre Situation aktiv zu verändern bzw. zu verbessern. Es stelle für diese jungen Menschen eine Schwierigkeit dar, sich zu organisieren, ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen, Verantwortung zu übernehmen und sich zu verwirklichen.

So starteten diese jungen Menschen mit fehlenden oder niedrigen Bildungsabschlüssen und schlechten Noten in die Zeit nach der Schule. Es gelte die Fahrschule zu bestehen, einen Beruf zu wählen, eine Lehrstelle bzw. eine Ausbildung zu finden, um nicht in der Erwerbslosigkeit oder gar Langzeitarbeitslosigkeit zu 'versacken'. Laut den Fachkräften würden die BesucherInnen oftmals von Transferleistungen abhängig sein und zu fragwürdigen ARGE-Maßnahmen verpflichtet werden. Diese schwierigen Bildungsbiografien führten bei den jungen Menschen zu Lebenssinnsuche, Misserfolgserwartungen, Versagensängsten, Zukunftsangst bzw. -ergebenheit, Resignation, Ziel-, Orientierungs- und Perspektivlosigkeit.

Die Ergebnisse der Fragen 7, 20, 21 und 22 zeigen, dass Fachkräfte hier nicht nur beobachten, sondern auch beratend und helfend zur Seite stehen. Die Situation in Schule, Ausbildung und Beruf werde ebenso angesprochen und erfragt wie Ziele und Zukunftswünsche (vgl. V.II.V. Bildung, Berufs- und Zukunftsorientierung der BesucherInnen). Zudem sei es wichtig, den BesucherInnen ihre Chancen und Rechte (z.B. in Bezug auf Jobcenter/Arbeitsamt) aufzuzeigen.

Krankheit und gesundheitliche Beeinträchtigungen: Jede zwanzigste Fachkraft (5%) beobachtete gesundheitliche Beeinträchtigungen der BesucherInnen. Psychische Belastungen führten schon bei jungen Menschen zu Auffälligkeiten und Erkrankungen wie Depression, Borderline oder ADHS. Ungenügende oder fehlende gesundheitliche Aufklärung, einseitiges Essen, Mangelernährung und mangelnde Hygiene verstärkten das Risiko von Erkrankungen. Gerade die Ernährung und eine gesunde Lebensweise solle in Offenen Einrichtungen thematisiert werden.

Umgang mit Medien: Drei Fachkräfte (2%) konstatierten, dass die Nutzung von Sozialen Netzwerken im Internet, den steigender Medienkonsum und die damit einhergehende Reizüberflutung der BesucherInnen kritisch zu sehen sei. Es fehle den BesucherInnen oft die entsprechende Medienkompetenz. Phänomene wie z.B. Spielsucht wurden beobachtet. Die Bedeutung der neuen Medien im Alltag und der Umgang mit selbigen solle in der Offenen Jugendarbeit thematisiert werden.

Drogen und Sucht: Ein knappes Drittel der Fachkräfte (30,5%) berichtet vom (teils riskantem) Konsum und Missbrauch legaler und illegaler Suchtmittel durch BesucherInnen – was bis hin zur Abhängigkeit bzw. Sucht reiche. Bereits 12-14 Jährige würden in zunehmendem Maße stark rauchen und Alkohol konsumieren. Ein weiteres Problem sei die leichte Zugänglichkeit illegaler Drogen wie Cannabis, Crystal, Speed, Ecstasy, PCP und LSD. Es wurde allerdings auch angemerkt, dass bspw. der Alkoholkonsum der BesucherInnen eher von Außenstehenden als Problem eingeschätzt werde. Die jungen Menschen selbst sähen hierbei jedoch oftmals kein Problem. Beobachtungen müsse man angemessen mit den BesucherInnen ins Gespräch bringen, die Einstellungen der jungen Menschen erfragen, gesetzliche Grundlagen zum Jugendschutzgesetz und Betäubungsmittelgesetz vermitteln und präventive Angebote bereitstellen.

Armut, Finanzen und Mangelsituationen: Fast jede sechste Fachkraft (17,5%) kam auf Armut, Mangelsituationen und den Umgang mit Finanzen zu sprechen. Viele BesucherInnen hätten Geldprobleme, Schulden oder nicht genug Geld für Essen, Kleidung und Hobbys. Das läge zum einen daran, dass bei der finanziellen Unterstützung der unter 25jährigen gespart und gekürzt werde (Transferleistungen), zum anderen sei dafür die mangelhafte Vermittlung von Kompetenzen wie Sparen oder dem Umgang mit Geld in den Herkunftsfamilien ursächlich. Fasst man den Begriff der Armut und des Mangels weiter, lassen sich auch Nennungen wie ‚Bildungsarmut‘, ‚Mangel an kulturellen Angeboten‘, ‚prekäre Wohnverhältnisse‘ und ‚Wohnungslosigkeit‘ in diese Rubrik einordnen.

In den Antworten auf unsere Frage 22 stellten Fachkräfte die Wichtigkeit heraus, den Umgang mit Finanzen zu thematisieren und einer potentiellen Verschuldung der BesucherInnen präventiv entgegenzutreten. Auch die Möglichkeiten finanzieller Unterstützungen wie z.B. Wohngeld, Berufsausbildungs- oder Gerichtskostenbeihilfe sollten aufgezeigt werden.

Gewalt und Kriminalität: Ein knappes Viertel der Fachkräfte äußerte sich über Gewalttendenzen und kriminelle Aktivitäten von BesucherInnen. Wut, niedrige Frustrationstoleranz und andere Gründe führten auf der einen Seite zu Aggressivität, Gewaltverhalten und Straftaten, auf der anderen Seite zu Mobbing- und Gewalterfahrungen. Hinzu kämen Devianz, (Klein-) Kriminalität, Straftaten, Drogen-, Gewalt- und Diebstahlsdelikte, strafrechtliche Maßnahmen wie Arbeitsstunden oder andere gerichtliche Auflagen sowie Probleme mit Polizei oder Justiz.

Über Angebote zur Arbeit mit Straffälligen und Stundenleistenden würden Jugendliche an Offene Jugendeinrichtungen herangeführt, so dass Fachkräfte Einfluss nehmen könnten. Sowohl Gewaltbereitschaft als auch Gewalterfahrungen müssen nach Meinung der Fachkräfte mit BesucherInnen thematisiert und der Umgang mit Aggressionen geschult werden.

Dysfunktionale und gefährdende Problemlösungsstrategien: Auch wenn nur 2 Fachkräfte dysfunktionale bzw. gefährdende Problemlösungsstrategien thematisierten, hielten wir es für wichtig, hierfür eine gesonderte Gruppierung anzulegen. Würde man Gewalt, Kriminalität, Suchtmittelkonsum oder Resignation unter dem Aspekt sehen, dass auch sie Versuche sein können um Problemen zu begegnen, ließen sich hierunter mehr Nennungen vereinen. Da wir diese gesondert erfassen, bleibt es bei der Anmerkung einer Fachkraft, man müsse unterschiedliche Möglichkeiten der Konfliktlösung aufzeigen und einem Beispiel in welchem eine weitere Fachkraft von einem Mädchen berichtete, dass sich prostituieren um Schlafplatz und Leben zu finanzieren.

Migrationshintergrund und kulturelle Unterschiede: 23 Fachkräfte (16,5%) haben mit ihren Antworten auf Probleme aufmerksam gemacht, die im Zusammenhang mit Migrationshintergrund und kulturellen Unterschieden stünden. So ergäben sich bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund (teils selbst mitverschuldete) Schwierigkeiten wie Sprachprobleme, fehlende bzw. schlechte Bildungsabschlüsse und mangelnde Integration – aber auch Probleme die auf Ausgrenzung, Diskriminierung und Stigmatisierung durch Einheimische zurückzuführen seien. BesucherInnen mit Migrationshintergrund fände es nicht selten schwer, die traditionelle Herkunftserziehung mit der Lebensrealität in Deutschland zu vereinbaren und sich mit der Gesellschaft zu identifizieren. Die Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen könne ebenso zum Problem werden wie ein falsches Verständnis der deutschen Sicherungssysteme.

Außerdem wurde Rechtsextremismus als Problem benannt. Gerade die Frage der Identität und der Integration von BesucherInnen mit Migrationshintergrund könne ein spannendes und wichtiges Gesprächsthema in der Offenen Jugendarbeit sein.

Gemeinwesen und Gesellschaft: Fast jede fünfte Fachkraft (19%) stellte einen Bezug zwischen den Problemen der BesucherInnen und dem Gemeinwesen bzw. der Gesellschaft her. Viele BesucherInnen wohnten in Hochhaussiedlungen, sozialen Brennpunkten oder anderen Wohnumgebungen, in denen wenig Jugendkultur toleriert werde. Es mangle an Freizeitangeboten, Erfahrungsräumen bzw. jugendgerechter Infrastruktur. Jugendzentren stellten teilweise den einzigen Rückzugsraum dar. Trotzdem müssten die Angebote Offener Jugendarbeit gegenüber den FördermittelgeberInnen beständig neu legitimiert und begründet werden. Durch das Image eines Stadtteils können sich zudem Benachteiligungen für deren junge BewohnerInnen ergeben. In sozialen Brennpunkten fehle es an Durchmischung der Gesellschaft und damit an Kohärenz. Es bildeten sich Sonderformen gesellschaftlicher Normen, die mit dem zu erwartenden Leben als Erwachsener nicht vereinbar seien. Weil die jungen Menschen störten, würden sie aus dem öffentlichen Raum und von öffentlichen Plätzen vertrieben. Sie würden stigmatisiert, abgewertet und isoliert bzw. von der Bevölkerung als laut, respektlos und ‚bocklos‘ wahrgenommen. BesucherInnen Offener Angebote falle daher auch die Identifikation mit der Gesellschaft nicht leicht. Soziale Benachteiligungen und Deprivation förderten politischen Unmut und das Gefühl in der Gesellschaft unerwünscht zu sein. Selbst das Vertrauen in das deutsche Hilfesystem und sozialpädagogische Hilfen sei gestört, da diese jungen Menschen teilweise bereits eine lange Vorgeschichte in der Jugendhilfe hätten. Etwaige Möglichkeiten seien für sie unübersichtlich und die Differenzierung von vorgelebtem Schein und Wirklichkeit fielen ihnen schwer. Daher sei es wichtig mit BesucherInnen über Geschichte, Politik oder politisches Engagement zu reden, sie nach Wünschen bezüglich ihres Stadtteils (in stadtplanerischer Hinsicht) zu fragen und sie zu Partizipation im Großen und Kleinen zu ermutigen. Auch über alternative Lebenswege, Szenen oder die Identität des Stadtteils könne gesprochen werden. Letztendlich seien auch die Rechte und Pflichten aller Bürger ein Thema, welches hier nicht fehlen dürfe.

Aufgaben Offener Jugendarbeit: In Hinblick auf die bisher genannten Probleme von BesucherInnen Offener Jugendeinrichtungen, sollen die sich gegenseitig ergänzenden Statements zweier Fachkräfte hier den Abschluss machen:

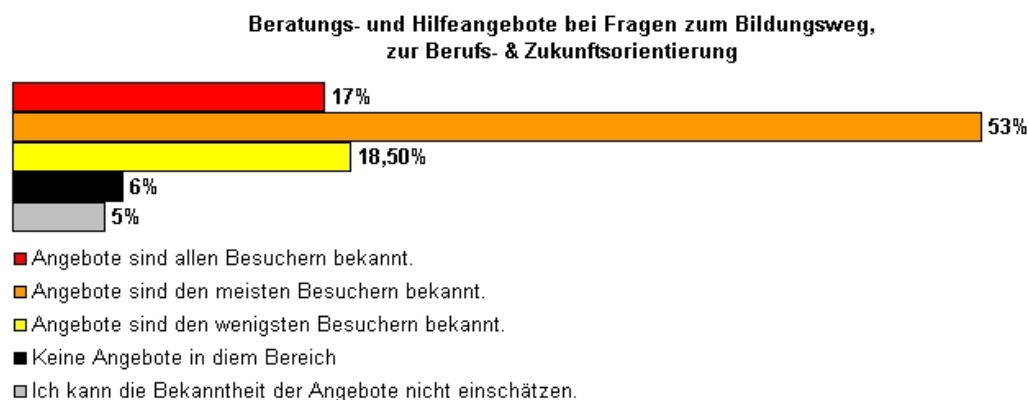
„Bitte vergesst nicht, dass wir bei vielen Jugendlichen um die schwierigen Lebensumstände wissen, diese aber kaum ändern können. Das Augenmerk unserer Arbeit liegt auf der Stärkung der Jugendlichen mit dieser speziellen Situation zu Recht zu kommen.“

„Generell ist es eine der wichtigsten Aufgaben zur Zeit, in den verschiedenen Lebenssituationen Handlungsalternativen zu entwickeln und in der Freizeit wie im beruflich/schulischen Bereich Beständigkeit und Verlässlichkeit zu trainieren“.

V.II.V. Bildung, Berufs- und Zukunftsorientierung der BesucherInnen

(von Jakob Barton)

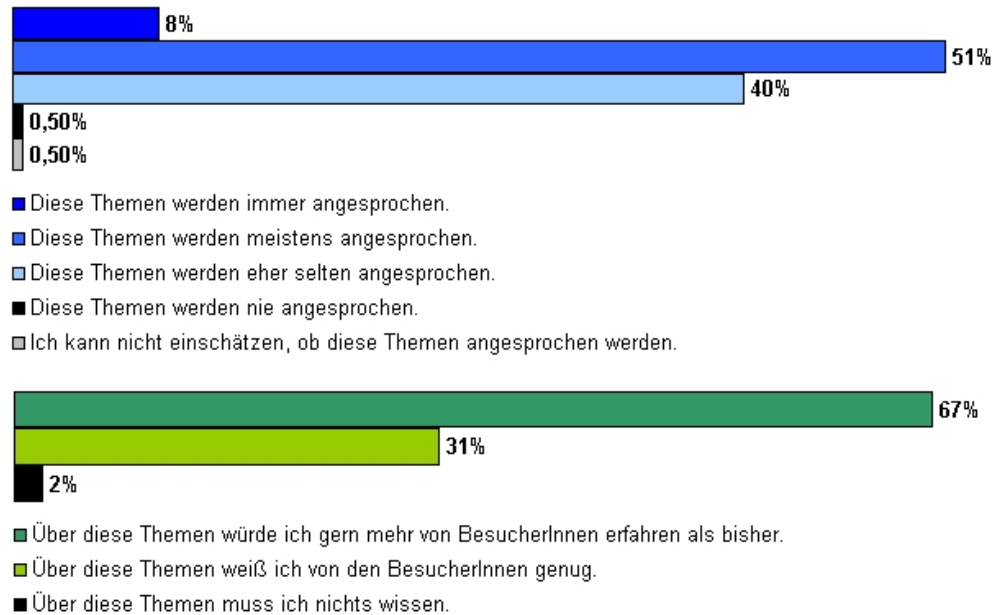
Unter der Rubrik „Bildung, Berufs- und Zukunftsorientierung“ haben wir untersucht, ob Offene Jugendeinrichtungen Beratungsangebote in dieser Richtung bereithalten und bewerben. Außerdem wollten wir wissen, ob gezielt Bildung in den Einrichtungen stattfindet. Wie in der gesamten Umfrage ist hierfür die Einschätzung durch die Fachkräfte maßgeblich.



Grafik 02c. Frage 7. 211 TeilnehmerInnen.

Es stellte sich heraus, dass nur 6% der Einrichtungen keine Beratung und Hilfe bei Fragen der BesucherInnen bzgl. Bildungsweg, Berufs- und Zukunftsorientierung anbieten. In 70% der Einrichtungen ist allen oder zumindest den meisten BesucherInnen bekannt, dass sie sich in solchen Fragen an die Fachkräfte wenden können. In 18,5% der Einrichtungen sind diese Angebote nur den wenigsten BesucherInnen bekannt. Weitere 5% der Fachkräfte konnten den Bekanntheitsgrad nicht einschätzen.

Stärken, Bildungsweg, Berufsorientierung & Zukunftsorientierung



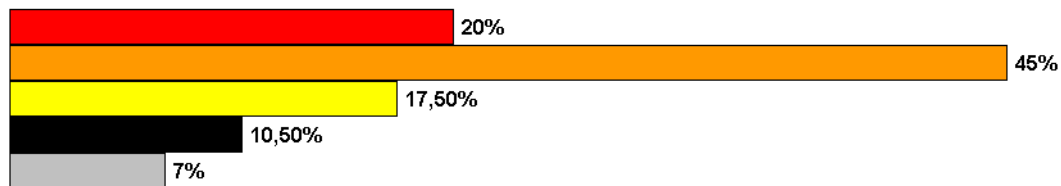
Grafiken 08d/09d. Fragen 20 und 21. 208 TeilnehmerInnen.

Sechs von zehn Fachkräften (59%) sprechen BesucherInnen meistens oder gar immer auf dieses Thema an und erfragen deren Stärken, den aktuellen und angestrebten Bildungsweg, die Berufsorientierung oder wie sie sich im Allgemeinen ihre Zukunft wünschen. Vier Von zehn Fachkräften (40%) tun das eher selten.

Dennoch würden zwei Drittel der Fachkräfte (67%) hier gern mehr von den BesucherInnen erfahren. Etwa ein Drittel (31%) ist der Meinung, in diesem Bereich genug zu wissen. Nur 4 Fachkräfte (2%) waren der Ansicht, hierüber nichts wissen zu müssen.

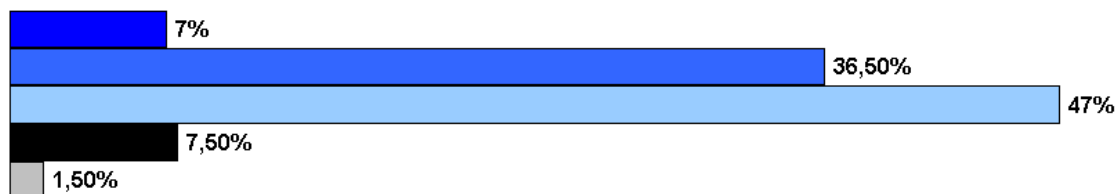
Ähnlich sieht es aus, wenn man nach Bildungsangeboten in den Einrichtungen fragt - nach Angeboten oder Kursen also, welche Wissen oder Kompetenzen vermitteln (z.B. interkulturelle- oder politische Bildung, Hausaufgabenhilfe). Während jede zehnte Einrichtung (10,5%) solche Leistungen nicht anbietet, sind in zwei Drittel der Einrichtungen (65%) derartige Angebote den meisten oder allen BesucherInnen bekannt. In 17,5% der Einrichtung seien die Angebote nur den wenigsten bekannt. 7% der Fachkräfte konnte den Bekanntheitsgrad nicht einschätzen.

Bildungsangebote (z.B. interkulturelle & politische Bildung, Hausaufgabenhilfe, Kompetenzen vermittelnde Kurse...)



- Angebote sind allen Besuchern bekannt.
- Angebote sind den meisten Besuchern bekannt.
- Angebote sind den wenigsten Besuchern bekannt.
- Keine Angebote in diesem Bereich
- Ich kann die Bekanntheit der Angebote nicht einschätzen.

Bildungswünsche, denen in der Einrichtung entsprochen werden könnte (gewünschter Erwerb von Wissen, Fähigkeiten & Fertigkeiten)



- Dieses Thema wird immer angesprochen.
- Dieses Thema wird meistens angesprochen.
- Dieses Thema wird eher selten angesprochen.
- Dieses Thema wird nie angesprochen.
- Ich kann nicht einschätzen, ob dieses Thema angesprochen wird.



- Über dieses Thema würde ich gern mehr von BesucherInnen erfahren als bisher.
- Über dieses Thema weiß ich von den BesucherInnen genug.
- Über dieses Thema muss ich nichts wissen.

Grafiken 02d/08e/09e. Fragen 7, 20 und 21. 211 bzw. 208 TeilnehmerInnen.

Auf die Frage, ob Bildungswünsche der BesucherInnen (welchen in den Einrichtungen entsprochen werden könnte) erfragt würden, antworteten 43,5% mit ‚meistens‘ oder ‚immer‘ und etwa ebenso viele (47%) mit ‚eher selten‘. Lediglich 8% erfragten das nie. 3 Fachkräfte konnten das nicht einschätzen.

Auch hier würden zwei Drittel der Fachkräfte (68,5%) gern mehr von den BesucherInnen erfahren. Ein weiteres Viertel (26,5%) gab an, diesbezüglich genug zu wissen. Etwa jede zwanzigste Fachkraft (5,5%) meinte hierüber nichts wissen zu müssen. (Ergebnisse zu den Fragen 7, 20 & 21.)

Der Bereich Bildung und Zukunft ist demnach in Offenen Einrichtungen mehrheitlich von hoher Relevanz. Aus den Antworten anderer Fragen unserer Erhebung wissen wir, dass sich in diesem Bereich für junge Menschen viele Probleme eröffnen können (vgl. V.II.IV. Bildung und Zukunftsplanung). Schon deshalb muss er auch weiterhin thematisiert werden. Um Ressourcen bzw. Stärken zu entdecken, Fähigkeiten zu entwickeln und Wissen zu erweitern, beziehen viele Einrichtungen Bildungsaspekte in ihrer Arbeit ein. Aus den vorangegangenen Ergebnissen zu Fragen der Freizeitgestaltung lässt sich ablesen, dass Bildungs- und Befähigungsaspekte auf vielfältige Weise in Freizeitaktivitäten Offener Jugendeinrichtungen integriert werden. Auch die im Kapitel V.II.IV. angesprochenen Sozialkompetenzen werden eher über Freizeitangebote, denn über spezielle Bildungsangebote geschult.

In den Antworten zu Frage 8 findet sich eine Vielzahl von Angeboten, welche die Förderung praktischer und kognitiver Fähigkeiten zum Ziel haben: Näh- und Gitarrenunterricht, Kochen und gesunde Ernährung (mit kostenlosem Mittagstisch/Volksküche), Beteiligung an Renovierungsarbeiten, Sprach- und Leseförderung, unterrichtsergänzende Angebote, Medienbildung und soziales Kompetenztraining. Hinzu kommen Angebote zur Prävention von Gewalt, Sucht und ungewollten Schwangerschaften. Außerdem stehen Offene Jugendeinrichtungen nach eigenen Angaben teilweise über Ganztagsangebote, Schul-Arbeitsgruppen, Schul-Sozialarbeit, Bildungsarbeit, Kooperationen und Vernetzungstätigkeiten in Kontakt mit Schulen.

Trotz der durch Offene Einrichtungen geleisteten Arbeit wird eines deutlich: zwei Drittel der Fachkräfte wünschen sich, von den BesucherInnen mehr über deren Bildungsweg, Berufsorientierung, Zukunftsorientierung und Zukunftswünsche zu erfahren.

V.II.VI. Sonstige/weitere Themen und Angebote in der Offenen Jugendarbeit

(von Jakob Barton)

In der offenen Frage 8 haben wir erfragt, ob Offene Jugendeinrichtungen Angebote vorhalten, welche nicht in die von uns vorgegebenen Kategorien eingeordnet werden können. Nach unserer Einschätzung kann ein Großteil der Antworten auf diese Frage jedoch den vorgegebenen und bereits genannten Kategorien Freizeit, Bildung etc. zugeordnet werden und werden hier deshalb nicht aufgeführt. Folgende weitere Angebotsbereiche ließen sich ausmachen:

Geschlechtshomogene und geschlechterspezifische Angebote: Immer wieder betonten MitarbeiterInnen die Wichtigkeit von geschlechterhomogenen Angeboten und geschlechtsspezifischem Handeln. So war zum Beispiel von Gender, Mädchen- und Jungenarbeit, speziellen Mädchen- und Jungentagen, Mädchentreffs mit Fitnessangeboten und darauf ausgerichteten Öffnungszeiten die Rede. Mädchen und Jungen hätten jeweils spezielle Themen und Probleme, müssten Männlichkeit und Weiblichkeit für sich definieren und entsprechend unterschiedlich gefördert werden. Leider werden wir aus Gründen des Zeitmangels bei der Erstellung unserer Instrumente nicht weiter auf geschlechtsspezifische Belange eingehen können.

Glaube und Religion: In Einrichtungen mit konfessioneller Ausrichtung werden insbesondere christliche Hilfen in Lebens- und Glaubensfragen, Jugendpastorale- und religionsspezifische Angebote bereitgehalten. Nach Meinung einiger Fachkräfte gehören spirituelle Lebensbereiche, Glaube, Religion und ethische Fragestellungen ins Themenspektrum Offener Jugendarbeit. Da wir bei der Erstellung unserer Instrumente den Schwerpunkt auf generalisierbare Themen und Angebote legen, werden wir auf Glaube und Religion in der Offenen Jugendarbeit nicht näher eingehen.

Streetwork und Angebote außer Haus: Interessant war es zu lesen, dass einige Offene Jugendeinrichtungen Streetwork bzw. mobile Jugendarbeit betreiben. So war von mobilen Freizeitangeboten, Spiel- oder Kiez-Mobilen, einem Bauwagen und sportlichen Arbeitsgruppen außer Haus die Rede. Außerdem gäbe es mancherorts Fachkräfte, die selbstverwaltete Jugendeinrichtungen aufsuchten, um dort jungen Menschen pädagogisch betreute Angebote anzubieten. Im Zuge unserer Arbeit werden wir deutlich machen, dass ein solcher mobiler Aspekt der Offenen Arbeit sehr sinnvoll ist. So wird es bspw. möglich, Jugendliche nach Bedarf zu Ämtern oder weiterführenden Hilfen/Angeboten zu begleiten.

Einbezug von Familien und Eltern: Manche Einrichtungen Offener Jugendarbeit legen außerdem Wert darauf, auch Eltern und Familien zu erreichen. Sie haben Eltern-Kinder-Treffs, Krabbelgruppen, Familienangebote, Elternarbeit, Elternberatung und Familienbildungsarbeit in ihre Angebotspalette aufgenommen.

Vernetzung und Kooperationen: Kooperationen und Netzwerkarbeit mit Schulen, freien Trägern und Vereinen, der Polizei, der Jugendgerichtshilfe und dem Allgemeinen Sozialen Dienst seien, laut einigen Fachkräften, als eigenständige Angebote Offener Jugendeinrichtungen zu zählen.

Individuelle Angebote: Vereinzelt werden auch Angebote für Jugendliche mit Handicap, Notübernachtungen, juristischer Beratung und Angebote zum Thema Jugendschutz unterbreitet.

V.II.VII. Zwischenbilanz

(von Jakob Barton)

Bekanntheit der Angebotsbereiche Offener Jugendarbeit: Nach Meinung der Fachkräfte sind die Angebotsbereiche der Offenen Jugendarbeit im Schnitt in 8 von 10 Einrichtungen (81%) den meisten oder gar allen BesucherInnen bekannt. Die Angebote im Freizeitbereich sind ebenso vielfältig wie die Probleme die von Fachkräften bei BesucherInnen beobachtet werden. Während der Freizeitbereich der bekannteste ist, finden sich die Beratungs- und Bildungsangebote am Ende der Bekanntheitsskala wieder. Das Angebot einer allgemeinen Beratung bzw. Hilfe bei Schwierigkeiten und Problemen sei in etwa jeder zehnten Einrichtung (11,5%) nur den wenigsten BesucherInnen bekannt. Bei der Beratung und Hilfe zu Bildungsweg, Berufs- und Zukunftsorientierung sowie bei hausinternen Bildungsangeboten ist das bei mehr als jeder 6. Einrichtung der Fall (rund 18%). Letztgenannte Leistungen werden in 6% bzw. 10,5% der Einrichtung zudem gar nicht angeboten (siehe Grafik 02 im Anhang F1b).

Das erklärt zum Teil vielleicht auch, warum 85 von 100 Fachkräften sich wünschen, dass das volle Angebotsspektrum der Offenen Jugendeinrichtungen unter den BesucherInnen bekannter werden möge.

Häufigkeit der angesprochenen Themen: Insgesamt werden die von uns aufgeführten Themenbereiche in zwei Drittel der Einrichtungen (69%) meistens oder immer angesprochen, wobei Bildungsweg, Berufs- bzw. Zukunftsorientierung, einrichtungsinterne Bildungswünsche und die Nutzung weiterer Hilfe- und Freizeitangebote am seltensten erfragt werden. Keine Aussagen können wir darüber machen, wie lange, wie intensiv oder in welchen Rahmenbedingungen die jeweiligen Themen besprochen werden (siehe Grafik 09 im Anhang F1b).

Fachkräfte wünschen sich mehr von BesucherInnen zu erfahren: Themenübergreifend möchte die Mehrzahl der Fachkräfte (60%) mehr von den BesucherInnen erfahren (Ausnahme ist hier nur der Freizeitbereich). Dieses Ergebnis kann als notwendige Neugier der Fachkräfte gesehen werden, welche ein Vorschlagen und Durchführen von Hilfe-, Unterstützungs- und Beratungsleistungen erst möglich macht. Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie viel man in den jeweiligen Themenbereichen von den BesucherInnen wissen kann oder sollte. Diejenigen Fachkräfte, die angaben genug zu wissen, könnten das aus mehreren Gründen getan haben. Erstens: Sie erachten die jeweiligen Themen und Angebotsbereiche für die Offene Jugendarbeit als nicht relevant oder als hinderlich. Zweitens: Sie können eine Intensivierung ihrer Bemühungen aufgrund ungünstiger Rahmenbedingungen wie Personalschlüssel, Zeit- bzw. Geldmangel nicht leisten und geben sich daher mit dem bisherigen Wissens-Niveau zufrieden. Oder sie sind drittens bereits sehr erfolgreich in der Bearbeitung der Themen bzw. in der Umsetzung der jeweiligen Angebote. Denkbar ist allerdings auch, dass die Einschätzungen der Fachkräfte insgesamt von eigenen Wunschvorstellungen oder dem Bestreben einer möglichst positiven Außendarstellung beeinflusst sind (siehe Grafik 08 im Anhang F1b).

Der Wunsch der Fachkräfte, mehr von BesucherInnen zu erfahren, kann als Indiz dafür gelten, dass generell ein Wunsch nach längeren, intensiveren und ungestörten Gesprächen mit den BesucherInnen besteht. Mit unserem Ansatz der gezielten ExpertInneninterviews wollen wir die Einführung von Anlässen anregen, zu denen solche weiterführenden Gespräche möglich werden können. Auch eine Bewerbung des vollen Angebotsspektrums der Einrichtungen und das Aufzeigen der sich damit eröffnenden Nutzungsmöglichkeiten für BesucherInnen, sollen über diese Anlässe intensiviert werden können.

V.III. EINZELGESPRÄCHE

(von Franziska Schuster)

Einzelgespräche gehören zum Angebotsspektrum Offener Jugendarbeit. Doch wann und wie oft werden sie geführt? Wie genau laufen sie ab? Diese und weitere interessante Fragen zum Thema Einzelgespräche stellten wir den Fachkräften in unserer Umfrage. Um die Ergebnisse zusammenzutragen, haben wir die Antworten der **Fragen 10, 11, 12, 13, 14, 15, 18 sowie 25** kategorisiert, ausgewertet und interpretiert. Darüber hinaus werden Wortmeldungen der Fachkräfte aus Frage 33 einfließen.

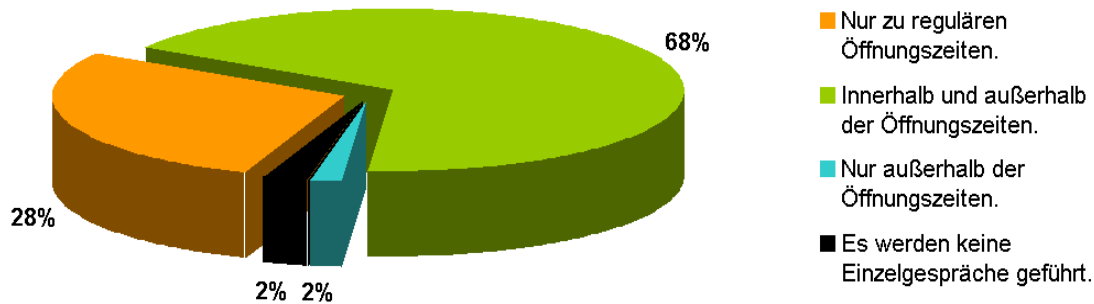
V.III.I. Einzelgespräche im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

(von Franziska Schuster)

Einzelgespräche definieren wir als Kommunikation, die zwischen Fachkräften und jeweils nur einem/einer BesucherIn stattfindet. Der Anstoß zu einem Einzelgespräch kann von den BesucherInnen oder von den Fachkräften ausgehen. Nach unserem Verständnis werden solche Gespräche geführt, um z.B. Beziehungsarbeit zu leisten und/oder Beratungswünschen der BesucherInnen zu entsprechen. Unter Einzelgespräche verstehen wir keine ‚unter-vier-Augen-Gespräche‘, welche ein Fehlverhalten der BesucherInnen aufgreifen oder ausschließlich mit dem Begriff ‚small talk‘ beschrieben werden können.

Ob Einzelgespräche mit den BesucherInnen überhaupt geführt werden, thematisierte Frage 11. Weit über die Hälfte der Befragten führt nach eigenen Angaben innerhalb und außerhalb der Öffnungszeiten solche Gespräche. Ein gutes Viertel führt diese nur zu den regulären Öffnungszeiten. Vier Personen gaben an, nur außerhalb der Öffnungszeiten für Einzelgespräche zur Verfügung zu stehen. Die restlichen Befragten (fünf Fachkräfte) konstatierten, keine dieser Gespräche zu führen.

Wann werden Einzelgespräche mit den BesucherInnen geführt?



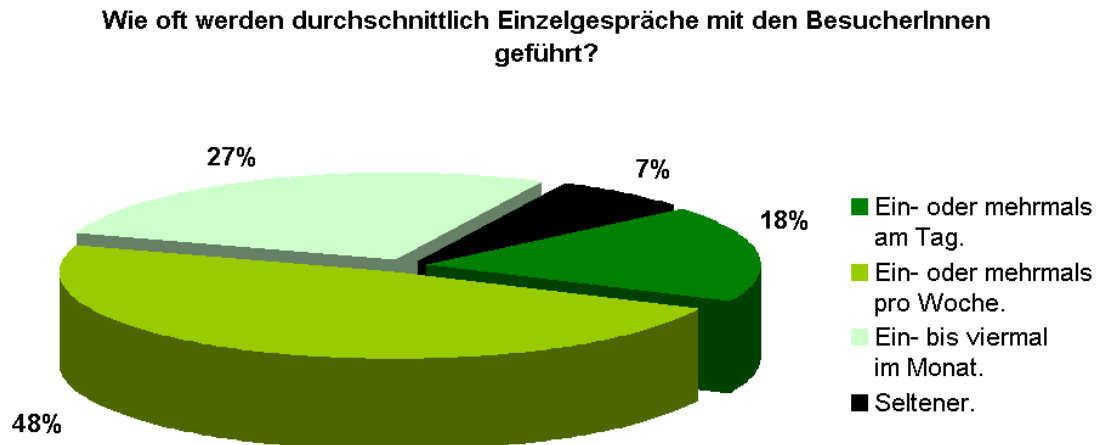
Grafik 05. Frage 11. 211 TeilnehmerInnen.

Interessant ist, dass die Mehrzahl der Befragten nicht nur zu den regulären Öffnungszeiten Einzelgespräche führt. Offensichtlich brauchen Einzelgespräche Ruhe. Wir vermuten, dass in Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen Ruhe eher außerhalb der Öffnungszeiten gegeben ist. Offen bleibt, ob die Einrichtungen feste Beratungszeiten anbieten oder anlassbezogen arbeiten. Fraglich ist auch, inwieweit Einzelgespräche in Überstunden geführt werden.

Die Zahl der Personen, die keine Einzelgespräche führen, liegt bei 2% und ist somit sehr gering. Diese Fachkräfte wurden zur offenen Frage 14 weitergeleitet. Hier erfragten wir die Gründe, weshalb bisher keine Einzelgespräche geführt wurden. Die fünf Befragten gaben unterschiedlichste Gründe an. Es seien keine Kapazitäten und keine ausgebildeten SozialarbeiterInnen vorhanden; es gäbe für Einzelgespräche keinen Bedarf und es müsse noch mehr Beziehungsarbeit geleistet werden. Eine Fachkraft schrieb, dass keine Beziehung zu den BesucherInnen aufgebaut werden kann, da er/sie nur bei Projekten präsent ist. Nur zwei der Befragten gaben ergänzend an, dass zwar keine Einzelgespräche geführt werden, sich das aber ändern kann.

Die Personen, welche keine Einzelgespräche führen können und/oder wollen, wurden an den Schluss unseres Fragebogens weitergeleitet. Diese Filterfrage senkte die TeilnehmerInnenzahl von 211 auf 208.

Einen Überblick, wie oft Einzelgespräche geführt werden, erhielten wir in den Antworten zur zwölften Frage. Die Befragten sollten die Häufigkeit der geführten Einzelgespräche schätzen:

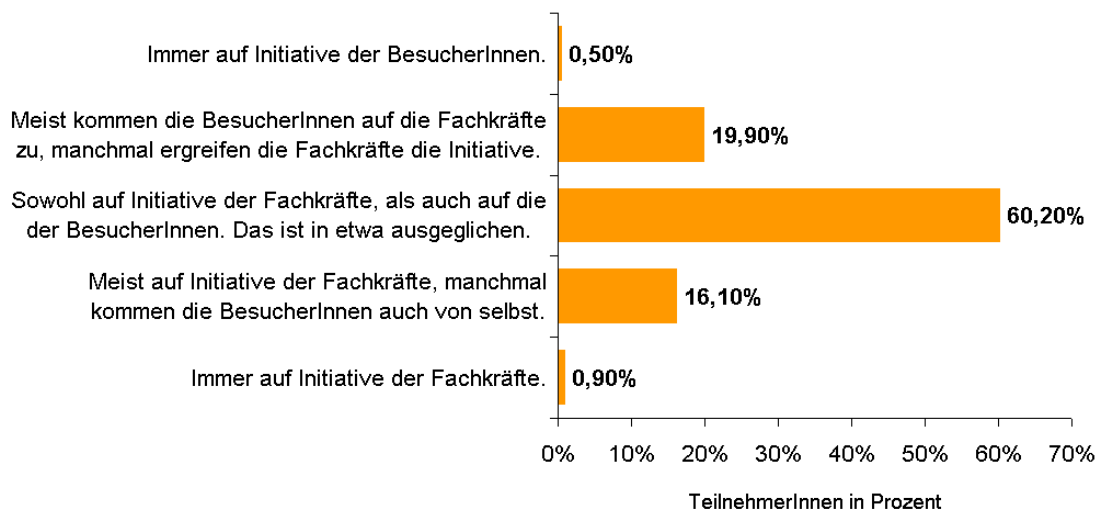


Grafik 06. Frage 12. 206 TeilnehmerInnen.

Fast die Hälfte der TeilnehmerInnen führen demnach ein- oder mehrmals pro Woche Einzelgespräche - über ein Viertel ein- bis viermal im Monat. Etwa jede fünfte Person führt ein- oder mehrmals am Tag Einzelgespräche. Die restlichen Befragten verzeichnen seltener solche Gespräche.

Uns interessierte zudem, wer die Initiative zu Einzelgesprächen ergreift. Sind es die BesucherInnen oder die Fachkräfte? Die Antwort: mehr als die Hälfte der Befragten gaben an, dass die Initiative von beiden Seiten ausging. Nur äußerst selten gingen die Gespräche ausschließlich auf die Initiative der Fachkräfte oder der BesucherInnen zurück.

Auf wessen Initiative kommen Einzelgespräche zustande?



Grafik 07. Frage 13. 206 TeilnehmerInnen.

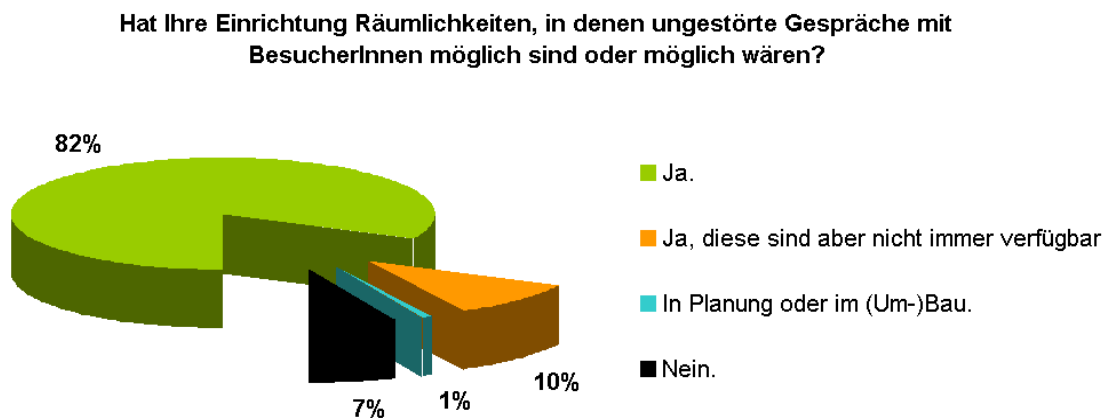
Eine Fachkraft kritisierte, dass wir die Gesprächsbereitschaft von jungen Leuten in unserer Erhebung außer Acht ließen. Ein entscheidendes Merkmal der Offenen Arbeit sei, dass Jugendliche die Intensität des MitarbeiterInnenkontaktes selbst bestimmten. Demnach stünden sie nicht immer für solche Gespräche bereit.

Unserer Ansicht nach, ist die Bereitschaft der BesucherInnen, Voraussetzung für erfolgreiche Einzelgespräche. Dass diese Bereitschaft entsprechend dem Stand der Beziehungsarbeit variiert und unter den Jugendlichen unterschiedlich ausfällt, ist unbestritten. Es ist Aufgabe der Fachkraft, geeignete Situationen für Gespräche zu erspüren und zu nutzen. Um Gespräche vertiefen zu können, spielen auch die Rahmenbedingungen der Einrichtung eine Rolle. Im folgenden Abschnitt greifen wir diesen Aspekt auf.

V.III.II. Rahmenbedingungen für Einzelgespräche

(von Franziska Schuster)

Wie wir bereits im vorangegangenen Kapitel vermuteten, brauchen Einzelgespräche Ruhe. In wie vielen Einrichtungen Räumlichkeiten vorhanden sind, in denen Einzelgespräche ungestört geführt werden können, beinhaltet die nächste Frage:



Grafik 04. Frage 10. 211 TeilnehmerInnen.

Dass es in über 80% der Einrichtungen möglich ist, in einem Raum ungestört Einzelgespräche zu führen, ist für uns ein überraschend positives Ergebnis. Einige MitarbeiterInnen, denen nicht immer (10%) oder gar keine Räumlichkeiten (7%) für ungestörte Unterhaltungen zur Verfügung stehen, äußerten sich in Frage 18 (Ablauf Einzelgespräche) zu den Auswirkungen auf die Einzelgespräche. Weitestgehend würden Einzelgespräche gestört, weil keinerlei Räumlichkeiten vorhanden seien und das Personal unterbesetzt sei. Laut einer Fachkraft ist Zeit und Ruhe in einem Jugendzentrum relativ. Es gäbe Unterbrechungen, weil jemand z.B. einen Schlüssel, eine Brezel oder eine Cola verlange.

In den Einrichtungen, in denen diesbezüglich ungünstige räumliche und organisatorische Bedingungen herrschen, erscheint uns die Beratung mit den Jugendlichen erschwert. Wir könnten uns vorstellen, dass sich gerade schwierige Themen eher in einem ruhigen, geschlossenen Raum thematisieren lassen.

Fachkräfte äußerten in Frage 25, dass die Anstöße zu solchen Gesprächen mitunter im offenen Bereich (z.B. am Tresen) geschehen. Je nach Bedarf würden die Gespräche dann dort oder in einem separaten Raum fortgesetzt. Die von den Fachkräften oft aufgeführten ‚Tür- und Angel- Situationen‘ kennzeichnen die offene Atmosphäre der Kinder- und Jugendarbeit.

V.III.III. Abläufe von Einzelgesprächen

(von Franziska Schuster)

Wie Einzelgespräche in den Einrichtungen (ohne die Verwendung eines Leitfadens) ablaufen, thematisierte die optionale, offene **Frage 18**. Die 112 Antworten machten es möglich, nach Anlässen, handlungsleitenden Prinzipien, Methoden sowie zu Phasen in Einzelgesprächen zu kategorisieren. Fortfolgend werden wir diese Kategorien näher beleuchten und mittels einiger Antworten aus **Frage 25** (Erfragung der aktuellen Lebenssituation eines Besuchers) vervollständigen.

V.III.III.I. Anlässe zu Einzelgesprächen

Einige Fachkräfte führten verschiedenste Motive als Anlässe zu einem Einzelgespräch mit den BesucherInnen auf.

Nach unseren Ergebnissen aus Frage 18 bildeten die Themen ‚**Bewerbung, Ausbildung und Berufswahl**‘ einen häufigen Anlass zu einem Gespräch. Diese Themen wurden von 16% der Fachkräfte angegeben. Hier lassen sich Parallelen zu den beschriebenen Problemen im Abschnitt V.III.IV. erkennen: über 70% der Befragten äußerten Probleme der BesucherInnen, welche sich zum Bildungs- und Zukunftsbereich zuordnen ließen.

‚**Probleme mit Freunden, dem/der PartnerIn oder den Eltern bzw. der Familie**‘ wurde von 13% der Fachkräfte als Anlass zu einem Gespräch benannt. Unter V.III.IV. äußerten ca. 40%, dass die Jugendlichen Probleme mit der Familie haben.

Wenn es sich um ‚**Probleme in der Schule**‘ handele, ließ sich aus den Antworten zur Frage 18 ebenso Gesprächsbedarf erkennen. Von fast 10% der Fachkräfte wurde dieses Thema als Anstoß zu einem Einzelgespräch aufgeführt.

Laut den Antworten zur Frage 18 wird seltener das Gespräch gesucht, wenn es um ‚**Ereignisse und Anlässe im Allgemeinen**‘ geht. Nur 4% der Befragten benannten diesen Bereich. Hier handele es sich bspw. um politische Ereignisse oder um Stadtteilveranstaltungen.

Wie aus den Antworten zur Frage 25 hervorging, ergeben sich Anlässe zu Unterhaltungen in unterschiedlichen Situationen – so z.B. während Gruppengesprächen, Club- oder Hausversammlungen, während (spielerischen/sportlichen) Aktivitäten und diverser Aktionen. Die Situationen, in denen es zu Gesprächen komme, seien so vielfältig wie die Anlässe selbst, welche zum Gespräch führen.

V.III.III.II. Handlungsleitende Prinzipien

Aus einem Großteil der Antworten zur Frage 18 konnten wir ablesen, dass die Herangehensweise bzw. das Agieren in Einzelgesprächen meist situativ, spontan und individuell ist bzw. nicht pauschal beschrieben werden könne (vgl. V.III.III.). Die Fachkräfte gaben an, dass Gespräche meist spontan entstehen, wenn die Gelegenheit für ein ungestörtes Gespräch günstig ist. Einzelgespräche seien situativ bedingt. Einzelgespräche liefen hochgradig individuell ab, da die persönliche Beziehung als Vertrauensbasis die Grundlage bilde. Sie seien je nach Situation und persönlichem Verhältnis zu führen. Es sei wichtig spontane Gelegenheiten zu nutzen und aufzugreifen.

V.III.III.III. Methoden und Konzepte in Einzelgesprächen

Des Weiteren wurden zur Frage 18 konkrete Methoden bzw. Konzepte angesprochen, welche in Einzelgesprächen angewandt werden.

Darunter fanden sich viermal die Systemische Beratung und je zweimal die Motivierende Kurzintervention (MOVE) sowie Empowerment. Jeweils einmal die Motivierende und an Karl Rogers orientierte Gesprächsführung sowie die Gestaltsberatung. Ebenfalls einmal wurden „kreative Methoden“ (mit Aufstellungen oder Malen) und die Verwendung von Mindmaps aufgeführt. In den Antworten zur Frage 25 wurde zudem von einem „Wunschlebenslauf“ gesprochen – mit diesem bespreche man Ziele und Wünsche der BesucherInnen.

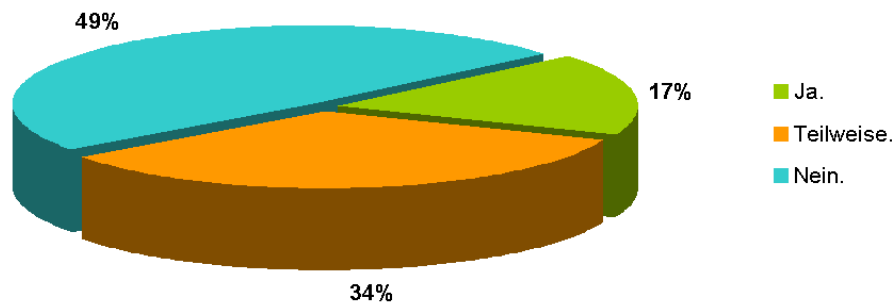
Diese Nennungen lassen Ähnlichkeiten, zu den Antworten zur Frage bereits angewandter Gesprächsleitfäden (V.IV.I.), erkennen. Auch hier lag die Systemische Beratung vorn, gefolgt von MOVE und der Klientenzentrierten Gesprächsführung nach Carl Rogers. In V.IV.I. beleuchten wir diese Methoden bzw. Konzepte näher und befassen uns mit der Frage, welche Bedeutung sie für unsere Arbeit haben.

V.III.III.IV. Dokumentation in und von Gesprächen

Uns interessierte, ob, wenn der/die Jugendliche damit einverstanden ist, die Resultate aus Einzelgesprächen von den Fachkräften dokumentiert und für KollegInnen zugänglich gemacht werden. Gerade für neues Personal – so unsere Annahme – könnten Informationen zu den BesucherInnen von Nutzen sein und den Einstieg in die Arbeit erleichtern.

In unserer Umfrage griffen wir diese Annahme mit folgender Frage auf: „Haben Sie sich zu Beginn Ihres derzeitigen Arbeitsverhältnisses gewünscht, vorab mehr über die Besucher Ihrer Einrichtung in Erfahrung bringen zu können?“. Entgegen unserer Erwartungen, wünschten sich das weniger als ein Viertel:

Wünschten Sie sich zu Beginn ihres derzeitigen Arbeitsverhältnisses vorab mehr über die BesucherInnen in Erfahrung bringen zu können?



Grafik 14. Frage 28. 208 TeilnehmerInnen.

V.III.III.V. Phasen in Einzelgesprächen

Aus den Antworten zur Frage 18 konnten wir ableiten, dass die beschriebenen Einzelgespräche häufig in ähnlichen Phasen erfolgen:

Phase Eins: Konzeptionelle Vorarbeit, ggf. Weiterbildung der Fachkräfte; individuelle Vorbereitungen auf das jeweilige Gespräch
(siehe Kapitel 3.2.1.)

Phase Zwei: Einzelgespräch, das auf dem/der Jugendlichen individuell abgestimmt und an die jeweilige Situation angepasst wird
(siehe Kapitel 3.2.2.)

Phase Drei: Bei Bedarf Überführung des Gespräches in eine geeignete Räumlichkeit, Einzelgespräch mündet in eine Beratung; Thema der Beratung wird vertieft
(siehe Kapitel 3.2.3.)

Phase Vier: Eventuell gemeinsam mit dem/der Jugendlichen Handlungsoptionen entwickeln
(siehe Kapitel 3.2.4.)

Phase Fünf: Weiteres Vorgehen planen, Besprochenes zusammenfassen, bei Bedarf Folgetermine mit dem/der Jugendlichen vereinbaren oder ihn/sie ggf. zu anderen Unterstützungsmöglichkeiten verweisen bzw. begleiten
(siehe Kapitel 3.2.5.)

Phase Sechs: Nacharbeit und ggf. Vorarbeit für das nächste Treffen (Dokumentation, Recherche, Vereinbartes erledigen)
(siehe Kapitel 3.2.6.)

Aus den folgenden Antworten lassen sich die aufgeführten Phasen beispielhaft erkennen:

„Wir werden angesprochen. Klienten schildern das Problem. Durch konkretes Nachfragen wird versucht, den Grund des Gespräches und den Auftrag für uns zu erforschen. Es werden verschiedene Lösungswege/ Herangehensweisen aufgezeigt. Es wird versucht zu erfragen, welches Argumente für die entsprechende Person für eine "Lösungsalternative" sein könnte. Gegebenenfalls wird versucht ein Folgetermin bzw. ein weiteres Vorgehen zu verabreden. [...] Es wird ein Angebot zu weiteren Gesprächen ausgesprochen.“

„Jugendliche kommen mit einem speziellen Problem auf uns zu. Erst wird erzählt, dann geklärt, was das Ziel des Gesprächs sein soll, und Lösungen gesucht. Eventuell wir an eine andere Institution überwiesen.“

„Oftmals vorherige Planung des gewünschten Gesprächsverlaufes mit Kollegen (Eckpunkte), [...] Standpunkt des Kindes/jugendlichen abfragen; unseren Standpunkt formulieren; Problem bzw. gewünschte Hilfe genau formulieren (erst der Jugendliche); gemeinsame Lösungswege zur Zielerreichung formulieren; Was kann der Jugendliche alleine, wo ist Hilfe notwendig; Abmachungen, Regelungen u.a. formulieren; gegebenenfalls Zeitplan aufstellen; neuen Gesprächstermin vereinbaren“

„Abklären des Anlasses (Vom Besucher oder mir vorgetragen). Eigene Ideen (des Besuchers) zur "Lösung" des Anlasses sammeln. Die Lösungsideen geben den weiteren Weg vor. Dabei können verschiedene Methoden und Medien zum Tragen kommen.“

V.III.IV. Formulierungen und Wahl von Fragen an BesucherInnen

(von Jakob Barton)

Nachdem geklärt wurde, wie Gespräche zu Stande kommen, wie und wie oft sie geführt werden, wollten wir von den Fachkräften in unserer optionalen und offenen Frage 25 wissen, wie Fragen in der Offenen Jugendarbeit konkret formuliert werden, wenn es zum Beispiel um die Ermittlung der allgemeinen Lebenssituation der BesucherInnen geht. Nach Einschätzung der 103 TeilnehmerInnen sollten MitarbeiterInnen offen und interessiert sein, die Fragen klar, einfach, umgangssprachlich und offen formulieren und die BesucherInnen dort abholen, wo sie stehen. Entscheidend sei bei der Wahl und Formulierung der Fragen das Stadium der vorangegangenen Beziehungsarbeit. Wenn gleich sich einige TeilnehmerInnen gegen „Standardformulierung“ und „Wunderfragen“ verwehrten, zeigte sich doch ein sehr ähnliches Vorgehen vieler Fachkräfte:

Fragen an neue BesucherInnen: Vor allem bei neuen BesucherInnen solle man mit persönlichen Fragen behutsam umgehen und keine komplizierten Fragen stellen. Frage nach Name, Alter, Schule oder Freizeit seien aber kein Problem. Einige Beispiele: „Hallo, Dich habe ich ja noch nie hier gesehen. Wohnst Du in unserem Stadtteil?“, „Hast Du auch Geschwister, die unsere Einrichtung besuchen.“, „Was machst du sonst so in deiner Freizeit?“. Ein Gespräch über die Lebenssituation ergäbe sich oft erst im Laufe der Zeit.

Einstiegsfragen bei bekannten BesucherInnen: Neben Begrüßungen, wie „Schön, dass du heute kommen konntest. Setz dich zu uns.“, beginnen viele Fachkräfte Gespräche mit ‚harmlosen Fragen‘ wie zum Beispiel „Wie geht’s dir?“, „Alles klar?“ oder „Und – wie läuft’s bei dir grad so?“. Meist erzählten die BesucherInnen dann einfach drauf los und die Fachkräfte gingen darauf ein.

Allgemeine aktualisierende Fragen: Gerade wenn BesucherInnen lange nicht in der Einrichtungen waren, mache es Sinn, sich selbst durch Fragen auf den aktuellen Stand zu bringen und so ein Gespräch anzustoßen. „Lange nicht

gesehen, was machst du so?“, „Wie läuft's grad in Deinem Leben?“ oder „Was ist geplant?“ sind Beispiele hierfür. Aber auch sonst böten sich Fragen an, welche die Zeit zwischen den Besuchen thematisieren: „Wie war dein Tag?“, „Was habt ihr am Wochenende gemacht?“.

Fragen, die sich auf Bekanntes beziehen: Für Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit sei es wichtig, sich offen gebliebene Fragen von vorangegangenen Besuchen zu merken, um daran anknüpfen zu können. Da gerade Probleme und Schwierigkeiten länger brauchen, um bewältigt zu werden, würden Fragen wie „Ist das Problem gelöst?“, „Geht es dir wieder besser?“ oder „Hast du wieder Probleme mit deinen Eltern bzw. Geschwistern gehabt?“ immer wieder den Auftakt zu einer beständigen Entwicklungsbegleitung bilden. Ebenso sei es vorteilhaft, zurückliegende Ereignisse zu erfragen: z.B. "Hast du denn die Bewerbungen abgeschickt?", „Wie ist die Klassenarbeit gelaufen?“ oder „Habt ihr eine neue Wohnung gefunden?“. Außerdem könnten auch Gerüchte oder ‚zu-Ohren-gekommenes‘ angesprochen werden, wie „Ich hab gehört dass...“ oder „Sag' mal, was war denn gestern Abend da und da los?“.

Fragen nach der aktuellen Befindlichkeit der BesucherInnen: Wenn Fachkräfte an BesucherInnen Veränderungen wahrnehmen, wenn sie BesucherInnen als müde, traurig, unglücklich, gestresst oder schlecht gelaunt erleben, dann sprechen Fachkräfte das häufig an und nutzen die Chance über die Auslöser und Ursachen ins Gespräch zu kommen. „Ich hab das Gefühl dir geht's nicht so gut kann ich dir helfen/ willst du reden...?“, „Ist alles in Ordnung bei Dir? Du siehst müde aus...“ und „Du sieht heute traurig aus, brauchst du etwas?“ sind Beispiele die von den Fachkräften genannt wurden. Auch andere Beobachtungen könnten zum Thema gemacht werden: „Kriegst Du das hin mit dem Alkohol? Merkst Du, dass Du Sachen nicht mehr so gut geordnet bekommst?“. Im Laufe des Gespräches kann thematisiert werden, was schief läuft, wie es laufen sollte und wie Verbesserungen erreicht werden könnten.

Fragen nach Hobbys, Freizeit, Freunden und Beziehung: Fragen wie „Mit wem hängst du zur Zeit rum?“, „Was machst Du sonst noch so in Deiner Freizeit?“ oder „Wieso steht in wkw, dass Du wieder Single bist?“ bilden den Einstieg für Gespräche zu Freizeit und Beziehungsbelangen. In einer Einrichtung wurde zudem eine anonyme Fragenbox zu Themen wie Sexualität, Verhütung, Schwangerschaft, Drogen etc. aufgestellt. Die Angebote der Einrichtung können ebenfalls ein Aufhänger sein: „Worauf hättest Du mal voll Bock, dass wir das hier machen?“, „Was sollen wir hier im Jugendhaus anders machen?“ oder „Solls mal wieder einen Filmabend geben?“.

Fragen nach Schule, Beruf und Zukunft: Hier bieten sich nach Einschätzung der Fachkräfte sowohl Fragen zum Ist-Stand, als auch Fragen zu Plänen und Hilfewünschen an. Einige Beispiele: „Was macht die Schule?“, „Hast Du schon ne Idee was Du nach der Schule machen willst?“, „Was geht mit dem Führerschein?“ und „Brauchst Du Hilfe beim Bewerbungen schreiben?“. Fragen nach dem Lebenskonzept können aber auch persönlicher daherkommen: „Bist du mit deinem Leben zufrieden?“, „Hast du Träume?“, „Wo siehst du dich in 10 Jahren?“ oder „Willst du mal selbst eine Familie gründen?“.

Fragen zur Familiensituation: Um von den BesucherInnen mehr über die Situation in ihrer Herkunftsfamilie zu erfahren, bieten sich nach Erfahrung der Fachkräfte Fragen zum Wohnort, zu den Eltern („Was machen deine Eltern?“, „Wie ist das Verhältnis zu deinen Eltern?“), zu Geschwistern („Hast du noch Geschwister?“, „Versteht ihr euch?“, „Hast du ein eigenes Zimmer?“), zum Essen („Hast du heute schon etwas gegessen“, „Treffst ihr euch zu gemeinsamen Mahlzeiten?“), sowie allgemeine Fragen („Wohnst Du noch zu Hause oder hast du eine eigene Wohnung?“, „Wie läuft es im Moment zu Hause?“, „Wann musst du zu Hause sein?“) an. Außerdem kann die Nationalität von Belang sein („Hat Dein Name eine Bedeutung?“, „Wo kommt der her?“).

V.III.V. Zwischenbilanz

(von Franziska Schuster)

Die Mehrzahl der Befragten führen innerhalb und außerhalb der Öffnungszeiten Einzelgespräche mit den BesucherInnen ihrer Einrichtung. Die Hälfte der Fachkräfte führt diese ein- oder mehrmals pro Woche. Ein Großteil der Einrichtungen besitzt zudem Räumlichkeiten, in denen Einzelgespräche ungestört geführt werden können.

Die Initiative zu einem Einzelgespräch geht sowohl von den Fachkräften, als auch von den BesucherInnen aus. Häufig sind die Themen Bewerbung, Ausbildung und Berufswahl Anlass zu einem Gespräch. Probleme mit Freunden, dem/der PartnerIn oder der Eltern/Familie sind ebenfalls Anlässe für Einzelgespräche. Diese und weitere Anlässe werden sich in den einzelnen Themenbereichen des ‚Willkommensgespräches‘ (vgl. 3.3.) widerspiegeln. Bei der Erstellung des ‚Willkommensgespräches‘ werden auch folgende Ergebnisse aus unserer Umfrage von Bedeutung sein: nach Einschätzung der Befragten ist es wichtig, den BesucherInnen offen und interessiert gegenüber zu treten, Fragen sollten klar, einfach, authentisch, umgangssprachlich und offen formuliert sein.

In der Umfrage kamen wir auch zu dem Erkenntnis, dass die Fachkräfte in Einzelgesprächen situativ und spontan handeln. Trotz des individuellen Agierens, konnten wir aus den Antworten einen in etwa gleichen Ablauf von Einzelgesprächen ableiten. Wir formulierten daraufhin Phasen (V.III.III.), welche wir zur Erstellung unseres ‚Phasenmodells zu Einzelgesprächen und Beratung‘ (vgl. 3.2.) heranziehen und dort um Erkenntnisse aus der Fachliteratur ergänzen werden.

V.IV. GESPRÄCHSLEITFÄDEN

(von Franziska Schuster)

Werden in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Leitfäden in Einzelgesprächen verwendet? Und wenn ja, welche? Diese Fragen bildeten für uns den Einstieg zum Thema Gesprächsleitfäden.

Aus unserer Erhebung haben wir die **Fragen 16, 17, 19, 28, 29 und 30** unter bestimmten Kategorien zusammengefasst und ausgewertet. Die Meinungen einiger Fachkräfte aus **Frage 33** werden das Kapitel abrunden.

V.IV.I. Bereits angewandte Gesprächsleitfäden

(von Franziska Schuster)

Um die UmfrageteilnehmerInnen zum Themenfeld Leitfäden hinzuführen, definierten wir zunächst unsere Interpretation des Begriffs ‚Leitfaden‘. Wir machten verständlich, dass wir unter einem Gesprächsleitfaden einen Fragenkatalog verstehen. Dieser soll den Fachkräften als Orientierungshilfe bei Gesprächen oder Interviews mit einzelnen BesucherInnen der Einrichtung dienen. Anschließend fragten wir: „Wurde oder wird in Ihrer Einrichtung bereits ein Gesprächsleitfaden (oder mehrere Gesprächsleitfäden) nach unserer Definition mit der Zielgruppe verwendet?“. Wir erkundigten uns auch nach den bereits gemachten Erfahrungen mit den Leitfäden.

194 TeilnehmerInnen gaben an, keine Leitfäden zu verwenden. 12 TeilnehmerInnen beantworteten unsere Frage positiv und ergänzten ihre Erfahrungen. Die Antworten überraschten uns, da sie nicht unserer Definition eines Leitfadens entsprachen, sondern eher Gesprächsansätze, –konzepte und Methoden beinhalteten.

Systemische Beratung¹⁴⁵: Die Systemische Beratung liegt mit drei Nennungen an erster Stelle. Zu den Methoden bzw. Konzepten in Einzelgesprächen (V.III.III.) wurde die Systemische Beratung viermal aufgeführt. Bei den Erfahrungen mit der Systemischen Beratung waren sich die Fachkräfte einig: sie sei praktikabel und nützlich.

Klientenzentrierte Gesprächsführung nach Carl Rogers¹⁴⁶: Zwei TeilnehmerInnen führten die Klientenzentrierte Gesprächsführung auf. Ein weiteres Mal wurde sie zu den Methoden und Konzepten in Einzelgesprächen (V.III.III.) benannt. Bei der Einschätzung der Klientenzentrierten Gesprächsführung stimmten die Meinungen der Befragten in folgenden Punkten überein: sie sei sowohl praktikabel und nützlich als auch an Situationen und Bedürfnissen anpassbar.

Motivierende Kurzintervention (MOVE): Sie wurde von zwei Fachkräften benannt. MOVE basiert auf internationalen Erfahrungen mit Kurzinterventionen. Es ist ein Konzept zur Förderung und Unterstützung der Veränderungsbereitschaft junger Menschen mit problematischem Suchtmittelkonsum.¹⁴⁷ Bei der Bewertung der Motivierenden Kurzintervention waren sich die Fachkräfte in allen Punkten einig. Sie sei praktikabel bzw. nützlich und einfach in der Anwendung. Außerdem sei das Konzept an Situationen und Bedürfnissen anpassbar. Die Befragten gaben zudem an, MOVE oft anzuwenden.

Motivierende Gesprächsführung¹⁴⁸: Dieses zielgerichtete und klientenzentrierte Beratungskonzept gab eine Fachkraft an. Es bildet u.a. den theoretischen Hintergrund von MOVE.

¹⁴⁵ Mehr zur Systemischen Beratung ist im Kapitel 3.2.4.3.4. zu lesen.

¹⁴⁶ Mehr zur Klientenzentrierten Gesprächsführung ist im Kapitel 3.2.4.3.1. zu lesen.

¹⁴⁷ Vgl. Marzinzik / Fiedler 2005, S. 3-4

¹⁴⁸ Mehr zur Motivierenden Gesprächsführung ist im Kapitel 3.2.4.3.2. zu lesen.

„**KIABA**“: Eine Fachkraft führte auf, einen KIABA-Leitfaden zu verwenden. KIABA besteht aus fünf aufeinander folgenden Phasen: Kontaktaufnahme, Informationsphase, Austauschphase, Beschlussphase und Abschlussphase.¹⁴⁹ Laut der/des Befragten ist KIABA praktikabel bzw. nützlich und einfach in der Anwendung.

„**Lösungen erfinden**“ und „**MiniMax Interventionen**“: Eine Person gab an, sich an „Lösungen erfinden“ (von De Jong/ Berg) und den „MiniMax Interventionen“ während Einzelgesprächen zu orientieren.

De Jong und Berg beschreiben in ihrem Buch, wie man anders mit Problemen umgehen kann. Sie nehmen Abstand von der Auffassung, dass es eine Verbindung zwischen Problemen und deren Lösungen geben muss.¹⁵⁰ Die MiniMax-Interventionen wurden von Dr. Manfred Prior entwickelt. Es sind minimale Interventionen mit maximaler Wirkung. Die 15 Interventionen lassen sich in die unterschiedlichsten Therapie- und Beratungsformen einbauen. Sie seien klein und unscheinbar, leicht beschreibbar und schnell von jedermann erlernbar.¹⁵¹

Sowohl das Buch „Lösungen erfinden“ als auch die „MiniMax- Interventionen“ geben Tipps zur Herangehensweise und zum Kommunizieren in Einzelgesprächen.

¹⁴⁹ Vgl. Gesellschaft für Bildungssysteme und Kommunikation: Arbeitsmaterial ‚opinio‘, S. 1 (Bei dieser Quelle handelt es sich um das Arbeitsmaterial, welches uns eine Fachkraft auf Nachfrage zuschickte. Die Fachkraft erhielt dieses Material in einer Weiterbildung. Daher können wir keine näheren Angaben zu dieser Quelle machen.)

¹⁵⁰ Vgl. De Jong, Peter / Berg, Insoo Kim: Lösungen (er-)finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. Dortmund ⁵2003, S. 4ff.

¹⁵¹ Vgl. Prior, Manfred: MiniMax-Interventionen: 15 minimale Interventionen mit maximaler Wirkung. Heidelberg ⁶2006, S. 12-14

Auf die Frage nach bereits verwendeten Gesprächsleitfäden gab außerdem eine Fachkraft an, einen Gesprächsleitfaden für die psychosoziale Beratung zu verwenden. Weiterhin erklärten drei Befragte, dass sie eigens entworfene bzw. nicht wissenschaftlich fundierte Leitfäden verwenden. Zu diesen Angaben konnten wir leider nichts Näheres herausfinden.

Bei der Auswertung der Antworten, war es interessant festzustellen, wie die Fachkräfte Leitfäden für sich definieren. Aus den Ergebnissen gehen keine Leitfäden hervor, wie wir sie eingangs beschrieben. Es handelte sich um Methoden, Konzepte, Phasenmodelle und Ratgeber.

Warum werden keine Leitfäden verwendet? Gibt es keine geeigneten Modelle für die Offene Kinder- und Jugendarbeit? Können wir hier mit unserer Idee ansetzen? In den nächsten Abschnitten widmen wir uns diesen Fragestellungen.

V.IV.II. Gründe gegen die Verwendung von Leitfäden

(von Franziska Schuster)

Ob es Gründe gibt, welche gegen die Verwendung eines Leitfadens in Einzelgesprächen sprechen, fanden wir mit einer optionalen, offenen Frage heraus.

Von 94 Befragten antwortete jede fünfte Person mit einem direkten „Nein.“. Die Antworten von fast jeder dritten Person ließen sich hingegen in die Kategorie **„Ein Leitfaden lässt wenig bis keinen Raum für Individualität“** einordnen. Gründe gegen die Verwendung von Leitfäden waren, dass ein Leitfaden nicht hilfreich sei, da auf jede einzelne Person und deren Probleme spezifisch reagiert werden müsse - oder anders ausgedrückt, jeder sei individuell und käme mit individuellen Problemen. Viele PraktikerInnen gaben ergänzend an, dass sie sich durch das Einhalten eines Leitfadens eingeengt fühlen würden. Diese Ergebnisse entsprechen den Angaben zu den handlungsleitenden Prinzipien im Kapitel V.III.III..

Mit diesen Reaktionen haben wir gerechnet – schließlich ist es schwer, Individualität mit einem Leitfaden zu assoziieren. Ferner äußerten die Befragten weitere Gründe, welche gegen die Verwendung von Leitfäden sprechen. Der/die Jugendliche fühle sich ‚komisch‘, wenn man die Fragen nacheinander durchgehe und abhake. Das Denken an den Leitfaden vermindere die Aufmerksamkeit gegenüber des/der GesprächspartnerInnen und man müsse ihn vermutlich auswendig lernen bzw. sehr verinnerlichen. Eine Fachkraft lehnte standardisierte Herangehensweisen generell ab.

Unserer Ansicht nach spiegeln diese Meinungen aus der Praxis das situative, spontane und individuelle Handeln der Fachkräfte wider (vgl. V.III.III.).

V.IV.III. Zum entstehenden Fragenkatalog

(von Franziska Schuster)

Wir schlugen den Fachkräften vor, dass ExpertInneninterviews im jährlichen Rhythmus mit den BesucherInnen stattfinden könnten. Während dieser Interviews können die Fachkräfte die BesucherInnen näher kennen lernen und ihnen das Ansprechen wichtiger, teilweise schwieriger Fragen ermöglichen. Dabei könnten auch Angebote innerhalb und außerhalb der Einrichtung vorgestellt werden. Ein Gesprächsleitfaden könnte hier eine Orientierungshilfe darstellen. Wir schrieben, dass der Fragenkatalog zielgruppenrelevante, generalisierbare Fragen zu wichtigen Themen der alltäglichen Offenen Jugendarbeit enthalten soll. Die Fragen können auf freiwilliger Basis von den BesucherInnen beantwortet und vertieft werden.

Wir fragten die Fachkräfte, ob sie sich ein solches leitfadengestütztes ExpertInneninterview (nach unserer Definition) als sinnvolles Hilfsmittel für die Arbeit vorstellen können:



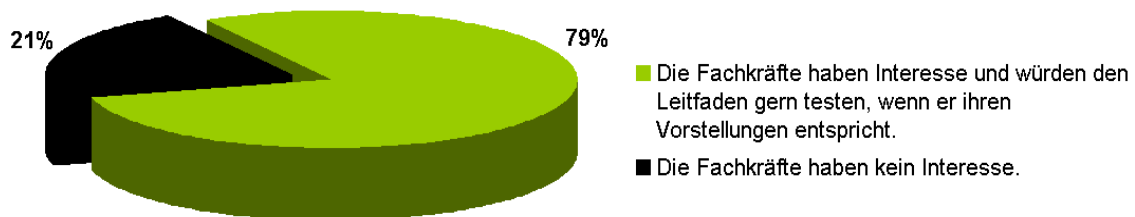
Grafik 15. Frage 29. 208 TeilnehmerInnen.

Über die Hälfte der Befragten schätzte das leitfadengestützte ExpertInneninterview als praktikabel ein. Im Vergleich zu den vorangegangenen Ergebnissen ist das sehr überraschend: die Fachkräfte gaben u.a. an, dass Leitfäden einengen könnten. Zum vorgeschlagenen Experteninterview äußerten sich die Fachkräfte jedoch positiv: eine solche Fragenzusammenstellung sei

hilfreich für Gespräche mit den BesucherInnen, mit denen häufiger gesprochen werden müsse. Der steigende Gesprächsbedarf bei den BesucherInnen sei auch ein aktuelles Problem. Weiterhin gaben mehrere Befragte an, dass unsere Arbeit zur Qualitätssicherung beitragen könne. Gerade für Berufsanfänger könne es eine Hilfe sein.

Die Ergebnisse zur nächsten Frage erstaunten uns. Wir erkundigten uns, ob die Fachkräfte einen solchen Fragenkatalog auch tatsächlich testen würden. Fast 80% antworteten, dass sie Interesse haben und den Fragenkatalog gern testen würden, insofern er ihren Vorstellungen entspricht:

Das Interesse der Fachkräfte, den entstehenden Leitfaden mit einzelnen BesucherInnen zu testen:



Grafik 16. Frage 30. 208 TeilnehmerInnen.

V.IV.IV. Zwischenbilanz

(von Franziska Schuster)

Die befragten Fachkräfte gebrauchten bisher keine Leitfäden nach unserer Definition. Das heißt, es werden keine Fragenkataloge verwendet, die den Fachkräften als Orientierungshilfe bei Gesprächen mit den BesucherInnen dienen. Wir fragten uns, warum das so ist. Ein großer Teil der Befragten war der Meinung, dass ein Leitfaden kaum Raum für Individualität lässt. Er würde das situative, spontane und individuelle Handeln in Einzelgesprächen einengen. Diese Gründe können wir gut nachvollziehen. Trotz dieser Meinungen, schätzte über die Hälfte der Fachkräfte das von uns beschriebene leitfadengestützte ExpertInneninterview als praktikabel ein. Über Dreiviertel der Befragten antworteten, dass sie Interesse am Fragenkatalog haben und diesen gern testen würden, insofern er ihren Vorstellungen entspricht. Doch trotz des breiten Interesses werden wir von der ursprünglichen Idee des Jahresinterviews mit vorgefertigten Fragen abweichen. Wir haben uns davon überzeugen lassen, dass Leitfäden für individuelle Situationen ungeeignet sind. Stattdessen werden wir ein Willkommensgespräch erstellen, welches standardisierbar ist und in der Praxis ohnehin einem gleich bleibenden Ablauf unterliegen dürfte. Das Willkommensgespräch soll in allen Offenen Jugendeinrichtungen anwendbar sein, individuelle Spielräume lassen und verschiedenste Fragethemen bereithalten (vgl. 3.3.).

V.V. PARTIZIPATION DER BESUCHER/INNEN, AUCH AN SELBSTEVALUATIONEN DER EINRICHTUNGEN

(von Jakob Barton)

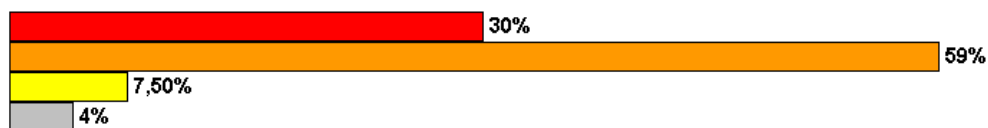
Werden BesucherInnen an der Weiterentwicklung der Offenen Jugendeinrichtungen und ihrer Angebote beteiligt? Welche Rolle spielt die Partizipation der BesucherInnen? Finden Selbstevaluationen der Einrichtungen statt? Wir haben Fachkräfte hierzu befragt und interessante Ergebnisse erhalten.

V.V.I. Erfragen von Verbesserungsvorschlägen und Wünschen der BesucherInnen

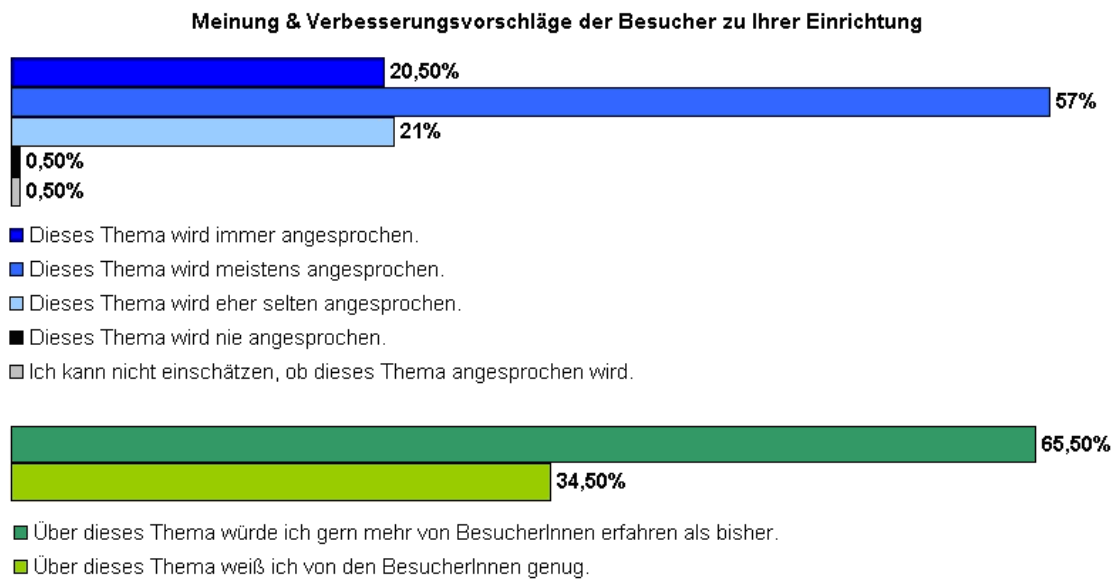
(von Jakob Barton)

In den meisten Einrichtungen (88,5%) sei allen oder den meisten BesucherInnen bekannt, dass sie die Möglichkeit haben, ihre Einrichtung durch Meinungen, Verbesserungsvorschläge und Eigenaktivitäten mit zu gestalten. Lediglich 7,5% der Fachkräfte gaben an, dass dies nur den Wenigsten bekannt sei, während 4% die Bekanntheit von Mitgestaltungsoptionen nicht einschätzen konnten.

Die Möglichkeit, Ihre Einrichtung durch Meinungen, Verbesserungsvorschläge und Aktivitäten mit zu gestalten.



- Angebot ist allen Besuchern bekannt.
- Angebot ist den meisten Besuchern bekannt.
- Angebot ist den wenigsten Besuchern bekannt.
- Ich kann die Bekanntheit dieses Angebotes nicht einschätzen.



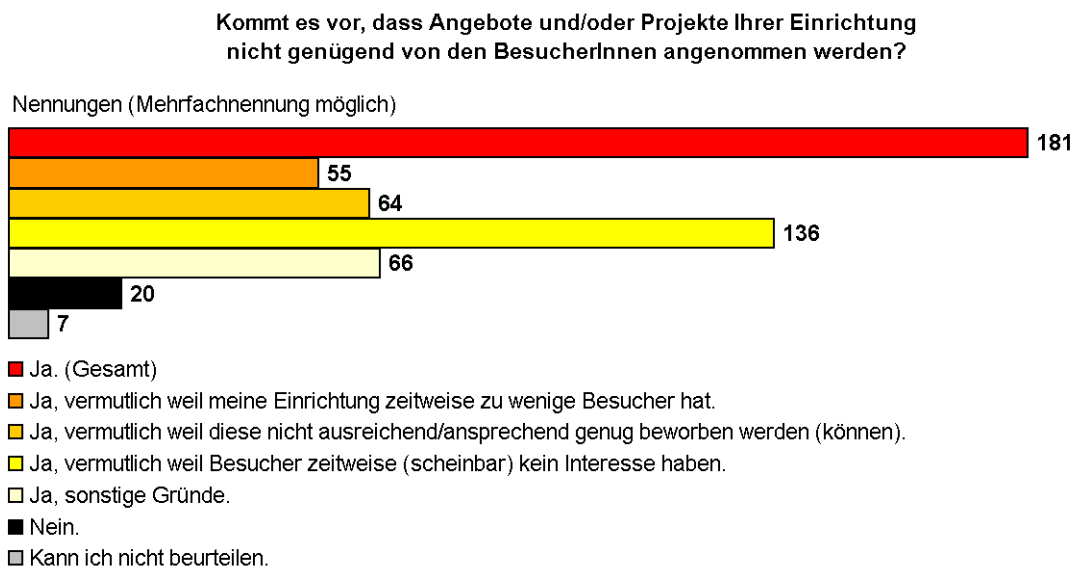
Grafik 02e/08f/09f. Fragen 7, 20 und 21. 211 bzw. 208 TeilnehmerInnen.

Praktizierte Partizipation: Auch in den **offenen Fragen 8 und 22** kam Partizipation zur Sprache. Fachkräfte gaben hier zu Protokoll, dass Bedürfnisse und Wünsche thematisiert und Jugendliche gezielt gefragt werden sollten, wie sie sich einbringen wollen und können. In manchen Einrichtungen könnten Jugendliche Peer to Peer und Konfliktlotsenausbildungen besuchen um sich später gegenseitig besser helfen zu können. Zudem hätten Jugendliche teilweise die Möglichkeit, über ehrenamtliches Engagement ihre Selbstständigkeit und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Hierzu würden spezielle Förderungen und Fortbildungen angeboten. Auch Praktika und Partizipationsmöglichkeiten über den Jugendhausbetrieb hinaus seien möglich (z.B. im Stadtteil). Außerdem spielt eine teilweise oder gar überwiegende Selbstverwaltung der Jugendeinrichtungen eine größere Rolle (obwohl selbstverwaltete Jugendclubs gar nicht an der Umfrage teilgenommen haben oder herausgefiltert wurden). Die Nennungen reichten von einer Jugendkonferenz, einem selbstverwalteten Bauwagen, Jugendlichen im Vorstand eines Jugendhauses bis hin zur Betreuung und Unterstützung von gänzlich selbstverwalteten Jugendclubs.

V.V.II. Ungenügende BesucherInnenzahlen im Zusammenhang mit der Partizipation junger Menschen

(von Jakob Barton)

Wir fragten uns, ob eine mangelnde Partizipation der BesucherInnen letztendlich auch in eine fehlende BesucherInnenresonanz umschlagen kann. Diese Frage haben wir nicht direkt formuliert, sondern wie folgt an die Fachkräfte gerichtet. „Kommt es vor, dass Angebote und/oder Projekte Ihrer Einrichtung nicht genügend von den Besuchern angenommen werden?“ (Mehrfachnennung möglich). Nur jede zehnte Fachkraft (9,5%) verneinte das.



Grafik 12. Frage 26. 208 TeilnehmerInnen.

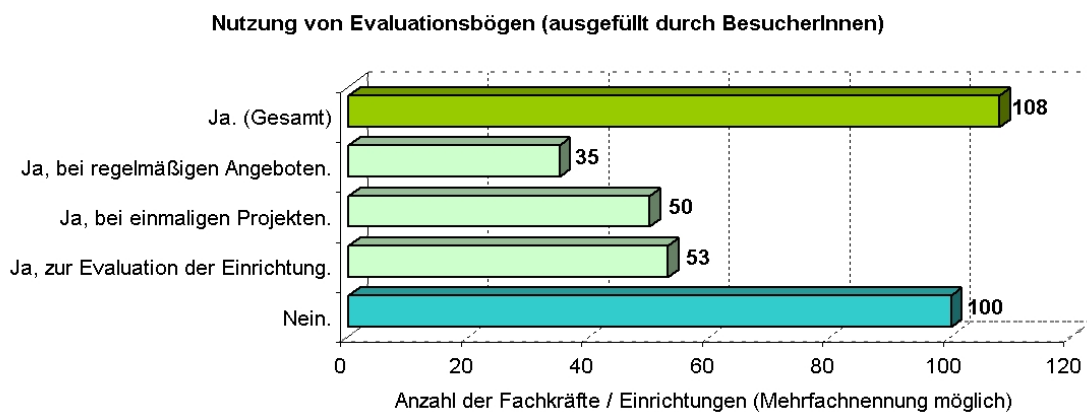
Meistgenannte Begründung (65%) für das Ausbleiben von BesucherInnen bei Angeboten und Projekten war, dass BesucherInnen zeitweise (scheinbar) kein Interesse hätten. 31% der Befragten meinten hingegen, es läge an der nicht ausreichenden oder wenig ansprechenden Bewerbung der Angebote. 26,5% der TeilnehmerInnen vermuteten, dass die zeitweise geringen BesucherInnenzahlen in der Einrichtung selbst ursächlich dafür seien, dass einzelne Angebote und Projekte zu wenig Anklang fänden. 31,5% wählten „sonstige Gründe“ und 3,5% konnten hier keine Aussage treffen.

Dass zwei Drittel der Fachkräfte, das fehlende Interesse der BesucherInnen für die gelegentlich ungenügende Frequentierung von Angeboten und Projekten verantwortlich machen, fällt ins Auge. Es lässt sich die Überlegung anstellen, dass ein Interesse an Projekten und Angeboten erhöht werden könnte, wenn BesucherInnen mehr in die Planung und Ausgestaltung der Angebote einbezogen werden würden – wenngleich das in der Praxis wiederum viel Arbeit bedeuten und nicht immer leicht zu bewerkstelligen sein mag.

V.V.III. Verwendung von Evaluationsbögen

(von Jakob Barton)

Eine Möglichkeit, Meinungen und Verbesserungsvorschläge der BesucherInnen zu ermitteln, sind Evaluationsbögen. Wir haben in **Frage 27** ermittelt, ob Evaluationsbögen in Offenen Jugendeinrichtungen zur Anwendung kommen (Mehrfachnennung war möglich).



Grafik 13. Frage 27. 208 TeilnehmerInnen.

Die Hälfte (52%) der 208 Befragten beantwortete das mit „ja“, die andere (48%) mit „nein“. Während 32,5% der AnwenderInnen Evaluationsbögen bei regelmäßigen und wiederkehrenden Angeboten nutzen, evaluieren 46,5% der AnwenderInnen einmalige Projekte. Die Hälfte der AnwenderInnen (49%) nutzt Evaluationsbögen, welche sich auf die gesamte Einrichtung beziehen.

Das Evaluationsbögen in der Hälfte der Einrichtungen nicht zum Einsatz kommen wird Gründe haben. Mehrmals lasen wir von begrenzten Zeitbudgets die zusätzlichen Aufwand unmöglich machten. Andere wiederum berichteten uns mündlich davon, dass derartige Bögen BesucherInnen teilweise überforderten und oft auch nicht zielgruppengerecht gestaltet seien. Wieder andere beschrieben, dass Evaluation der eigenen Arbeit häufig von Außenstehenden und Fördermittelgebern gefordert werde. Das geschehe z.B. zum Zwecke der Jugendhilfeplanung, welche dann trotz der Anstrengungen weitere Kürzungen mit sich bringe. Gut vorstellbar, dass so eine gewisse Evaluationsmüdigkeit einsetzen kann. Eine Fachkraft berichtet zudem von dem Problem der Sprunghaftigkeit. BesucherInnen äußerten Wünsche, die sich wenig später schon geändert haben könnten, so dass die konzipierten Angebote trotzdem nicht angenommen würden.

Dennoch scheint es uns wichtig, BesucherInnen einzubeziehen, wenn es um die Ausrichtung der Einrichtung, die Ausgestaltung der Angebote und die Planung und Umsetzung von Projekten geht. Nur so kann eine Qualitätsentwicklung stattfinden, die im Sinne der BesucherInnen ist. Ohne Evaluationsbögen ist es schwer, einen Überblick über die Wünsche und Anregungen der BesucherInnen zu bekommen und gleichzeitig über die Zusicherung von Anonymität auch kritische Stimmen einzufangen.

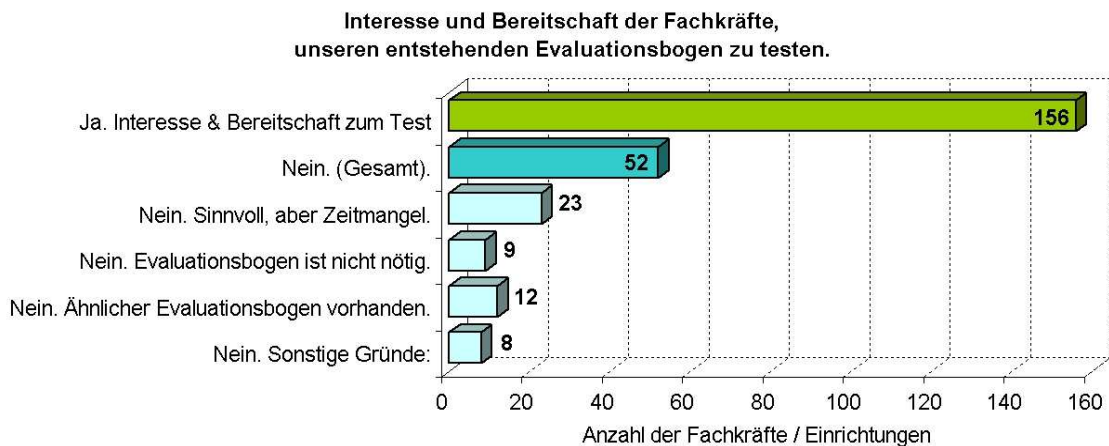
V.V.IV. Nutzungsinteresse an unserem entstehenden Evaluationsbogen

(von Jakob Barton)

Unser Evaluationsbogen soll sich auf die jeweilige Einrichtung beziehen, dabei aber auch beliebte und bekannte Angeboten bzw. Projekten erfragen und aktuelle Interessen, Wünsche, sowie Lob, Verbesserungsvorschläge und Kritik aufspüren. Die Ergebnisse sollen für die interne Qualitätsentwicklung herangezogen werden und mit den BesucherInnen in geeigneter Form thematisiert werden können.

Manche Fragen lassen sich in Einzelgesprächen und den von uns vorgeschlagenen Willkommensgesprächen nur eingeschränkt beantworten, da BesucherInnen in diesem Augenblick nicht anonym sind und sich eventuell scheuen, bestimmte Dinge ehrlich auszusprechen. Daher verstehen wir den Evaluationsbogen als sinnvolle Ergänzung. Da Evaluationsbögen möglichst nicht zu lang sein sollen, dürfen sie nicht überladen werden.

Wir haben die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit gefragt, ob sie Interesse hätten den entstehenden Evaluationsbogen mit den BesucherInnen der jeweiligen Einrichtung zu testen.



Grafik 17. Frage 31. 208 TeilnehmerInnen.

Exakt drei Viertel der Fachkräfte erklärten, dass sie Interesse hätten und den Evaluationsbogen gern testen würden, wenn dieser ihren Vorstellungen entspräche. Diese Fachkräfte haben uns ihre Kontaktdaten überlassen und erhielten den Evaluationsbogen im Entwurfsstadium zur Einsicht bzw. zum Praxistest. Das verbleibende Viertel begründete sein „Nein“ zu unserem entstehenden Evaluationsbogen wie folgt: 11% der TeilnehmerInnen war von unserer Idee angetan, meinten aber keine zeitlichen Ressourcen für Lektüre und Test zur Verfügung zu haben. 12% der TeilnehmerInnen gaben an, bereits einen einrichtungsbezogenen Evaluationsbogen zu haben und keinen weiteren zu benötigen. Neun TeilnehmerInnen (4,5%) hielten einen solchen Evaluationsbogen nicht für nötig und weitere acht (4%) nannten sonstige Gründe: Zwei Fachkräfte gaben zu bedenken, dass Evaluationsbögen nicht

ernst genommen bzw. nicht angenommen würden. Eine Fachkraft meinte, dass die Evaluationsbögen jedes Jahr neu direkt auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnitten werden müsse. Eine andere betonte die Vielseitigkeit und Verschiedenheit von Leben und Menschen, was unserem Ansatz einer teilweisen Generalisierbarkeit entgegen stünde. Eine weitere Fachkraft hatte Bedenken, dass unsere Instrumente zu einem Vergleich zwischen den Einrichtungen herangezogen werden könnten, um weitere Kürzungen zu beschließen.

Die fehlenden zeitlichen Ressourcen und die anderen Bedenken haben ihre Berechtigung. Dennoch: Gerade wegen der Verschiedenheit der BesucherInnen ist es wichtig, zu ermitteln, wo vielleicht Überschneidungen bei Interessen und Wünschen bestehen, um diese in der Offenen Arbeit berücksichtigen zu können. Ob Evaluationsbögen ernst- oder angenommen werden, hängt unserer Meinung nach auch davon ab, wie sie von den Fachkräften beworben werden. Immerhin haben BesucherInnen so die Möglichkeit Einfluss zu nehmen und mit zu gestalten. Die Evaluationsbögen sind zur internen Anwendung gedacht. Sie sollen helfen am Zahn der Zeit und nah an den Bedürfnissen bzw. Wünschen der BesucherInnen zu bleiben. Sie können zur Qualitätsentwicklung herangezogen werden. Es ist sinnvoll diese Anstrengungen nach außen hin zu kommunizieren – die genauen Ergebnisse werden allerdings nicht zentral erfasst und es ist nicht unser Bestreben einen Vergleich zwischen Einrichtungen zu ermöglichen. Es geht uns um eine freiwillige Selbstevaluation der Einrichtungen unter Beteiligung der BesucherInnen und nicht um eine erzwungene Evaluation von Außen.

Weitere Meinungen der Fachkräfte zu unserem entstehenden Evaluationsbogen: In der offenen **Frage 33** erreichten uns weitere Hinweise dazu, was wir bei der Konzeption der Evaluationsbögen beachten sollten. Der Bogen sollte möglichst kurz sein, damit das Ausfüllen in der Praxis auch zu leisten sei. Unsere Überlegung, man könnte diese Befragung jährlich durchführen, wurde teilweise skeptisch gesehen, da Gruppen bzw. Cliques, sowie deren Wünsche und Interessen mehrmals im Jahr wechseln könnten.

Ein geeigneter Zeitpunkt für die Anwendung der Evaluationsbögen sei so schwer zu bestimmen und die Sprunghaftigkeit einiger BesucherInnen sei nicht berücksichtigt.

Wir persönlich haben die vielleicht etwas idealistische Hoffnung, dass die Beteiligung der BesucherInnen sich positiv auf die Dauer des Aufenthalts von Jugendlichen in Offenen Jugendeinrichtungen auswirkt. Werden Vorschläge und Wünsche der BesucherInnen berücksichtigt und umgesetzt, könnte das dazu führen, dass sich BesucherInnen mehr mit der Einrichtung identifizieren und diese länger bzw. öfter besuchen.

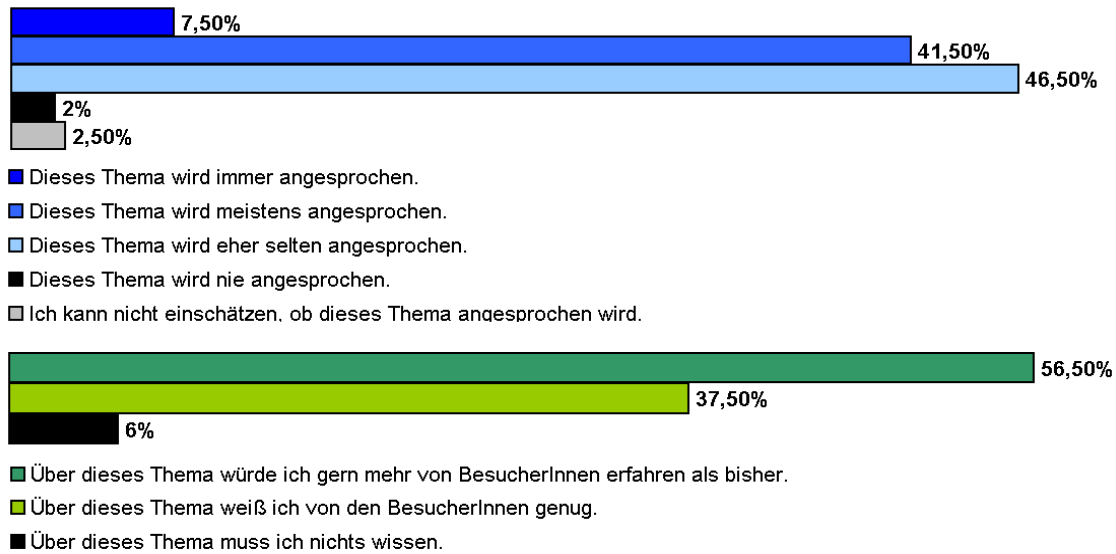
V.V.V. Nutzen die BesucherInnen noch andere Freizeit- und Hilfeangebote?

(von Jakob Barton)

In Gesprächen mit Fachkräften aus Görlitz und Dresden viel häufig der Begriff ‚Einrichtungshopping‘. Jugendliche blieben selten einem Jugendclub treu, sondern besuchten mehrere Jugendeinrichtungen und pickten sich die interessantesten Angebote heraus. Dieses Phänomen brachte uns auf die Frage, ob in den Jugendhäusern gezielt danach gefragt wird, ob die jungen Menschen auch andere Freizeit- und Hilfeangebote nutzen.

Nach unseren Ergebnissen, tun das etwa die Hälfte der befragten Fachkräfte (49%) meistens oder immer, während 46,5% selten nach der Nutzung anderer Angebote oder Hilfen fragen. Vier TeilnehmerInnen (2%) gaben an, nie danach zu fragen. Fünf Fachkräfte (2,5%) konnten das nicht einschätzen.

Nutzung weiterer Freizeit- & Hilfeangebote
(außerhalb Ihrer Einrichtung)



Grafik 08g/09g. Fragen 20 und 21. 208 TeilnehmerInnen.

Während 56,5% der Fachkräfte gern mehr darüber wissen würden, ob und wo BesucherInnen andere Freizeit- und Hilfeangebote nutzen, meinten rund 37,5% darüber bereits genug zu wissen und weitere 6% darüber nichts wissen zu müssen. **(Ergebnisse aus den Fragen 20 & 21 unserer Umfrage.)**

In allen Einrichtungen wird dieses Thema also in unterschiedlicher Häufigkeit angesprochen, wobei über die Hälfte der Fachkräfte hier noch Spielraum sehen. Schließlich bringt das Wissen darüber, welche weiteren Freizeit- und Hilfeangebote von BesucherInnen genutzt werden, viele Vorteile mit sich. Es lässt sich erkennen, ob BesucherInnen in mehreren, vielleicht ähnlich ausgerichteten Freizeiteinrichtungen Zeit verbringen. Es lassen sich Rückschlüsse auf weitere Interessen, Hobbys und Freundeskreise ziehen und es ermöglicht eine fundierte Entscheidung, wenn es darum geht zu helfen, zu unterstützen und eigene Hilfeleistungen mit denen anderer Einrichtungen zu koordinieren. Warum 12 TeilnehmerInnen der Meinung waren, dass sie auf diesem Gebiet nichts wissen müssen, können wir nur mutmaßen. Vielleicht ist es für sie schlicht nicht leistbar, diesbezüglich auf dem Laufenden zu bleiben - oder sie wollen möglichst unvoreingenommen an die BesucherInnen herantreten.

Aus diesen Gründen wird die Nutzung von Einrichtungen und Angeboten außerhalb der jeweiligen Offenen Jugendeinrichtung in unserem Evaluationsbogen erfragt werden.

Rückblickend hätten wir in diesem Zusammenhang auch gern gewusst, ob Hilfebiografien und Erfahrungen mit sozialpädagogischen Hilfen der BesucherInnen erfragt und thematisiert werden. Das könnte besonders dann wichtig sein, wenn Probleme bei den BesucherInnen sichtbar werden und nach Lösungs- und Hilfemöglichkeiten gesucht wird.

V.V.VI. Zwischenbilanz

(von Jakob Barton)

Obwohl Partizipationsmöglichkeiten in den allermeisten Einrichtungen thematisiert werden, wünschen sich zwei Drittel der Fachkräfte mehr über Meinungen und Verbesserungsvorschläge der BesucherInnen zu erfahren. Die Hälfte der Fachkräfte verwenden hierfür Evaluationsbögen, die von BesucherInnen ausgefüllt werden, aber nur etwa ein Viertel nutzt solche, die sich auf die gesamte Offene Arbeit der Einrichtung – und nicht nur auf einzelne Projekte oder Angebote – beziehen. Das Interesse an Evaluationsbögen für die gesamte Offene Arbeit der Einrichtungen ist groß. Drei Viertel der Fachkräfte erklärten, dass sie unseren entstehenden Evaluationsbogen gern testen würden, wenn dieser ihren Vorstellungen entspräche.

VI. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

(von Franziska Schuster)

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick: Aus unserer Umfrage ging hervor, dass sich die Mehrzahl der Fachkräfte wünscht, dass das Angebotsspektrum der Offenen Jugendeinrichtungen den BesucherInnen bekannter wird. Auch möchten die meisten Befragten mehr von den BesucherInnen ihrer Einrichtung erfahren. Wir können daher vermuten, dass prinzipiell ein Wunsch nach längeren und intensiveren Gesprächen mit den BesucherInnen existiert. Mit den von uns vorgeschlagenen Willkommensgesprächen wollen wir die Einführung von Anlässen anregen, zu denen weiterführende Gespräche möglich werden. Auch das Angebotsspektrum der Einrichtung kann in solchen Gesprächen an die BesucherInnen herangetragen werden. Ein interessantes Ergebnis war auch, dass zwei Drittel der Fachkräfte mehr über BesucherInnen-Meinungen und Verbesserungsvorschläge zur Einrichtung und deren Angeboten erfahren wollen. Unser Evaluations- bzw. Erhebungsbogen soll daher eben diese Meinungen und Vorschläge erfragen. Die Einrichtungen können ihre Angebote nach der einrichtungsinternen Erhebung überprüfen und ggf. anpassen. Dreiviertel der Befragten erklärten, dass sie unseren entstehenden Erhebungsbogen gern testen würden, wenn dieser ihren Vorstellungen entspricht.

Die Bedeutung der Ergebnisse für unsere Arbeit: Die Umfrage ergab, dass Instrumente, wie wir sie erstellen wollen, für die Fachkräfte in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von Nutzen sein können. Von den aus der Umfrage hervorgehenden Meinungen, Erfahrungen und Vorschläge der PraktikerInnen werden wir bei der Erstellung unseres Willkommensgespräches und des Erhebungsbogens profitieren können.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS (Anhang VA)

Die Lizenzen zur Nutzung der folgenden urheberrechtlich geschützten Abbildungen wurden über die Webseite www.123rf.com der Inimage GmbH erworben (ausgenommen Abb. 04).



Abbildung 01
„3D Character and Friendship“
von Ramin Khojasteh
Image ID 5136085_l



Abbildung 02
„3D Character and Friendship“
von Ramin Khojasteh
Image ID 5951849_s



Abbildung 03
„3D Character and Blank Board“
von Ramin Khojasteh
Image ID 6441961_m



Abbildung 04
Logo der Hochschule
Zittau/Görlitz



Abbildung 05
„Thumbs up. Red collection.“
von studiom1
Image ID 6544941_m



Abbildung 06
„3D Character and Friendship“
von Ramin Khojasteh
Image ID 5136118_m

Die Abbildungen in dieser Spalte wurden ausschließlich im Anhang B verwendet und nicht nummeriert.



Abbildung
„abstract grunge border design element“
von Rahul Tiwari
Image ID 8113696_m



Abbildung
„Hands silhouette. New concept design. Illustration on white background.“
von dvarg
Image ID 9323586_s



Abbildung
„Vector illustration of style urban background“
von Ann Triling
Image ID 4907157_s

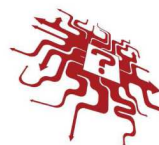


Abbildung
„Winding Funky Arrows Looking Like Trails in Different Courses and Directions Three Dimensional Leaning to Left“
von Radovan Janjušević
Image ID 9086784_s

Vervielfältigung nur für den persönlichen Bedarf. Einige Abbildungen wurden von Jakob Barton bearbeitet, abgewandelt und kombiniert.

LITERATURVERZEICHNIS (Anhang VL)

Im Literaturverzeichnis führen wir alle Quellen auf, die für die Erstellung der Hauptarbeit und des Forschungsberichtes (Anhang F1a) von Bedeutung waren.

Alterhoff, Gernot: Grundlagen klientenzentrierter Beratung – Eine Einführung für Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und andere in sozialen Berufen Tätige. Stuttgart / Berlin / Köln ²1994.

Barthelmeß, Manuel: Systemische Beratung – Eine Einführung für psychosoziale Berufe. Weinheim / München 2005.

De Jong, Peter / Berg, Insoo Kim: Lösungen (er-)finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. Dortmund ⁵2003.

Elias, Kriemhild / Karl H., Schneider: Kommunikationsmittel und Kommunikationsverlauf. In: H. Christ / F. Lammert / K. H. Schneider (Hg.): Handlungsfeld Kommunikation. Köln / München 1996. S. 14-16; S. 69-71.

Füssenhäuser, Cornelia: Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit. In: Dollinger, Bernd / Raithel, Jürgen (Hg.): Aktivierende Sozialpädagogik – Ein kritisches Glossar. Wiesbaden 2006. S. 127.

Gensicke, Thomas: Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung. In: Deutsche Shell Holding GmbH (Hg.): Jugend 2010 16. Shell Jugendstudie – Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main 2010. S. 191-194; S. 228.

Haar, Elke von der / Haar, Heinrich von der: Leitfaden Jugendberatung. Fortbildungsprojekt Jugendberatung – Ein Handbuch für die Praxis der Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Schule und Ausbildung. Berlin ⁵1992.

Haar, Elke von der: Jugendberatung – Leitfaden für die Praxis in der Jugendarbeit, Ausbildung und Schule. München / Unterschleißheim 2004.

Haar, Elke von der / Unger, Dorothee: Jugendberatung konkret. Fortbildungsprojekt Jugendberatung – Möglichst sofort! Möglichst schon gestern! Ergebnisse einer Befragung von Jugendberaterinnen. Berlin 1993.

Hanswille, Reinert: Familientherapie. In: Stimmer, Franz (Hg.): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. München 2000. S. 230-235.

Hartung, Matthias: Explorative Studie zur Perspektive der potenziellen NutzerInnen in der offenen Jugendarbeit in Wolfsburg. In: Kolhoff, Ludger (Hg.): Entwicklung der offenen Jugendarbeit in Wolfsburg – Im Spannungsfeld von Nutzern, Sozialarbeit, Kommunen und Organisationsentwicklung. Wiesbaden 2005. S. 22-47.

Heil, Karolus / Heiner, Maja / Feldmann, Ursula: Evaluation sozialer Arbeit. Frankfurt am Main 2001.

Heiner, Maja: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau 1994.

Heiner, Maja: Konzeptionelle und organisatorische Alternativen. In: Heil, Karolus / Heiner, Maja / Feldmann, Ursula (Hg.): Evaluation sozialer Arbeit. Frankfurt am Main 2001. S. 38.

Hellmann, Wilfried: Das Offene Kinder- und Jugendzentrum in der Lebenswelt seiner NutzerInnen – Eine Evaluationsstudie aus der Perspektive der BesucherInnen. Aachen 2000.

Hofmann, Cornelia: Jugendberatung in der Bundesrepublik Deutschland. Situationsanalysen – alternative Konzepte – Modellvorstellungen. Bad Heilbrunn / Oberbayern 1990.

Keller, Stefan / Velicer, Wayne F. / Prochaska, James O.: Das Transtheoretische Modell – Eine Übersicht. In: Keller, Stefan (Hg.): Motivation zur Verhaltensänderung – Das Transtheoretische Modell in Forschung und Praxis. Freiburg im Breisgau 1999. S. 17-40.

Kirchner, Andreas: Beratung für Jugendliche. Norderstedt 2005.

Klawe, Willi: Arbeit mit Jugendlichen. Einführung in Bedingungen, Ziele, Methoden und Sozialformen der Jugendarbeit. Weinheim / München ⁴1996.

Leven, Ingo / Quenzel, Gudrun / Hurrelmann, Klaus: Familie, Schule, Freizeit: Kontinuitäten im Wandel. In: Deutsche Shell Holding GmbH (Hg.): Jugend 2010 16. Shell Jugendstudie – Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main 2010. S. 125-126; S. 70-73.

Marzinzik, Kordula / Fiedler, Angelika: MOVE – Motivierende Kurz-Intervention bei konsumierenden Jugendlichen. Evaluationsergebnisse des Fortbildungsmanuals sowie der ersten Implementierungsphase. Köln 2005.

Miller, William R. / Rollnick, Stephen: Motivierende Gesprächsführung – Ein Konzept zur Beratung von Menschen mit Suchtproblemen. Freiburg im Breisgau 1999.

Molcho, Sammy: Alles über Körpersprache. München 1995.

Möbius, Thomas: Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit. In: Möbius, Thomas / Friedrich, Sibylle (Hg.): Ressourcenorientiert Arbeiten – Anleitung zu einem gelingenden Praxistransfer im Sozialbereich. Wiesbaden 2010. S. 14-15.

Münder, Johannes: Frankfurter Kommentar zum SGB VIII: Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim / München ⁵2006.

Pollmer, Käthe: Jugendfreizeitstätten in den neuen Bundesländern aus der Sicht Jugendlicher – Ein Datenreport. Potsdam 2002. In: Arbeitskreis G 5 c/o Landesjugendring NRW e.V. (Hg.). Buschmann, Mirja: Das Wissen zur Kinder- und Jugendarbeit. Die empirische Forschung 1998-2008. Ein kommentierter Überblick für die Praxis. Aachen 2009. S. 49.

Prior, Manfred: MiniMax-Interventionen: 15 minimale Interventionen mit maximaler Wirkung. Heidelberg ⁶2006.

Projektgruppe WANJA: Handbuch zum Wirksamkeitsdialog in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Qualität sichern, entwickeln und verhandeln. Münster 2000.

Scherr, Albert: Subjektorientierung – Eine Antwort auf die Identitätsdiffusion der Jugendarbeit? In: Rauschenbach, Thomas / Düx, Wiebken / Sass, Erich (Hg.): Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim / München 2003. S. 148.

Scherr, Albert: Subjektorientierte Offene Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden ³2005. S. 207-209.

Schröder, Achim: Jugendliche. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden ³2005. S. 90.

Schröder, Richard: Kinder reden mit! Weinheim / Basel 1995.

Schulz von Thun, Friedmann: Miteinander reden – Störungen und Klärungen. Reinbek bei Hamburg 1998.

Schumann, Michael: Konzepte und Methoden in der Offenen Jugendarbeit: Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden ³2005. S. 288.

Seipel, Christian / Rieker, Peter: Integrative Sozialforschung – Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. Weinheim / München 2003.

Spiegel, Hiltrud von: Jugendarbeit mit Erfolg – Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Ein Modellprojekt des Landesjugendamts Westfalen-Lippe. Münster 2000.

Thole, Werner: Kinder- und Jugendarbeit – Eine Einführung. Weinheim / München 2000.

Weyer, Johannes: Soziale Netzwerke – Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München 2011.

Wüst, Markus: Qualitätsplanung und -evaluation in der offenen Kinder- und Jugendarbeit – Ein Entwurf zur Erstellung von Einrichtungskonzeptionen. Hamburg 2004.

ELEKTRONISCHE MEDIEN - QUELLENACHWEIS

Bundesministerium der Justiz (Hg.): §11 Jugendarbeit.

URL: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/___11.html

Letzter Stand: 16.09.2011.

Herriger, Norbert: Grundlagentext Empowerment.

URL: <http://www.empowerment.de/grundlagentext.html>

Letzter Stand: 11.08.2011.

Kunkel, Peter-Christian: Schutz von Sozialdaten in Einrichtungen der Jugendhilfe (§§ 61 - 68 SGB VIII). In: Becker-Textor, Ingeborg / Textor, Martin R. (Hg.): SGB VIII - Online-Handbuch.

URL: <http://www.sgbviii.de/S140.html>

Letzter Stand: 19.08.2011.

Winheller, Andreas: S.m.a.r.t ans Ziel.

URL: http://www.m-plus-pc.de/download/mpluspc_ziele.pdf

Letzter Stand: 15.08.2011.

WEITERE ANLAGEN ZU UNSERER ARBEIT

Bitte kontaktieren Sie uns (sozi-umfrage@gmx.de), wenn Sie die folgenden Anlagen per Mail zugeschickt bekommen möchten:

Fragebögen zu unseren Umfragen (Anhänge F1c & F2a)

Grafikverzeichnis zum Forschungsbericht (Anhang F1b)

Komplette Ergebnisse unserer Umfragen im Word- oder SPSS- Format

(Anhänge F1d/e & F2b/c)

Übersicht zum Mailverkehr bezüglich unserer Umfragen (Anhänge F1f & F2d)